

05

Propaganda erklären

Explaining propaganda

Hitler-Jugend (HJ)

Der Reichsjugendführer



Und wenn NS-Symbole zur Kulisse werden?
And what if Nazi symbols become part of
the backdrop?



Willst Du mehr darüber erfahren?
Dann scanne den QR-Code!
Would you like to find out more?
Then scan the QR code!

Neugestaltung des NS-DOK

**NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln**

Jahresbericht 2024/25
Neugestaltung des NS-DOK



Inhalt



Auf in die Zukunft:
Neugestaltung des
NS-DOK

5 Vorwort

Schwerpunkt

6 Auf in die Zukunft

- 8 Ein Haus – drei Perspektiven
- 10 Impulse aus Wissenschaft und Praxis
- 12 Haltung zeigen

Ausstellungen und Veranstaltungen

14 Highlights des Ausstellungsprogramms

- 16 Antifeminismus – eine politische Agenda
- 19 Kritik im Nationalsozialismus.
Kölner Fälle 1933-1944
- 21 Karl Küpper
- 22 WE ... TOGETHER. gemeinsam.
demokratisch. handeln.
- 25 Die Verleugneten. Opfer des National-
sozialismus 1933-1945-heute
- 26 Gertrud (»Trude«) Nohr
- 27 Weitere Wechselausstellungen 2024/25
- 28 Rückblick auf das Veranstaltungsprogramm

Bildungs- und Erinnerungsprojekte

30 Vielfältige Bildungsarbeit

- 32 Birlikte: 20. Jahrestag des NSU-Anschlags
in der Keupstraße
- 34 Fußball und Erinnerung – ein Projekt zur
UEFA EURO 2024
- 35 Otto Unger
- 36 Was bleibt? Kampagne zu 80 Jahren
Kriegsende in Köln
- 39 Jugend- und Schülergedenkstage
- 40 Schüler*innen zu Besuch im NS-DOK –
ein Überblick
- 42 Erinnern inklusiv
- 43 Neue Rundgänge und Workshops
- 44 »Keine Recherche ist gleich«
- 46 Emma Gutmann
- 47 »Zwischen den Häusern« – neue
Themenroute zu Kultur und Bildung

Im Kontakt mit Familien und Forscher*innen

48 Anfragen und Besuche

- 50 Auf den Spuren der Lokalgeschichte
- 52 Austausch mit Familien jüdischer
Kölner*innen
- 54 Digitalisierung der Biografischen
Sammlung Zwangsarbeit
- 56 Władysław Frankiewicz
- 57 Herzstück der Wissensvermittlung
- 58 Wissenschaftliche Tagungen und
Konferenzen
- 60 Studien zu »Widerstand und
Verweigerung in Köln 1933-1945«
- 62 Die Verfolgung aus Perspektive
der Betroffenen
- 63 Auf der Spur der Stolpersteine
- 65 Jona »Johnny« Herz

Gegen Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus

66 »Die Zeiten werden noch rauer werden«

- 68 Radikalisierung und Wahlerfolge –
die AfD gewinnt auch in Köln an Boden
- 70 Mobile Beratung gegen
Rechtsextremismus – MBR
- 71 »Informieren, sensibilisieren, stark machen!«
- 72 Antisemitische Vorfälle in Köln 2024/2025
- 74 Workshopangebote im Bereich Gegenwart –
Einblick in die Praxis
- 75 Kein Raum für Hetze – ein Ratgeber
der MBR Köln
- 76 Neue Broschüre: Positionierte Orte

Verein EL-DE-Haus

78 »Wir mischen uns ein«

- 80 Spuren der Erinnerung – Ehrenmitgliedschaft
für Gunter Demnig
- 82 Demokratie ist alternativlos
- 83 Ihre Spende zählt
- 84 Ehrenamtler durch und durch:
Dieter Marezky verabschiedet sich
aus dem Vorstand

Über uns

86 Veränderungen im Team des NS-DOK

- 88 Fit für die Zukunft
- 90 Einmal bitte alles
- 92 Drei Fragen an: Helena Moths
- 93 Nachruf auf Nina Matuszewski
- 94 Das NS-DOK in Medien und online

- 96 Impressum



Ausstellung »Kritik im
Nationalsozialismus«



Was bleibt? Kampagne
zu 80 Jahren Kriegsende
in Köln



Vorwort

Liebe Freund*innen des NS-DOK, liebe Interessierte,

Die Jahre 2024/25 standen für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (NS-DOK) im Zeichen wichtiger Weichenstellungen und intensiver inhaltlicher Arbeit. Im Mittelpunkt dabei: die Vorbereitung einer grundlegenden Neugestaltung der Dauerausstellung und weiterer Publikumsflächen im EL-DE-Haus. Mit einem entsprechenden Beschluss des Rates der Stadt Köln im Mai 2025 und der anschließenden Einwerbung von Landes- und Bundesmitteln für die Kofinanzierung dieses Zukunftsprojekts sind bedeutende Schritte gelungen, um das EL-DE-Haus als Gedenkstätte und zeithistorisches Museum weiterzuentwickeln.

Für die breite und anhaltende Unterstützung auf diesem Weg danke ich herzlich dem Oberbürgermeister der Stadt Köln, Torsten Burmester, dem Beigeordneten für Kunst und Kultur, Stefan Charles, sowie den demokratischen Parteien im Rat der Stadt Köln. Mein besonderer Dank gilt ebenso dem Verein EL-DE-Haus e.V. und der Synagogen-Gemeinde Köln, die unsere Arbeit kontinuierlich begleiten und stärken.

Die vergangenen zwei Jahre waren zugleich geprägt von Jahrestagen, die unsere Arbeit in besonderer Weise rahmten. Anlässlich des Untergangs des NS-Regimes vor 80 Jahren erinnerte das NS-DOK von Herbst 2024 bis in den Frühsommer 2025 mit vielfältigen Aktivitäten an die Gewalteskalation, mit der die letzte Phase des Zweiten Weltkriegs in Köln verbunden war, und schließlich an die Beendigung der NS-Herrschaft durch Soldaten der US-Armee im März und April

1945. Bereits im Juni 2024 stand die Erinnerung an den rechtsterroristischen Anschlag in der Keupstraße in Köln-Mülheim 20 Jahre zuvor im Fokus – ein Ereignis, das Kontinuitäten rassistischer Gewalt bis in die Gegenwart sichtbar macht und uns mahnt, die Perspektiven der Betroffenen konsequent in unsere Arbeit einzubeziehen.

Parallel zu den genannten Aktivitäten konnte das NS-DOK zahlreiche Maßnahmen und Projekte umsetzen, die im Rahmen der 2023 entwickelten Strategie des Hauses angestoßen wurden. Sie reichen von neuen Ausstellungs- und Bildungsformaten bis hin zur Weiterentwicklung verschiedenster organisatorischer Prozesse innerhalb des Museums. Mein Dank gilt dem gesamten Team des NS-DOK, das diese Vorhaben mit großem Engagement und fachlicher Kompetenz realisiert hat.

Mit Trauer erfüllt uns der Verlust unserer Kollegin Nina Matuszewski, die im November 2024 nach schwerer Krankheit gestorben ist. Sie hat im Bereich der Sammlungen über Jahre hinweg unschätzbar wertvolle Aufbauarbeit geleistet und ist vielen Kolleg*innen eine gute Freundin geworden. Wir werden sie nicht vergessen.

Dr. Henning Borggräfe
Direktor

Auf in die Zukunft

Die Neugestaltung der Dauerausstellung und weiterer Publikumsflächen im EL-DE-Haus wird in den kommenden Jahren die zentrale Aufgabe sein. Was verbirgt sich hinter diesem Zukunftsprojekt? Fragen an NS-DOK-Direktor Dr. Henning Borggräfe.



Du leitest das NS-DOK seit drei Jahren und von Beginn an stand die Neugestaltung der Dauerausstellung im Raum. Jetzt sollen aber auch noch weitere Flächen im EL-DE-Haus umgebaut werden. Wie kam es zu diesem Doppelschlag?

Als wir mit den Gesprächen über eine neue Dauerausstellung begannen, war schnell klar, dass wir grundlegend darüber nachdenken müssen, wie das EL-DE-Haus als Gedenkstätte und Museum funktionieren soll. Nach der Eröffnung der jetzigen Dauerausstellung 1997 kamen Ende der 1990er jährlich etwa 25.000 Besucher*innen. Im letzten Jahr waren es über 95.000, und es fanden mehr als 2.200 Führungen und Workshops statt. Das hat Auswirkungen auf den Museumsbetrieb, vieles ist zu eng geworden.

Ihr unterscheidet bei den Umbauplänen zwischen dem historischen Ort der ehemaligen Gestapozentrale und dem Nebengebäude, das erst nach 1945 dazu kam.

Während uns das EL-DE-Haus heute wie eine wuchtige Einheit erscheint, war die Gestapozentrale viel kleiner. Der Eigentümer entschied sich nach dem Zweiten Weltkrieg, das Haus am Appellhofplatz in der Optik der Gestapozentrale nahezu zu verdoppeln – anstelle eines Wohn- und Geschäftshauses, das im Krieg zerstört worden

war. Das Erdgeschoss dieses Nebengebäudes, das seit 2012 vom NS-DOK genutzt wird, soll künftig den Haupteingang und ein großzügiges Museumsfoyer aufnehmen. Bibliothek und Lesesaal werden direkt an das Foyer angeschlossen. Die Wechselausstellungsflächen rücken dafür nach oben und werden über ein neues Treppenhaus mit dem Foyer verbunden. Der historisch sehr wichtige Eingangsbereich und das Erdgeschoss der ehemaligen Gestapozentrale, wo derzeit noch die Museumskasse, ein viel zu kleines Foyer, Garderoben, Toiletten und Büros untergebracht sind, werden so für eine neue Dauerausstellung frei.

Den Begriff »Erneuerungsbedarfe« hört man derzeit oft im Haus – was heißt das konkret?

Die erste Ebene haben wir angesprochen, die räumlichen Erneuerungsbedarfe, das heißt die Notwendigkeit zur Vergrößerung und Modernisierung bestimmter Funktionsflächen, einhergehend mit der Fokussierung auf die Gestapozentrale als historischer Ort. Daneben gibt es aber auch inhaltliche Erneuerungsbedarfe, denn unser Wissen zur Geschichte der Kölner Gestapo und zu Köln im Nationalsozialismus hat sich in den letzten Jahrzehnten stark weiterentwickelt, ebenso wie die Praxis des Ausstellungsmachens. Schließlich läuft im NS-DOK seit vier Jahren eine systematische Publikumsbefragung über das Projekt

KulMon des Berliner Instituts für Kulturelle Teilhabeforschung. Die Daten liefern überraschende Erkenntnisse zum Publikum und seinen Erwartungen, auf die wir mit der neuen Dauerausstellung auch reagieren werden (siehe S. 8–9).

So eine Neugestaltung kostet viel Geld ...

Wir gehen von etwa zehneinhalb Millionen Euro für beide Projektteile aus. Dreieinhalb Millionen kostet voraussichtlich die Neugestaltung von Foyer, Bibliothek und Wechselausstellungsflächen. Und die neue Dauerausstellung etwa sieben Millionen Euro.

Du und Dein Team arbeiteten die letzten zwei Jahre unter Hochdruck für dieses Zukunftsprojekt. Wie war der bisherige Weg?

Wir wussten, dass diese Summe, auch aufgrund der schwierigen Haushaltslage der Stadt Köln, nur zu stemmen ist, wenn wir zusätzliche Mittel erhalten. Deshalb stand von Anfang an der Plan, über das Land Nordrhein-Westfalen beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) einen Förderantrag zu stellen. Mit der Gedenkstättenkonzeption des Bundes gibt es eine Projektförderung speziell für die Neugestaltung von bundesweit relevanten Gedenkstätten. Doch um den Antrag überhaupt stellen zu können, brauchte es erst einen Grundsatzbeschluss im Kölner Stadtrat.

Der kam im Mai 2025 ...

Und war für uns ein ganz wichtiger Meilenstein, der umfassend vorbereitet werden musste, zum einen verwaltungsintern mit dem Kulturdezernenten Stefan Charles und der damaligen Oberbürgermeisterin Henriette Reker, aber auch in Gesprächen mit verschiedenen Ratsfraktionen. Unterstützung kam auch vom Verein EL-DE-Haus und der Kölner Synagogen-Gemeinde, wofür wir sehr dankbar sind. Mit dem Beschluss hat der Rat die Verwaltung, von der wir ja ein Teil sind, mit der Neugestaltung beauftragt und zugleich die städtischen Mittel für die Dauerausstellung und den weiteren Umbau zugesagt.

Teil des Ratsbeschlusses 2025 war auch die Gründung eines Beirats.

Das ist eine der Anforderungen für die Projektförderung des BKM. Von unserem neuen wissenschaftlichen Beirat erhoffen wir uns aber auch wichtige Impulse bei der Umsetzung des Projekts. Im Juli 2025 hat sich der Beirat konstituiert und wir freuen uns über die starke und vielfältige Zusammensetzung (siehe S. 10–11).

Und wie ging es dann weiter?

Im September 2025 haben wir, wie geplant, über die Landeszentrale für politische Bildung NRW den Antrag auf Projektförderung beim BKM eingereicht. Darin steckte ziemlich viel Arbeit, denn es handelt sich um einen umfangreichen wissenschaftlich erarbeiteten Text, der das Ausstellungskonzept begründet und vor einem Expert*innengremium bestehen muss. Beim Land NRW haben wir 500.000 Euro und beim Bund 3,1 Millionen Euro beantragt, was zusammen über 50 Prozent der Kosten für die neue Dauerausstellung ausmacht. Im Januar 2026 kam der lange erwartete Brief von Kulturstatsminister Wolfram Weimer, mit der Nachricht, dass unser Projekt gefördert werden wird. Jetzt freuen wir uns natürlich sehr darauf, bald mit der Umsetzung beginnen zu können!

Wie schätzt Du die Herausforderungen für die kommende Zeit ein?

Die Neugestaltung ist eine sehr große Chance und Aufgabe zugleich. Doch wir sehen uns dafür im Team gut aufgestellt und breit unterstützt – vom Förderverein und aus der Zivilgesellschaft, aber auch von den Kolleg*innen der verschiedenen beteiligten Ämter der Stadtverwaltung und den demokratischen Parteien im Stadtrat.



Links

Henning Borggräfe

Oben

EL-DE-Haus.
Links: Nach 1945
errichteter Gebäudeteil
Rechts: Ehemalige
Gestapozentrale

Ein Haus – drei Perspektiven

Seit fast 30 Jahren klärt die Dauerausstellung des NS-DOK über die NS-Zeit in der Stadt auf. Jetzt plant das Projektteam eine neue Schau. Ein Gespräch mit der Kuratorin Dr. Hanne Leßau und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Janosch Steuer über die Ausstellungspläne, den historischen Ort – und die Besucher*innenschaft.

Warum ist gerade jetzt die Zeit reif für eine neue Dauerausstellung?

Hanne Leßau (HL): Die aktuelle Ausstellung wurde 1997 vor allem für ein Kölner Publikum entwickelt. Sie sollte mit der Legende aufräumen, dass die Menschen hier stärker gegen den Nationalsozialismus eingestellt gewesen wären als anderswo. Und sie hat das mit vielen Dokumenten und Fotos auch getan. Das war sehr wichtig.

Aber ...?

HL: Heute ist das Publikum ein anderes. Zu etwa einem Drittel besteht es aus Schüler*innen, ein weiteres Drittel bilden Tourist*innen, oft aus dem Ausland, vergleichsweise jung und hoch gebildet. Beide Gruppen kennen die Kölner Vergangenheitslegenden nicht und kommen mit anderen Interessen. Und das gilt auch für viele der weiteren Besucher*innen, die zwar in Köln und Umgebung leben, aber zum Beispiel durch Migrationserfahrungen andere Fragen haben. Da brauchen wir neue Ansätze.



Das Haus ist baulich an seine Grenzen gekommen, weil die Serviceflächen viel zu eng sind für den Publikumsandrang. Aber es geht natürlich auch um Inhalte. Die historische Forschung ist nicht stehen geblieben.

Janosch Steuer (JS): In vielen Bereichen schauen wir heute anders auf NS-Geschichte oder wissen einfach mehr. Wir können heute zum Beispiel für fast jeden Raum der Gestapozentrale sagen, wer dort für was zuständig war. Darüber erfährt man bislang nichts.

Was genau soll jetzt passieren?

JS: Am Anfang steht ein Umbau, durch den im Erdgeschoss der ehemaligen Gestapozentrale fast alle historischen Räume zur Ausstellungsfläche werden, darunter auch der so wichtige Eingangsbereich, über den auch die Häftlinge in das Gebäude kamen.

HL: Damit wird unsere Ausstellungsfläche aber noch größer. Und das macht es notwendig, das Angebot passgenau auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Besuchenden zuzuschneiden.

JS: Ein Tourist hat vielleicht nur eine Stunde, um sich zu informieren. Es gibt aber auch Menschen, die sich intensiver und immer wieder mit dem Haus auseinandersetzen möchten.

HL: Deshalb entstand die Idee zu »Ein Haus – drei Perspektiven«.

Was beinhaltet das Konzept genau?

HL: Wir haben uns für ein mehrteiliges Ausstellungsangebot entschieden – mit einem gemeinsamen Ausgangspunkt.

Und der wäre?

HL: Das Haus selbst! Für die früheren Ausstellungsmacher*innen war vor allem der Keller mit dem Hausgefängnis der »authentische Ort«. Wir wollen Besucher*innen das gesamte Haus als historischen Gewaltort vorführen – auch weil es deutschlandweit eines der am besten erhaltenen Gestapogebäude überhaupt ist.

JS: Besuchende erhalten zu Beginn künftig grundlegende Informationen über die Geschichte des EL-DE-Hauses – und können sich dann für



Links

Blick in die derzeitige Dauerausstellung, eröffnet 1997

Rechts

Janosch Steuer und Hanne Leßau im Flur des Erdgeschosses der ehemaligen Gestapozentrale, das künftig Teil der neuen Dauerausstellung wird.

eines von drei Ausstellungsangeboten entscheiden, die unterschiedliche Blicke auf diesen historischen Ort eröffnen.

HL: In den Büros im Erdgeschoss, im Zellentrakt im Keller und im Hof wird ein erster Ausstellungsteil die Geschichte der Kölner Gestapo behandeln. Besuchende, auch mit wenig Zeit, sollen einen Überblick über die Verbrechen erhalten, die die Gestapo in diesem Haus verübte oder organisierte.

Was passiert mit den Räumen im ersten und zweiten Obergeschoss?

HL: Da wird das Haus aus einer breiteren Perspektive in den Blick genommen: als Teil der sich nach 1933 verändernden Stadtgesellschaft.

JS: Diesen Bereich wollen wir aktivierender gestalten. In unterschiedlichen Themenbereichen können Besucher*innen sich anhand von Alltagsgeschichten erschließen, wie sich Köln und die Stadtgesellschaft im Nationalsozialismus veränderten.

Der dritte Ausstellungsbereich wechselt noch einmal die Perspektive und blickt auf die Gegenwart.

HL: Wir wollen die Verlinkung von gestern und heute erreichen. Wie sehen die Gewaltorte der

Gestapo heute aus? Welche Bedeutung haben sie für uns? Hier erzählen wir per Smartphone an verschiedenen Stationen im und um das EL-DE-Haus herum, aber auch im Klingelpütz-Park, wo die meisten Gestapo-Häftlinge inhaftiert waren. JS: Auch die Messe in Deutz und der Tanzbrunnen sind Teil davon. Welcher Konzertbesucher weiß schon, dass auch hier ein Gestapo-Häftlingslager war?

Was beabsichtigt Ihr damit?

HL: Ziel ist es, mit den Besuchenden ein anhaltendes Gespräch zu der Frage zu führen, wie man mit diesen Orten umgehen sollte. Zu lesen sein wird dieser Austausch etwa im neuen Foyer des NS-DOK – zum Beginn oder Abschluss eines Ausstellungsbesuches.

Warum ist es Euch wichtig, mit einer solchen Station zu enden?

JS: Viele Ausstellungen in Gedenkstätten enden mit der Erzählung von deren erfolgreicher Durchsetzung. Wir wollen klar machen, dass mit dem NS-DOK keine Behörde für Erinnerungskultur geschaffen worden ist.

HL: Erinnerung bleibt weiterhin ein Mitmachprojekt. Jede*r ist gefragt!

Impulse aus Wissenschaft und Praxis

Das Projekt zur Neugestaltung der Dauerausstellung des NS-DOK wird seit 2025 von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet. Die sieben Mitglieder bringen breite museums- und gedenkstättenpraktische, geschichtswissenschaftliche und Vermittlungsexpertisen mit und beraten das NS-DOK bei der Umsetzung.



»Das NS-DOK ist als Museum und Gedenkstätte ein wichtiger Orientierungspunkt in Zeiten gesellschaftlicher Multikrisen. Es eröffnet Menschen in der Stadt niedrigschwellige, auch haptische und sinnliche Zugänge zur Geschichte des Nationalsozialismus und macht sie als Teil unserer Gegenwart erfahrbar. Museale Neukonzeptionen bieten dabei nicht nur große Chancen für Internationalisierung und Digitalisierung, sondern sind zugleich ein zentraler Baustein auf dem Weg zum ‚Dritten Ort‘. Daher freue ich mich, diesen Weg kritisch zu begleiten.«

Dr. Christina Ludwig



»Das NS-DOK ist nicht nur ein zentraler Teil der Kölner Erinnerung und Aufarbeitung der NS-Geschichte, sondern berät und begleitet durch seine Forschungsstärke auch viele Initiativen und Geschichtsbewegte, die sich mit den NS-Verbrechen auseinandersetzen wollen. Als Hort der historisch-politischen Bildung arbeitet es zudem innovativ und gegenwartsorientiert. Nun bekommt es eine neue Dauerausstellung, und ich freue mich sehr, dieses Projekt als Beraterin zu begleiten.«

Prof. Dr. Christine Gundermann



»Die geplante neue Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums rückt die Verschränkung von NS-Herrschaft, Terror und (Stadt-) Gesellschaft in den Mittelpunkt. Sie setzt damit Maßstäbe für die Vermittlung von NS-Geschichte weit über Köln hinaus – ein Leuchtturm-Projekt, das zu Recht aus Bundesmitteln gefördert wird.«

Prof. Dr. Frank Bajohr



»Die Neugestaltung des NS-DOK verspricht einen neuen Blick auf die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. Sie wird diese Geschichte an einem sensibel rekonstruierten authentischen Ort erfahrbar machen und zugleich nachvollziehbar, wie unser immer noch unvollständiges Wissen über diese Geschichte zustande kommt.«

Prof. Dr. Constantin Goschler

Die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats:

Prof. Dr. Constantin Goschler

Professor für Zeitgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum (Beiratsvorsitzender)

Prof. Dr. Christine Gundermann

Professorin für Public History an der Universität zu Köln (Stellvertretende Beiratsvorsitzende)

Prof. Dr. Frank Bajohr

Wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Holocaust-Studien am IfZ München i. R., Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Dr. Iris Groschek

Abteilungsleiterin für Öffentlichkeitsarbeit, Digitales und Social Media der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte

Dr. Christina Ludwig

Direktorin des Stadtmuseums Dresden

Dr. Sylvia Necker

Leiterin des LWL-Preußenmuseums Minden

Prof. Dr. Jörg Skriebeleit

Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Professor für vergleichende Kulturwissenschaften an der Universität Regensburg

Haltung zeigen

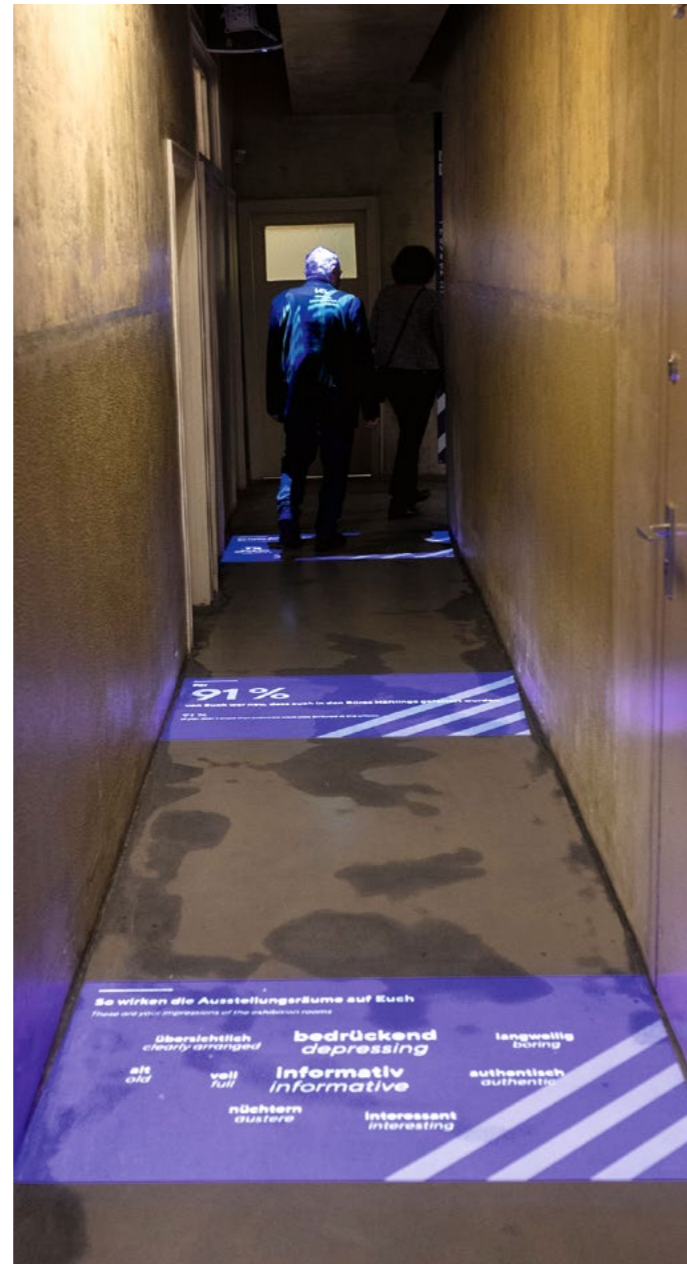
Die Dauerausstellungen von Museen stehen oft mehrere Jahrzehnte, doch Gesellschaft und Wissenschaft schreiten viel schneller voran. Das NS-DOK nutzt das Mittel der Intervention, um aktuelle Perspektiven einzubringen und mit Besucher*innen ins Gespräch zu kommen – ein Zwischenschritt hin zur geplanten neuen Dauerausstellung.

Es ist noch still an diesem Morgen im NS-DOK, als Janne Grashoff die Dauerausstellung betritt. Die Schulklassen kommen erst in einer halben Stunde. »Dann wird es hier ziemlich voll«, weiß die Volontärin. Also nicht viel Zeit, um zu erklären, was sie in den vergangenen Monaten beschäftigt hat: eine Intervention in die Dauerausstellung.

Die war 1997 eröffnet worden und erzählt im chronologischen Aufbau die Geschichte des Nationalsozialismus in Köln – vom Ende der Weimarer Republik bis zum Kriegsende. Bewusst nüchtern wollten die damaligen Ausstellungsmacher*innen das zu dieser Zeit noch sehr präsente Selbstbild vieler Kölner*innen korrigieren, dass sie und ihre Stadt dem NS-Regime mehrheitlich distanziert gegenüberstanden hätten.

Zeit ist reif für etwas Neues

Genau der richtige Ansatz zu diesem Zeitpunkt, der damals viel Aufmerksamkeit in der Kölner Stadtgesellschaft erregte. Und trotzdem ist die Zeit jetzt reif für eine Ablösung. Bis eine neue Dauerausstellung steht, greift das NS-DOK in die alte an verschiedenen Stellen kommentierend ein, interveniert: beim Umgang mit propagandistischen Quellen oder mit dem historischen Ort, aber auch an Stellen, wo in der Ausstellung Stereotype bedient – oder Besucher*innen ohne Vorwarnung mit extremen Gewaltdarstellungen konfrontiert werden. Möglich wird das durch QR-Codes, die die Besucher*innen über ihre Smartphones scannen, um dann an zwölf Stationen Infos unter anderem

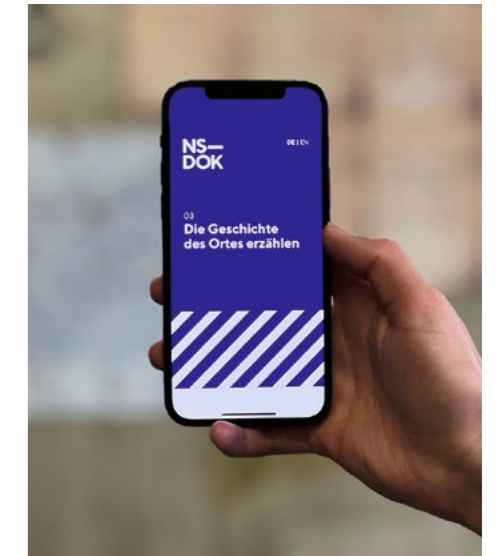


Oben

Bei der Intervention ist die Meinung des Publikums gefragt. Die Ergebnisse sind am Ende zu sehen.

Rechts

Janne Grashoff (li.) und Kuratorin Hanne Leßau haben sich für lila Stoffbanner entschieden, die markieren, wo das NS-DOK ein Thema neu bewertet.



über den aktuellen Stand der NS-Forschung zu erhalten. Dank violetter Stoffbanner, die von der Decke hängen, ist schon von weitem zu erkennen, wo das Haus ein Thema neu bewertet.

Reagieren auf Veränderungen

In der Museumswelt hat sich der Trend zur Intervention, also neue Perspektiven in bestehende Ausstellungen einzubringen, in den vergangenen Jahren verstärkt. »Viele Dauerausstellungen sind mittlerweile 20 Jahre alt, unsere ist fast 30. Und da ändert sich viel: Sehgewohnheiten, der wissenschaftliche Umgang mit Quellen, aber auch die Geschichtsforschung selbst und die Vermittlung haben sich weiterentwickelt«, erklärt Janne. Und da ist noch ein wichtiger Punkt: Die Gesellschaft beschäftigt sich heute deutlich intensiver mit Diversität als noch vor 30 Jahren – und Themen wie Antisemitismus und Rassismus stehen viel stärker im Fokus. »Darauf möchten wir reagieren«, argumentiert sie.

Doch die Herausforderung, in die Dauerausstellung zu intervenieren, ist nicht ohne. Eine ganze Generation von Kölner*innen wurde dank ihr über die NS-Zeit in der Stadt aufgeklärt. Janne ist vor einem wandgroßen Foto in schwarz-weiß stehen geblieben, das eine Parade vor der Kölner Oper zeigt, aufgenommen im August 1935 anlässlich des NSDAP-Kreisparteitags. Die Gebäude beflaggt, die SA marschiert und die Masse winkt. Für die 29-Jährige ein wichtiges Element der Intervention: »Das Foto zeigt ein Ideal der NS-Gesellschaft – ein Selbstbild, dass das Regime millionenfach verbreitet hat. Dass die Realität im Nationalsozialismus anders aussah, muss man in Ausstellungen kenntlich machen.«

An Stationen wie dieser will das Haus mit den Besucher*innen Herausforderungen beim Ausstellen von NS-Geschichte diskutieren, dazu können diese mit dem Smartphone ihre Meinung abgeben. Überhaupt ist dem NS-DOK ein aktives Publikum wichtig. Immer wieder wird es eingeladen, sich an den einzelnen Stationen einzubringen, um so die Vielfalt an Positionen sichtbar zu machen. »Wir planen auch für 2026 begleitende öffentliche Rundgänge sowie Workshops für Gruppen, die die Impulse der Intervention aufgreifen, um so die Teilnehmenden über ihre Eindrücke und Perspektiven ins Gespräch zu bringen.«

Suche nach Input

Bei der Intervention arbeitet Janne mit Hanne Leßau zusammen, Kuratorin des NS-DOK. Haltung ist ein wichtiger Punkt: »Das NS-DOK ist Gedenkstätte, Ausstellungshaus, Archiv, Beratungs- und Veranstaltungsort. Wir beschäftigen uns mit dem Nationalsozialismus, aber auch mit Entwicklungen im Bereich Rassismus, Rechtsextremismus, Antisemitismus und Queerfeindlichkeit. Da ist es wichtig, dass wir uns selbstkritisch hinterfragen, ob das alles auch angemessen ist, was wir hier zeigen«, erklärt Janne.

Kuratorin Hanne Leßau ist dazu gekommen. Sie sitzt schon am Konzept für die neue Schau. Die Intervention wird den Übergang schaffen, ist die Historikerin überzeugt: »Denn bis die neue Ausstellung steht, werden noch schätzungsweise 300.000 Besucher*innen das Haus besuchen, deshalb ist eine vorläufige Intervention ein gutes und auch günstiges Mittel zu zeigen, in welche Richtung es gehen wird.«

Highlights des Ausstellungsprogramms

 **188.754**

Besucher*innen begrüßte das NS-DOK in den Jahren 2024 und 2025. Im Jahr 2024 gab es einen Anstieg der Besucher*innenzahl um 21 Prozent gegenüber dem Vorjahr, für 2025 einen nochmaligen leichten Anstieg um 2,5 Prozent. In der Zahl nicht enthalten sind Teilnehmer*innen an Stadtrundgängen, Workshops in Kölner Schulen sowie Veranstaltungen des NS-DOK außerhalb des EL-DE-Hauses.

Kritik im Nationalsozialismus. Kölner Fälle 1933–1944
13. September 2024 bis 16. Februar 2025

18



Antifeminismus – eine politische Agenda
5. Juli 2024 bis 2. Februar 2025

16



Die Verleugneten. Opfer des Nationalsozialismus 1933–1945 – heute
9. Oktober 2025 bis 4. Januar 2026

24



WE ... TOGETHER. gemeinsam. demokratisch. handeln.
18. September 2025 bis 30. August 2026

22



5. Juli 2024 bis 2. Februar 2025

Antifeminismus – eine politische Agenda

Ab Juli 2024 zeigte das NS-DOK seine erste Eigenproduktion aus dem in der Abteilung Gegenwart neu geschaffenen Arbeitsfeld »Gegenwartsbezogene Ausstellungen und Demokratiebildung«. Die Ausstellung »Antifeminismus – eine politische Agenda« wurde gemeinsam mit dem NRW-weiten Projekt »Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen« der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e.V. entwickelt.

Neben historischen, gesellschaftlichen und politischen Einordnungen lud die Ausstellung ihre Besucher*innen zur Reflexion und kritischen Auseinandersetzung ein, indem sie immer wieder Bezüge zu eigenen Lebenswelten herstellte. Dabei betrachtete sie Antifeminismus nicht (nur) als Gegenbewegung zu Feminismus, sondern als grundlegende Ideologie in patriarchalen Gesellschaften und beleuchtete gleichzeitig die Auswirkungen antifeministischer Mobilisierungen.

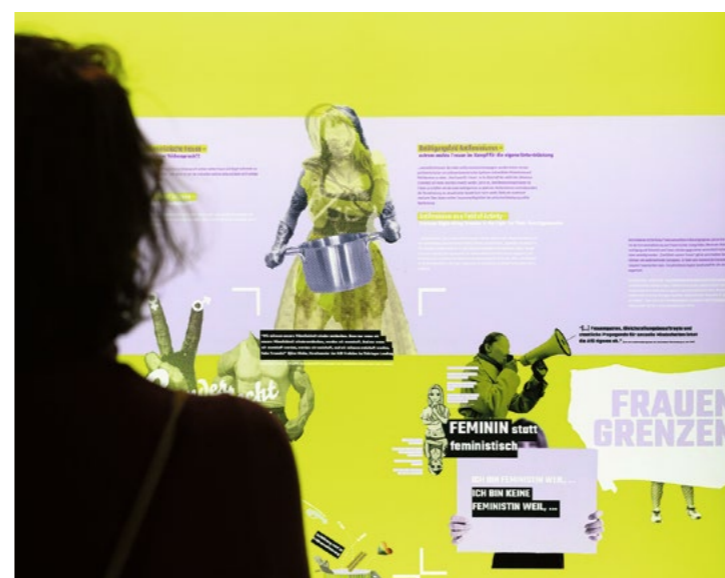
Vier Themeninseln zu unterschiedlichen Dimensionen von Antifeminismus standen für die Besucher*innen zur Erkundung bereit: von der Verhinderung von Partizipation und Mitbestimmung und der Ablehnung körperlicher, sexueller

und reproduktiver Selbstbestimmung, über Queerfeindlichkeit bis hin zu Antifeminismus als Bestandteil von Rechtsextremismus. Zusätzlich wurde in einem eigenen Raum herausgearbeitet, wie Gewalt häufig als Werkzeug zur Umsetzung antifeministischer Vorstellungen genutzt wird.

Verschiedene Medieninstallationen erweiterten die Ausstellung einerseits inhaltlich um antifeministische Kommentierungen weltweiter Nachrichten, andererseits auf interaktiver Ebene, sodass Besucher*innen z.B. ihr Wissen in einem Quiz testen konnten.

Die Ausstellung stieß sowohl bei Besucher*innen, als auch in der Fachwelt auf großes Interesse. Dies zeigten auch die verschiedenen Begleitveranstaltungen. Sie setzten sich mit historischen Kontinuitäten, den Verknüpfungen von Antifeminismus sowohl mit christlichem Fundamentalismus als auch mit Antisemitismus auseinander und gaben Raum für die Diskussion von Ansätzen und Erfahrungen aus der Bildungsarbeit.

Zur Ausstellung erschien eine kostenfreie Begleitbroschüre, die starken Absatz fand.





13. September 2024 bis 16. Februar 2025

Kritik im Nationalsozialismus. Kölner Fälle 1933–1944

1974 machte eine Ausstellung in Köln den bis dahin unerforschten Widerstand gegen den Nationalsozialismus erstmals zum Thema. Sie präsentierte den Besucher*innen die »stärksten Widerstandsgruppen«, um zu zeigen, dass es in Köln »auf lokaler Ebene allenthalben Widerstand« gegeben habe. Die damalige Ausstellung wurde ein großer Erfolg: Sie zog über 30.000 Menschen an und gab der kritischen Aufarbeitung der Kölner NS-Vergangenheit wichtige Impulse.

50 Jahre später lud das NS-DOK mit einer neuen Ausstellung dazu ein, noch einmal neu über das Thema Widerstand nachzudenken: Im Zentrum standen nicht Gegner*innen und Kritiker*innen des Nationalsozialismus selbst. Vielmehr warf die Ausstellung am Beispiel Kölns die grundsätzlichen Fragen auf, was in der NS-Diktatur als »Kritik« galt und wie Behörden und Parteistellen mit solcher umgingen: welche Äußerungen und Handlungen betrachteten sie als »staatsgefährdend«? Wie versuchten sie kollektivem Unmut und privater »Meckerei« vorzubeugen? Welche Sagbarkeitsregeln bestimmten die politisch kontrollierte Öffentlichkeit – und wie gingen die Kölner*innen mit ihnen um?

Gestützt auf die Perspektiven der neueren NS-Forschung, eröffnete die Ausstellung so ein genaueres Bild von politischer Kritik und ihrer Bekämpfung im Nationalsozialismus, als es der Widerstandsbegriff traditionell zeichnet. Im Mittelpunkt der Schau stand eine Sammlung von 60 Fallmappen, mit denen Besucher*innen anhand konkreter Fälle Kritik als ein alltägliches und vielfältiges Phänomen kennenlernen konnten. Die Fallmappen thematisierten dabei die Bemühungen einer behördlichen Kritiksteuerung ebenso wie deren Folgen für die Betroffenen und die Stadtgesellschaft. Übergeordnete Texte halfen, in den Falldarstellungen grundlegende Prinzipien



und Spannungen zu erkennen, die den nationalsozialistischen Umgang mit Kritik bis in das letzte Kriegsjahr hinein bestimmten.

Das Ausstellungsdesign fand viel Zuspruch, was sich nicht nur in Kommentaren im Gästebuch zeigte, sondern auch daran, dass Fallmappen regelmäßig von »besonders interessierten« Besucher*innen mitgenommen wurden und ersetzt werden mussten. →

»Widerstand« – ein weiterhin tragfähiger Begriff?

In den Recherchen zum Ausstellungsprojekt zeigte sich: »Widerstand« war im »Dritten Reich« kein Begriff für dessen Gegner. Er kam erst am Ende des Krieges aus dem europäischen Ausland nach Deutschland und setzte sich dann später als Erinnerungskategorie für Dissens und Gegenwehr in der NS-Diktatur durch. Der weitgehend unerforschten Begriffsgeschichte ging ein zweiter Ausstellungsteil nach, der die Genese des Widerstandsbegriffs aus dem letzten Kriegsjahr 1944 bis hin zur Eröffnung der Kölner Widerstandsausstellung von 1974 verfolgte.

Im Kontrast beider Ausstellungsteile wurde dabei das grundlegende Problem des Begriffs »Widerstand« deutlich: Er reduziert das vielfältige Phänomen »Kritik im Nationalsozialismus« auf eine vermeintlich klare Gegenüberstellung von Nazis und ihrer Gegner*innen. In welcher Weise er damit weiterhin zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Gesellschaft im Nationalsozialismus beitragen kann, bleibt eine offene Frage.



Karl Küpper

Karl Küpper (1905–1970) zählt zu den bekanntesten Kölner Büttenrednern. Seit 1927 auf der Bühne, integriert er auch politische Anspielungen in seine Auftritte. Sie sind zunächst nationalkonservativ, greifen nach 1933 aber den verbreiteten Spott über NS-Funktionäre, das Winterhilfswerk oder den Hitler-Gruß auf. Zugleich spricht Küpper aber auch auf Veranstaltungen der NS-Freizeitorganisation »Kraft durch Freude«.

1936 wird er wegen einer politischen Karnevalsrede von der Kölner Gestapo verhaftet und fünf Tage lang verhört. Über die Gewalt, die er dabei erlebt, spricht er in seinen folgenden Büttenreden. 1939 verhängt die Kölner Gestapo ein Auftrittsverbot. Er wird wegen »heimtückischer Rede« angeklagt; der Ausgang des Verfahrens ist unbekannt. Küpper, der weiter auftritt, meldet sich 1940 zur Wehrmacht. Dort arbeitet er im Fronttheater. Zugleich bleibt er Teil des Karnevals und beantragt 1944 beim Gauleiter Josef Grohé schließlich erfolgreich die Aufhebung seines Auftrittsverbots.

Nach Kriegsende sorgen Küppers politische Witze, nun über die Rückkehr von NSDAP-Mitgliedern in Politik und Verwaltung, weiter für Streit und Auftrittsverbote.



Heute wird Karl Küpper vielfach als »standhafter Widerstandskämpfer« erinnert. In der Ausstellung »Kritik im Nationalsozialismus« stand sein Fall dagegen exemplarisch für die konfliktreiche und vielfach uneindeutige Aushandlung dessen, was im Nationalsozialismus öffentlich sagbar war und was nicht.

Oben
Karl Küpper bei einem Auftritt, Mitte der 1930er Jahre

Links
Karl Küpper persifliert den Hitlergruß, undatiert



18. September 2025 bis 30. August 2026

WE ... TOGETHER. gemeinsam. demokratisch. handeln.

In einer auf mehreren Ebenen partizipativ gestalteten Wechselausstellung nahm das NS-DOK ab September 2025 verschiedene Projekte Kölner Gruppen in den Fokus, wobei deren demokratisches Handeln im Mittelpunkt stand und auch den Entstehungsprozess der Ausstellung selbst charakterisierte.

Das Kuratorteam lud Kölner Vereine und Initiativen dazu ein, über die Themen des Arbeitens, Wohnens, Erinnerns, Feierns und Gestaltens öffentlicher Räume jeweils in einem Workshop zu diskutieren und gemeinsam kreativ zu werden. Die Ergebnisse fanden über Zitatcollagen und Exponate ihren Weg in die Ausstellung. Dies machte sowohl die konkrete Arbeit der Gruppen als auch deren Aushandlungsprozesse greifbar.

Über eine Passant*innenbefragung, geplant und ausgeführt von einer Kölner Schulklasse, fanden zudem viele unterschiedliche Perspektiven auf die jeweiligen Themen als Videoclips Eingang in die Ausstellung.

Auch das umfangreiche Begleitprogramm mit fünf Podiumsdiskussionen wurde dieses Mal sehr eng mit der Ausstellung verknüpft: Durch ein Graphic Recording erweiterten die dort besprochenen Inhalte die Themenräume der Ausstellung. Hierzu eingeladen waren verschiedene Kölner Akteur*innen, die die konkreten Beispiele der Gruppen um breitere gesellschaftliche bzw. kommunalpolitische Perspektiven ergänzten. Der zentral gelegene Werkstattraum bot den Besucher*innen die Möglichkeit, auch selbst Teil



der Ausstellung zu werden. Über verschiedene Zugänge konnten sie eigene Erfahrungen, Perspektiven und Forderungen einbringen, sei es über eine Foto- und Audiostation oder über das Beschriften eines großen Banners. Auch ganze Gruppen nutzten die Werkstatt im Rahmen von Workshops und Führungen. So wurde die Ausstellung während ihrer Laufzeit stetig vielfältiger. Genauso wie Demokratie als Prozess gedacht werden muss, verstand sich auch die Ausstellung als nicht abgeschlossen.

Aufgrund der großen Nachfrage wurde die Laufzeit der zunächst bis Februar 2026 geplanten Schau im Gewölbe des NS-DOK bis 30. August 2026 verlängert.



9. Oktober 2025 bis 4. Januar 2026

Die Verleugneten. Opfer des Nationalsozialismus 1933–1945–heute

Auch 80 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft gibt es Leerstellen in der deutschen Erinnerungskultur. Hierzu zählt das Leid zehntausender Frauen, Männer und Jugendlicher, die als »Asoziale« oder »Berufsverbrecher« bezeichnet und verfolgt wurden. Erst Anfang 2020 entschied der Deutsche Bundestag: »Niemand saß zu Recht in einem Konzentrationslager, auch die als ‚Asoziale‘ und ‚Berufsverbrecher‘ Verfolgten waren Opfer der nationalsozialistischen Gewalt Herrschaft«. Im Zuge dieses Beschlusses beauftragte das Parlament die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg mit der Erstellung einer Wanderausstellung.

Das Ergebnis ist die Ausstellung »Die Verleugneten. Opfer des Nationalsozialismus 1933–1945–heute«, die ab Oktober 2025 im NS-DOK zu sehen war. Die Ausstellung bringt die Verfolgung und jahrzehntelang fortdauernde Stigmatisierung sozialer Außenseiter*innen ins öffentliche Bewusstsein. Zwischen 1933 und 1945 griffen Behörden und Polizei gesellschaftliche Vorurteile auf: Sie kontrollierten, drangsalierten und beraubten Zehntausende ihrer Freiheit. Die Betroffenen

wurden in Gefängnisse und Konzentrationslager gesperrt, in Heimen und psychiatrischen Anstalten festgehalten. Viele von ihnen wurden zwangssterilisiert oder in der Haft ums Leben gebracht.

Die Erfahrungen der Betroffenen stehen im Zentrum der Ausstellung – ein aufwändiges und schwieriges Unterfangen: Nur wenige der als »Asoziale« und »Berufsverbrecher« Verfolgten trauten sich angesichts der fortgesetzten Stigmatisierung nach 1945, über ihre Verfolgung zu sprechen. Mit persönlichen Materialien aus dieser Verfolgtengruppe zu arbeiten, bedeutet häufig, Familienangehörige zu suchen und intensive und vertrauensvolle Kontakte aufzubauen und zu pflegen. Erst sehr spät gründete sich eine Interessensvertretung und begannen Angehörige oder Nachgeborene, über die Verfolgung und das Leiden unter der Nichtanerkennung zu erzählen. Die Strukturen der Ausgrenzung, Verfolgung und Verleugnung aufzuzeigen und gleichzeitig Räume zu öffnen, den lange ungehörten Geschichten der Betroffenen Gehör zu schenken, ist das große Verdienst der Ausstellung, die in den nächsten Jahren an verschiedenen Orten in Deutschland und Österreich zu sehen sein wird.

Gertrud (»Trude«) Nohr

Gertrud (»Trude«) Nohr wächst unweit des Kölner Bahnhofs im Martinsviertel auf, in ärmlichen und familiär schwierigen Verhältnissen. Mit Anfang 20 wird sie unverheiratet schwanger. Der Vater ihres Sohnes, ein Soldat, bleibt nicht bei ihr und Trude befindet sich als Alleinerziehende in einer schwierigen Lage. Wie viele jüngere Frauen, die sich mit Soldaten treffen, gerät auch Trude unter Prostitutionsverdacht.

1943 wird Trude bei einer Razzia von der Kölner Kriminalpolizei festgenommen. Den NS-Behörden gilt sie als »asozial« und wird in das Frauen-KZ Ravensbrück deportiert. Sie überlebt die KZ-Haft und kehrt nach der Befreiung nach Köln zurück. Zeit ihres Lebens ringt sie damit, dass sie in der Bundesrepublik keine Entschädigung und Anerkennung des erlittenen Leids erhält. 2025 wird in der Martinstraße ein Stolperstein für Trude verlegt – einer der ersten in Köln, der die geehrte Person »als Asoziale« verfolgt benennt und somit zur Sichtbarkeit dieser marginalisierten Verfolgengruppe beiträgt.



Trude Nohr ist eine von mehreren Betroffenen aus Köln, deren Verfolgung und Nichtanerkennung in der Ausstellung »Die Verleugneten« dargestellt wird.

Rechts

Trude Nohr mit ihrem Sohn Josef in Köln, 1947

Links

Trude Nohr an ihrem 23. Geburtstag, kurze Zeit vor der Verhaftung 1943



Die Ausstellung »trotzdem da!« war im Sommer 2025 im NS-DOK zu sehen.



Weitere Infos und Fotos im Archiv der Wechselausstellungen auf der Website des NS-DOK

Weitere Wechselausstellungen 2024/25

Neben den vier zuvor beschriebenen Ausstellungen präsentierte das NS-DOK 2024/25 vier weitere Projekte. Von April bis August 2024 war die multimediale Wanderausstellung »Kulturretter:innen« im EL-DE-Haus zu sehen. Konzipiert und produziert von der Kooperative Berlin e.V., stellte sie Biografien aus vier Generationen in den Mittelpunkt, darunter die Geschichte der Holocaust-Überlebenden Eva Weyl. Die Schau zeigte, wie verfolgte Menschen und ihre Nachfahr*innen Kultur bewahrten – durch mutige Taten während der NS-Zeit ebenso wie durch Musik, Kunst und Erinnerungsarbeit bis heute.

Die immersive Sound- und Videoinstallation »Das Bruchstückhafte« war im Mai 2024 im Gewölbe des NS-DOK zu erleben. Entwickelt von der Kölner Theater- und Performancegruppe ANALOG, verknüpfte sie die Familiengeschichte des Ensemblemitglieds Lara Pietjou mit jüdischen Stimmen aus Kunst, Kultur und Politik und reflektierte transgenerationale Traumata, Mehrfachidentitäten und Zugehörigkeit.

Mit »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« zeigte das NS-DOK von März bis Juni 2025

eine erweiterte Ausstellung von recherche international e.V. Im Fokus standen die lange marginalisierten Kriegserfahrungen Afrikas, Asiens und Ozeaniens – von Kolonialsoldaten über Zwangsrekrutierungen bis zu sexualisierter Gewalt. Künstlerische Beiträge und lokale Forschungsergebnisse an früheren Ausstellungsstandorten verdeutlichten die globalen Dimensionen des Krieges. Große öffentliche Aufmerksamkeit erhielt die vor dem NS-DOK präsentierte Replik der »Friedensstatue« von Kim Seo-Kyung und Kim Eun-Sung.

Die Ausstellung »trotzdem da! Kinder aus verbotenen Beziehungen zwischen Deutschen und Kriegsgefangenen oder Zwangsarbeiter*innen« war von Juni bis September 2025 im EL-DE-Haus zu Gast. Entstanden an der Gedenkstätte Lager Sandbostel, ließ die Wanderausstellung über 20 Betroffene aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden zu Wort kommen und machte anhand von Interviews, Fotos und Dokumenten einen lange verdrängten NS-Verbrechenskomplex und dessen familiäre Nachwirkungen sichtbar.



Links

Roman Schwarzmann spricht am 8. Mai 2025 vor dem EL-DE-Haus.

Rechts

Tanzperformance »Die Schreie der Wände« im September 2025



104

Öffentliche Veranstaltungen bot das NS-DOK 2024/25 an. Hierzu zählen abendliche Vorträge, Lesungen, Gespräche und Podiumsdiskussionen im EL-DE-Haus, andernorts in Köln und online, aber auch Gedenkveranstaltungen und wissenschaftliche Tagungen.

Rückblick auf das Veranstaltungsprogramm

In den Jahren 2024 und 2025 präsentierte das NS-DOK erneut ein dichtes Programm mit Podiumsdiskussionen, Lesungen, Vorträgen und Gesprächen zur Geschichte des Nationalsozialismus, zu Fragen der Erinnerungskultur sowie aktuellen politischen Herausforderungen. Ein wesentlicher Teil entfiel auf Begleitveranstaltungen zu den acht Wechselausstellungen. Die meisten Veranstaltungen fanden im EL-DE-Haus statt; im Rahmen von Kooperationen war das NS-DOK aber auch an weiteren Orten präsent, etwa im Forum Volkshochschule am Neumarkt oder dem Jugendladen in Köln-Mülheim.

Besondere Akzente setzten zwei künstlerische Kooperationen, die das ehemalige Gestapogefängnis bei jeweils mehreren Aufführungsterminen neu erfahrbar machten. Im Herbst 2024 zeigte die Theatermacherin Nicola Schubert ihre Audio-Installation und Performance »Arrest«, die auf Erinnerungen von Gestapo-Häftlingen basiert und den Haftalltag von Kommunist*innen und Zwangsarbeiter*innen zum Gegenstand hatte. Im September 2025 folgte »Die Schreie der Wände«, eine eigens für das EL-DE-Haus entwickelte Tanzperformance der Künstlerin und Choreografin Nayoung Kim (Tanztheater Wuppertal Pina

Bausch). Mit fünf Tänzer*innen und einem Sänger bespielte sie Gefängnistrakt und Innenhof. Der Tanz wurde hier zum künstlerischen Medium der Auseinandersetzung mit NS-Terror und Erinnerung.

Großen Zuspruch fand zudem die Veranstaltungsreihe »Demokratie ist alternativlos« des Vereins EL-DE-Haus e.V. (siehe auch S. 82), die unter anderem Volker Kutscher, Melanie Raabe und Fatih Çevikkollu für Lesungen und Gespräche ins Haus brachte.

Einen Höhepunkt bildete die Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 2025 vor dem EL-DE-Haus, organisiert von German Moyzhes in Kooperation mit dem NS-DOK, dem Verein EL-DE-Haus e.V. und weiteren Partnern. Die damalige Oberbürgermeisterin Henriette Reker erinnerte an die Schrecken der NS-Verfolgung und betonte die Verantwortung der Stadt Köln in der Gegenwart. Der Holocaust-Überlebende Roman Schwarzmann hielt eine bewegende Rede über die Verfolgung seiner Familie und thematisierte den anhaltenden russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine, der auch die letzten Überlebenden des Holocaust sowie das von diesen betriebene Holocaust-Museum in seiner Heimatstadt Odessa bedroht.



Vielfältige Bildungsarbeit



Was bleibt?
Kampagne zu
80 Jahren Kriegs-
ende in Köln

36



**Fußball und
Erinnerung** – ein
Projekt zur UEFA
EURO 2024

34

Birlikte – 20. Jahrestag
des NSU-Anschlags in
der Keupstraße

32



3.556

Rundgänge wurden 2024/25 in der Dauerausstellung zur Geschichte Kölns im Nationalsozialismus, in der Gedenkstätte Gestapogefängnis, in Wechselausstellungen des NS-DOK und im Kölner Stadtraum durch die freiberuflichen Guides des Museumsdienstes angeboten.

931

Workshops mit Kölner Schüler*innen und weiteren Gruppen führte das NS-DOK 2024/25 durch. Hierzu zählen Workshops zu Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus, aber auch Workshops in den Lernräumen des NS-DOK und das Angebot der Museumschule. Neben den Rundgängen sind Workshops die zweite Säule der Bildungsarbeit.

Birlikte: 20. Jahrestag des NSU-Anschlags in der Keupstraße

Am 9. Juni 2004 detonierte in der Kölner Keupstraße, einem Zentrum des (post-)migranten Geschäftslebens, eine Nagelbombe. Zahlreiche Menschen wurden schwer verletzt, viele Geschäfte beschädigt. Ein Friseursalon, vor dessen Fassade die Bombe explodierte, wurde vollkommen zerstört. Die Opfer wurden viele Jahre durch Behörden, Politik und Medien als potentielle Tatbeteiligte stigmatisiert.

Bereits im Januar 2001 war in der Kölner Probsteigasse eine Bombe detoniert und eine Frau schwer verletzt worden. Die beiden Kölner Anschläge sind Teil der rassistischen Mord- und Anschlagsserie des »Nationalsozialistischen Untergrunds«. Sie gruben sich tief ins kollektive Bewusstsein der Stadtgesellschaft ein. Zahlreiche Initiativen, Organisationen und Einrichtungen erinnern jährlich am 9. Juni an die Ereignisse und ihre Folgen. »Jeder muss erfahren, was geschehen ist« – so Arif Sagdic, einer der Überlebenden des Anschlages, die die Erinnerungsaktivitäten mitgestalten.

Am 9. Juni 2024 fand anlässlich des 20. Jahrestags des Anschlags unter dem Motto »Birlikte« (Zusammenstehen) ein großes Kulturfest mit Lesungen, Theaterstücken, Diskussionen, Filmen und Musik auf der Keupstraße statt. Das NS-DOK gehörte zu den Veranstaltern und zeigte im Friseursalon »Kuaför« eine Ausstellung zum geplanten Mahnmal in Erinnerung an den Anschlag, das in den nächsten Jahren gebaut werden soll. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier traf sich im »Kuaför« mit Betroffenen und hielt anschließend eine Rede.



Oben

»Wir haben die Dimension des rechten Terrors lange nicht wahrhaben wollen«, sagte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in seiner Rede beim »Birlikte«-Kulturfestival. Gemeinsam mit NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst und der ehemaligen Oberbürgermeisterin von Köln, Henriette Reker, traf er Betroffene.

Unten

Bundespräsident Steinmeier im Gespräch mit dem Künstler Ulf Aminde



Einstimmiger Juryentscheid für einen Mahnmal-Entwurf bereits 2016

Der Gewinner-Entwurf von Ulf Aminde basiert auf der Idee von zwei »Bauwerken«: Erstens ein konkreter Ort in Form einer Betonbodenplatte, die den Grundriss des zerstörten Friseursalons nachbildet. Zweitens ein darüber befindliches virtuelles Haus, das über eine Augmented Reality-Oberfläche sichtbar wird. Es besteht aus Filmen, Informationen und Statements, die an den Anschlag erinnern und Hintergründe erläutern. Beide Teile bilden gemeinsam einen Lern- und Erinnerungsort, der eine rassismuskritische, künstlerische Praxis im digitalen Raum mit der Erfahrung des Erlebens vor Ort zusammenbringt.

Weiterhin Stillstand beim Standort

Bedauerlicherweise kam es nach dem Auswahlverfahren in der Frage des Standorts zu einem mehrjährigen Stillstand. Nach wie vor ist der für das Mahnmal bestimmte Platz an der Ecke Keupstraße/Schanzenstraße, der sich in Privatbesitz befindet, nicht bebaubar.

Für den virtuellen Teil werden jedoch bereits Inhalte produziert. Ulf Aminde und andere führten Interviews mit Betroffenen, die online abrufbar sind und für Ausstellungen und die Bildungsarbeit genutzt werden. Ein Kuratorium, dessen Geschäftsführung beim NS-DOK angesiedelt ist, vergibt jährlich 10.000 Euro für weitere Filme, die in das Denkmal Eingang finden. 2024 wurde der erste Film mit Jugendlichen des AAK Jugendladen Keupstraße produziert, 2025 der zweite mit der Frauengruppe einer Erinnerungsinitiative. »Der Kampf um das Mahnmal ist bereits das Mahnmal«. Bis sich dieser von Ulf Aminde geprägte Slogan überholt hat, wird vermutlich noch viel Zeit vergehen.

Entwürfe und erste Inhalte des Mahnmals unter mahnmal-keupstrasse.de



Links

Zuschauer im Stadion
Müngersdorf, um 1941



Projekt »Fußball
und Erinnerung«

Fußball und Erinnerung – ein Projekt zur UEFA EURO 2024

Unter dem Slogan »Fußball und Erinnerung« boten Gedenkstätten und Museen an den Austragungsorten der UEFA EURO 2024 in Deutschland ein umfassendes Programm. Organisiert durch die what matters gGmbH schuf das Projekt in Kooperation mit dem World Jewish Congress und gefördert durch die DFB-Kulturstiftung Impulse zur Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte vor Ort.

Im NS-DOK in Köln fand im März 2024 ein bundesweiter Vorbereitungsworkshop statt. Ein weiteres Treffen beteiligter Einrichtungen folgte im Mai in Berlin. Eine Social Media-Kampagne und eine Projektwebsite sorgten für die Verbreitung der vielfältigen Angebote, die von Fußballfans aus verschiedenen europäischen Ländern und von der lokalen Bevölkerung breit genutzt wurden. Das NS-DOK beteiligte sich

mit einem für das Projekt neu entwickelten Stadtrundgang: »Der Sportpark Müngersdorf und der Holocaust« vermittelt die Geschichte der bis 1936 größten deutschen Sportanlage, deren Indienstnahme für die NS-Propaganda – und deren Nähe zum 1941 errichteten, nur wenige hundert Meter entfernten Lager Müngersdorf. Unter völlig unzureichenden Bedingungen internierte die Kölner Gestapo hier als jüdisch verfolgte Menschen. Kurze Zeit später begannen die Deportationen in Ghettos und Vernichtungslager.

Zusammen mit weiteren Angeboten im EL-DE-Haus fanden 14 Veranstaltungen als Begleitprogramm zur UEFA EURO 2024 in Köln statt. Und das Projekt wirkt nachhaltig: Der Rundgang ist seit der Europameisterschaft Teil des regulär buchbaren Bildungsangebots des NS-DOK.

Otto Unger

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kommen, arbeitet Dr. Otto Unger (1890–1984) als Gymnasiallehrer in Siegburg. Er stammt aus einer jüdischen Familie. Auch wenn er evangelisch getauft ist, wird er als Jude ausgegrenzt und verfolgt. 1935 erfolgt die Entlassung. Zwei Jahre darauf zieht er mit seiner Ehefrau Charlotte und Sohn Hartmut nach Köln. Der Alltag wird immer schwieriger.

Im September 1944 muss sich die Familie im berüchtigten Lager Müngersdorf einfinden: Die Vorbereitung auf eine Deportation. »Wir werden hier nicht bleiben!«, sagt Otto seinem inzwischen 15-jährigen Sohn. Während eines Appells gelingt die Flucht. Ihr Fehlen fällt auf und ein Suchtrupp mit Hunden wird losgeschickt, doch sie bleiben unentdeckt.

Otto Unger lebt fortan im Untergrund, versteckt in Köln, Freunde helfen. Hartmut flüchtet mit seiner Mutter zu Verwandten nach Ostdeutschland. Sie werden verhaftet, doch verraten den Vater nicht. Alle überleben. Nach Kriegsende trifft sich die Familie in ihrem Wohnhaus in Köln wieder.



Otto Unger ist einer der Insassen des Lagers Müngersdorf, deren Verfolgung in einem neuen Stadtrundgang des NS-DOK thematisiert wird. Das Angebot entstand für das Projekt »Fußball und Erinnerung« zur UEFA EURO 2024.

Oben

Otto Unger mit Sohn Hartmut, um 1932

Unten

Otto Unger (re.) mit seiner Frau Charlotte und Sohn Hartmut, 1947

Was bleibt? Kampagne zu 80 Jahren Kriegsende in Köln



Was bleibt? Diese Frage stellte das NS-DOK den Kölner*innen mit einer breit angelegten Plakat- und Social Media-Kampagne zum 80. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung von der NS-Herrschaft. Am 6. März 1945 hatte die US-Armee zunächst das linksrheinische Köln erobert, befreite unter anderem die letzten Häftlinge der Gestapo. Einen Monat später war der Krieg auch im Rechtsrheinischen beendet.



Das Herzstück der Plakatkampagne des NS-DOK bildete eine Kooperation mit der Wall GmbH, die über 450 ihrer großformatigen City Light-Flächen zur Verfügung stellte. Mehrere tausend kleinformatige Plakate und eine Postkartenserie kamen ergänzend hinzu. Auf den Social-Media-Kanälen des NS-DOK konnten auf den Tag genau 80 Jahre später wichtige Ereignisse des Untergangs des NS-Regimes in Köln und der ersten Wochen der Nachkriegszeit in einer Posting-Serie nachvollzogen werden.

Vier Veranstaltungen vervollständigten die Kampagne

Im März diskutierten Expert*innen aus Museen und Archiven unter der Frage »Ist das Geschichte oder kann das weg?« die Bedeutung von privaten Überlieferungen für die Forschung und Vermittlung zum Nationalsozialismus.

Zwei anschließende Veranstaltungen im April widmeten sich der Geschichte des lange vergessenen sogenannten Kranken- und Sammellagers für Zwangsarbeiter*innen im Gremberger Wäldchen und der aktuellen Initiative, dort einen Gedenkort zu errichten.

Bei einer Abschlussveranstaltung im Juni 2025 standen Geschichte und Zukunft des Denkmals am Hansaring im Fokus. Das bereits im Juni 1945 auf Betreiben der US-Besatzungsmacht eingeweihte Denkmal ist der älteste Erinnerungsort für die Opfer der NS-Verbrechen in Köln, befindet sich aber seit Jahren in einem schlechten Zustand.

Das Highlight der Veranstaltungsreihe war ein Sammeltag unter dem Motto »Bring your artefact« am 29. März 2025. Die Kölner*innen waren eingeladen, persönliche Fundstücke aus der Zeit des Nationalsozialismus – wie Fotos, Tagebücher oder Briefe – ins NS-DOK zu bringen, durch Museumsmitarbeiter*innen einordnen zu lassen und sie in die Sammlungen zu übergeben oder für eine Digitalisierung zur Verfügung zu stellen. →



Links

Das Projektteam des NS-DOK mit Vertreter*innen des Kooperationspartners Wall GmbH

Oben

Hauptmotiv der Plakatkampagne



Sammeltag im NS-DOK
am 29. März 2025

Schon vor Öffnung warteten Besucher*innen mit großen Tüten vor der Tür

Über den Tag kamen rund 100 Personen, um ihre Fundstücke durch die Expert*innen des NS-DOK beurteilen zu lassen. 36 Neuzugänge ganz unterschiedlichen Umfangs fanden Eingang in die Sammlung. Weitere kamen später hinzu, nachdem die Spender*innen durch die breite Berichterstattung in den Medien vom Sammeltag erfahren hatten. Die Artefakte reichen von Fotoalben und Briefsammlungen über das aus einer Zigarrenkiste gefertigte Modell eines Luftschutzbunkers, bis hin zu berührenden Unterlagen eines bekannten jüdischen Kölner Sportjournalisten, die seine Flucht aus einem Arbeitslager der »Organisation Todt« und die Rückkehr ins Rheinland kurz vor Kriegsende dokumentieren.

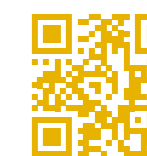
Alle Neuzugänge leisten einen wertvollen Beitrag, die Geschichte Kölns während der NS-Zeit noch besser zu erforschen und zu dokumentieren.



Jugend- und Schülergedenktage



Der Jugend- und Schülergedenktag hat sich in Köln zu einer festen Institution entwickelt.



Weitere Infos
und Fotos auf der
Projektseite des
NS-DOK

»Erinnern – eine Brücke in die Zukunft« – unter diesem Motto präsentierten Schüler*innen aus Köln und Umgebung auch 2024 und 2025 ihre Projekte am Jugend- und Schülergedenktag. Seit 1998 findet die Veranstaltung in Kooperation des städtischen Amtes für Schulentwicklung mit dem NS-DOK am 27. Januar statt, dem Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz.

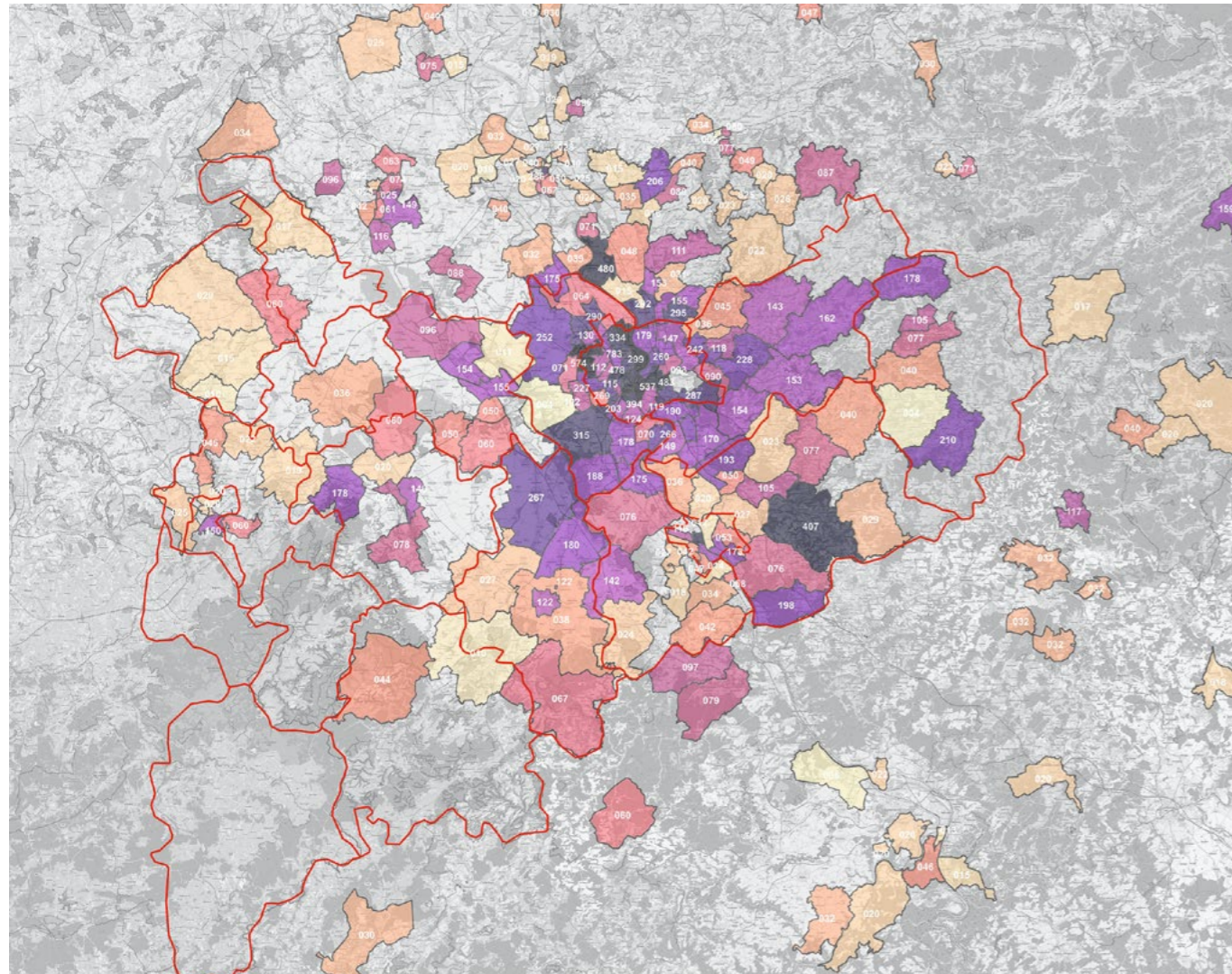
Live in einer Kölner Schule und digital auf der 2024 neu gelaunchten Projektwebsite zeigten die Jugendlichen ihre Perspektiven auf die Geschichte des Nationalsozialismus und deren Nachwirken, auf die Erinnerungskultur, aber auch auf Rassismus und Ausgrenzung, Krieg und Frieden heute.

Das Jahr 2025 stand ganz im Zeichen des 80. Jahrestages der Befreiung. Wie schon 2024 war

erneut die Gesamtschule Köln-Innenstadt (IGIS) Gastgeberin. Anne Lena Ritter, Leiterin des Amtes für Schulentwicklung, sowie Robert Voigtsberger, Beigeordneter für Bildung, Jugend und Sport, begrüßten die 350 Gäste. Insgesamt zehn Beiträge – szenische Lesungen, Vorträge, musikalische und künstlerische Präsentationen – wurden von Schüler*innen verschiedener Schulen dargeboten.

In der Pause stießen Ausstellungen sowie ein Virtual Reality-Projekt auf großes Interesse der Teilnehmer*innen. Die Beiträge der Schüler*innen aus den Jahren 2024 und 2025 finden sich dauerhaft auf der Projektwebsite des NS-DOK, die auch zukünftig jugendliche Perspektiven auf die Geschichte des Nationalsozialismus, die Erinnerungskultur und gegenwärtige Diskriminierung veröffentlichen wird.

Schüler*innen zu Besuch im NS-DOK – ein Überblick



Ein Merkmal des NS-DOK im Vergleich zu anderen Kölner Museen ist der besonders intensive Bildungs- und Vermittlungsbetrieb mit über 2.000 Veranstaltungen im Jahr (siehe auch S. 31). Dementsprechend haben Schüler*innen als Teilnehmende an Rundgängen und Workshops einen relativ hohen Anteil an der Besucher*innenschaft (gut ein Drittel). Eine Auswertung der Buchungsstatistik des Museumsdienstes für das Jahr 2024, als insgesamt 38.784 Schüler*innen die Bildungsangebote des NS-DOK nutzten, gibt Einblicke, welche Schulklassen das Haus besonders häufig besuchen und woher sie kommen.

Die Daten liefern wichtige Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung der Bildungsangebote wie

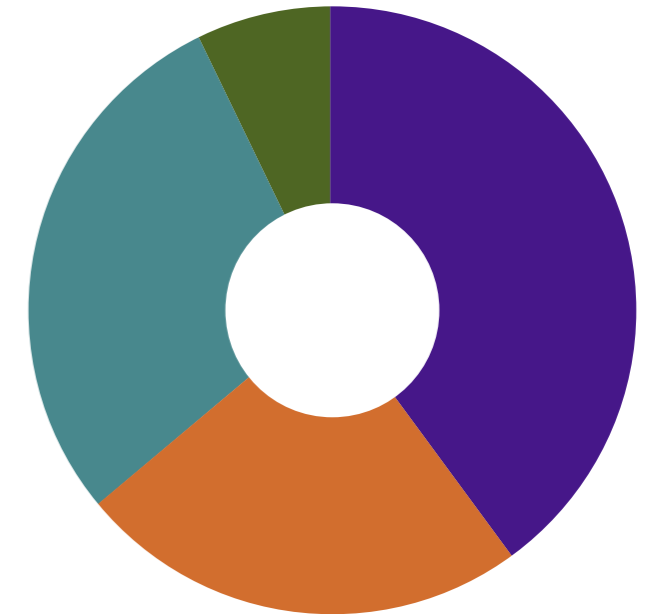
für die Schwerpunktsetzungen einer neuen Dauer Ausstellung. 40 Prozent der Schüler*innen besitzt über den eigenen Wohnort einen lebensweltlichen Bezug zur Kölner NS-Geschichte. Weitere 24 Prozent leben im Regierungsbezirk Köln und damit im früheren Zuständigkeitsbereich der Kölner Gestapo. Ein Vergleich der Daten mit der amtlichen Schulstatistik zeigt, dass Kölner Haupt- und Förderschüler*innen im NS-DOK leicht unterrepräsentiert, Gesamtschüler*innen und Gymnasiast*innen dagegen leicht überrepräsentiert sind. Die große Mehrheit der Schüler*innen besucht das Haus während der 9. Klasse. Schulformübergreifend erreichen die Angebote des NS-DOK jährlich etwa 65 Prozent aller Kölner Neuntklässler*innen.

Links

Schüler*innen im NS-DOK 2024 nach Postleitzahlenbezirken (rot: der ehemalige Zuständigkeitsbereich der Kölner Gestapo)

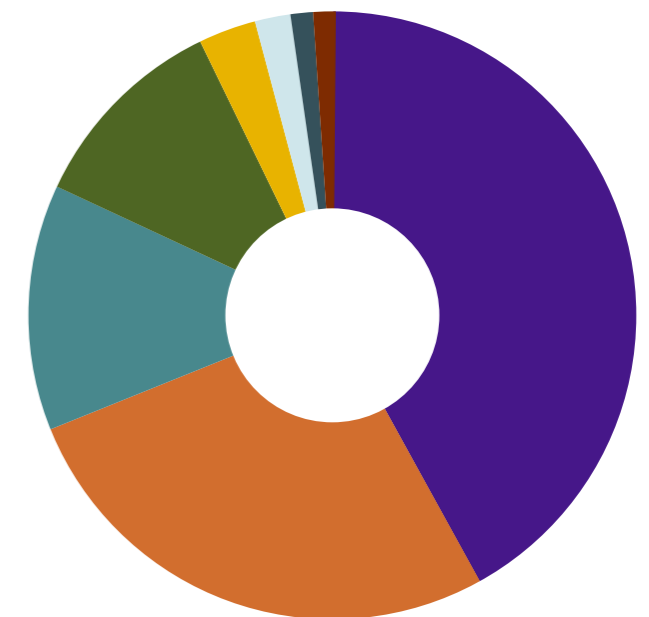
Schüler*innen im NS-DOK 2024 nach Herkunft

- **40%** Köln
- **24%** Regierungsbezirk Köln
- **29%** Andere Teile Deutschlands
- **7%** Ausland



Schüler*innen im NS-DOK 2024 nach Schulform

- **42%** Gymnasium
- **27%** Gesamtschule
- **13%** Realschule
- **11%** Berufsschule
- **3%** Hauptschule
- **2%** Grundschule
- **1%** Förderschule
- **1%** Sekundarschule



Erinnern inklusiv



Transferworkshop
»Erinnern inklusiv«
im NS-DOK am
17. November 2025

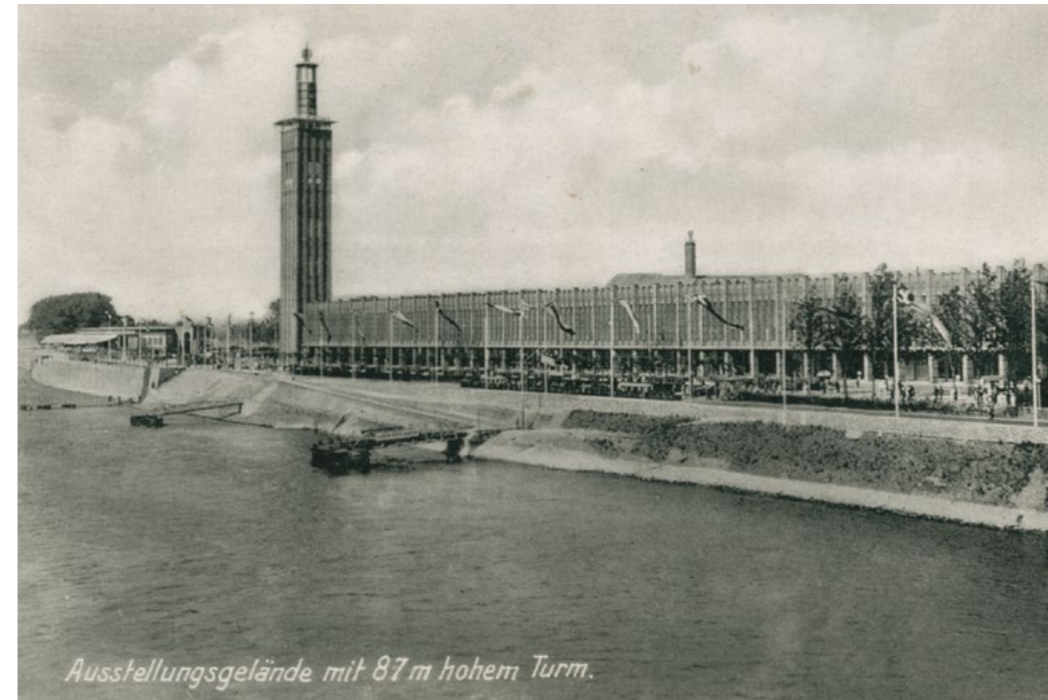
Barrieren abbauen, Zugang ermöglichen, Wege zur Teilhabe ebnen: Dies waren Ziele eines einjährigen Kooperationsprojektes unter der Leitung von Dr. Dirk Lukaßen, verantwortlich für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit im NS-DOK, im Jahr 2025: In Kooperation mit Prof. Sebastian Barsch von der Universität zu Köln und gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung NRW lag der Fokus von »Erinnern inklusiv« auf der Verbesserung der Bildungsangebote im NS-DOK speziell für Menschen mit kognitiven Einschränkungen.

Das Projektteam widmete sich ab April 2025 zunächst der Erhebung der Bedarfe von Förderschulgruppen, aber auch von Schüler*innen, die das NS-DOK mit inklusiven Klassen besuchen: Studierende und Projektmitarbeitende beobachteten die bestehenden Bildungsformate. Befragungen der Guides aus dem Team des Museums-

dienstes im NS-DOK, von Eltern, Lehrkräften und Schüler*innen folgten. Ein intensiver Austausch mit Kolleg*innen anderer Gedenkstätten und Fachleitungen der Lehrer*innenausbildung begleitete das Projekt. Erste Ergebnisse wurden auf einem Transferworkshop im November 2025 diskutiert. Erfolgreiche Beispiele inklusiver Bildungsprojekte aus der Gedenkstätte Brauweiler des LVR, des Geschichtsorts Villa ten Hompel in Münster und der KZ-Gedenkstätte Buchenwald gaben weitere Impulse.

Bis Dezember 2025 entstanden so ein neues Bildungsformat für die spezifischen Bedarfe von Förderschulen sowie differenzierendes Material für inklusive Klassen: Um auch schon vor der Fertigstellung einer neuen Dauerausstellung Barrieren weiter abzubauen und den Zugang zu Bildungsinhalten möglichst allen zu ermöglichen.

Neue Rundgänge und Workshops



Historische Postkarte mit Ansicht der Messehallen am Rheinufer. Die Messe war ein zentraler Ort des NS-Terrors inmitten der Stadt. Seit 2024 bietet das NS-DOK hierzu einen neuen Rundgang an.

Dank einer Förderung der Landeszentrale für politische Bildung NRW im Rahmen des Projektes zur Digitalisierung der Biografischen Sammlung Zwangsarbeit (siehe S. 54–55) konnte das NS-DOK seit Frühjahr 2024 zwei neue Rundgänge an der Messe und in Mülheim entwickeln.

Die Messe war ein zentraler Ort des NS-Terrors inmitten der Stadt: ein großer Komplex mit Lagern für Kriegsgefangene, Zwangsarbeitende, einem Außenlager des KZ Buchenwald sowie einem Gefangenenlager der Gestapo auf dem Gelände des heutigen Tanzbrunnens. Zugleich fungierten die Messehallen als Sammellager für die Deportationen der jüdischen Bevölkerung aus Köln und dem Umland sowie die Deportationen von Sinti*zze und Rom*nja vom Bahnhof Köln-Deutz in Ghettos und Vernichtungslager.

Im Stadtteil Mülheim steht das Thema Zwangsarbeit im Fokus des Stadtrundgangs: Ausgehend

vom Carlswerk geht es über Bunker aus der Kriegszeit, vorbei an der Schlackenbergrwerft bis hin zu ehemaligen Wohnunterkünften. Im Rundgang werden die Ausbeutung und Lebensbedingungen der vielen Tausend ausländischen Zwangsarbeiter*innen in Köln, ihre Präsenz im Alltag der Kölner Bevölkerung sowie die zunehmend brutale Unterdrückung im Verlaufe des Zweiten Krieges behandelt.

Ebenfalls seit 2024 bietet das NS-DOK zudem regelmäßig vierstündige Workshops für Rechtsreferendar*innen im Rahmen des juristischen Vorbereitungsdienstes an. Diese ergänzen die bereits bestehenden berufsgruppenbezogenen Formate, die im NS-DOK für die Polizei NRW sowie die Kölner Feuerwehr durchgeführt werden.

»Keine Recherche ist gleich«

Das NS-DOK ist Kölner Partner für Gunter Demnigs Stolpersteinprojekt. Ibrahim Basalamah bringt seit vielen Jahren Suchende und Fördernde zusammen.

»Am Anfang kommt die E-Mail«, Ibrahim Basalamah scrollt durch sein digitales Postfach. Vier neue allein am Vormittag. Aus den USA, Israel, Australien und Großbritannien: »Früher waren es oft Kölner*innen, die einen Stolperstein verlegen wollten, heute kommen die Anfragen aus aller Welt«, sagt der Mitarbeiter der Abteilung Sammlungen des NS-DOK.

Dass das Interesse einmal so groß werden würde, konnte zu Beginn niemand ahnen. Damals noch ohne Genehmigung, verlegte Demnig 1992 in Köln den ersten Stolperstein. Anlass war der 50. Jahrestag des sogenannten Auschwitz-Erlasses, der 1942 die Deportation von Sinti*zze und Romn*ja ins Konzentrationslager befahl.

Erst im Jahr 2000 – und nach jahrelangen Gesprächen mit Politik und Behörden – erhielt der Künstler die Erlaubnis, in Köln seine Stolpersteine auf öffentlichem Grund zu verlegen. Und seitdem unterstützt das NS-DOK ihn und all diejenigen, die an einem Stolperstein interessiert sind, bei Recherche, Patensuche und Verlegung.

Familienzusammenführung

Wenn also die E-Mail eines Angehörigen in Ibrahims Postfach eintrifft, öffnet er als erstes die hauseigenen Datenbanken, die über die Jahre immer weitergewachsen sind. Die für jüdische oder politisch Verfolgte, Opfer der Krankenmorde: »In der Regel finde ich so erste Ansatzpunkte«, erzählt er, betont aber auch, dass die Nachforschungen teils sehr komplex sind: »keine Recherche ist gleich«. Familien wieder zusammen zu führen, die die Nationalsozialisten auseinandergerissen haben, das sei Demnigs Ansatz. Und dafür reisten viele Angehörige dann auch tausende Kilometer nach Köln. »Das sind immer sehr bewegende Treffen«, erzählt Ibrahim, während sein Blick auf der E-Mail von Peter Goodman hängen bleibt.



Oben / Rechts unten

Peter Goodman zu Besuch in Köln, 2024

Rechts oben

Ibrahim Basalamah organisiert im NS-DOK die Verlegung von Stolpersteinen.

Rechts mitte

Gunter Demnig bei einer Verlegung von Stolpersteinen in Köln

Eine Datenbank aller in Köln verlegten Stolpersteine gibt es unter nsdok.de/stolpersteine

Peter Goodman war im Juli 2024 mit seinem Sohn Tony erstmals aus Washington nach Köln gekommen, um die Stolpersteine zu besuchen, die für seine Großeltern Emma und Karl (siehe S. 46) kurz zuvor in der Venloer Straße 25 verlegt worden waren. Die Gutmanns hatten dort vor 1933 mit ihren Kindern Helene und Erich gelebt und in der Nähe ein Delikatessengeschäft betrieben. Den Kindern gelang später die Flucht ins Exil, das Ehepaar Gutmann wurde im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet. »Sohn Erich eröffnete als Eric Goodman in New York eine Bäckerei«, erzählt Ibrahim. Der Kontakt ist bis heute intensiv. Erst im Herbst 2025 hatte Peter Goodman fürs NS-DOK Familienfotos im Gepäck. Und eine Überraschung: »Ein Buch über seine Recherchen, angereichert mit Rezepten seines Großvaters. Das Buch steht bei uns in der Bibliothek«, erzählt Ibrahim.

Hilfe spricht sich rum

Der Kontakt ins NS-DOK war über eine Weiterempfehlung entstanden: »Viele Nachfahren von Kölner Verfolgten halten auch im Ausland Kontakt und sprechen natürlich auch darüber, wie intensiv das NS-DOK ihre Recherchen unterstützt«, erzählt der Archivmitarbeiter, der für Peter Goodman die Geburtsurkunden seiner Großeltern und den Namen des Vaters auf der Passagierliste nach Übersee fand.

Wenn die Recherchephase abgeschlossen ist, spricht Ibrahim mit den Angehörigen und dem Team-Demnig die Inschrift ab – und sucht nach Paten für die Finanzierung. 120 Euro kostet so ein Quader samt Gravur. »Für eine nachhaltige Erinnerungsarbeit ist uns wichtig, dass die Angehörigen die Kosten nicht tragen, sondern die Stadtgesellschaft.« Bei den Patenschaften schaut Ibrahim darauf, dass diese auch menschlich passen: »Wir möchten Bande zwischen den Nachfahren und Kölner*innen knüpfen.« Zu seiner Freude geht das oft auf.



Emma Gutmann

Tüchtig, clever und couragiert, so wurde Emma Gutmann 1962 von ihrer Nichte vor der Wiedergutmachungskammer des Landgerichts Köln beschrieben.

Geboren am 30. Juli 1882, wächst Emma mit vier Geschwistern in Mülheim bei Köln auf – das damals noch eine eigenständige Stadt war. Wann genau Emma ihren Mann Karl Gutmann, einen Metzgerssohn aus Osterath, kennenlernt, ist nicht bekannt. 1914 eröffnen beide ein Lebensmittel- und Delikatessengeschäft samt Catering. Im selben Jahr wird Sohn Erich geboren, 1920 Tochter Helene. 1931 kaufen die Gutmanns ein Mehrpartei- enhaus in der Venloer Straße 25. Emma ist nun als Immobilienmaklerin, ihr Mann als Abteilungsleiter eines Kaufhauses tätig. Doch mit Beginn der NS-Herrschaft ändert sich ihr Leben drastisch. Beide verlieren in den 1930er Jahren ihre Arbeitsstellen. Ein Restaurant, das sie in ihrer Wohnung eröffnen, wird in der Pogromnacht 1938 verwüstet.

Während den Kindern die Flucht in die USA gelingt, müssen Emma und Karl Gutmann in ein sogenanntes Judenhaus umziehen. Im Sommer 1942 erfolgt die Deportation nach Theresienstadt. Im Oktober 1944 wird das Ehepaar weiter nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.

Sohn Erich Gutmann, der noch in Köln eine Bäckerlehre gemacht hatte, eröffnete nach seiner Flucht als Eric Goodman in New York eine Bäckerei. Seit für seine Eltern und Großeltern in Köln **Stolpersteine** verlegt wurden, steht Erics Sohn Peter Goodman mit dem NS-DOK im Austausch.



Oben
Emma Gutmann

Unten
Das Haus
Venloer Straße 25,
um 1935

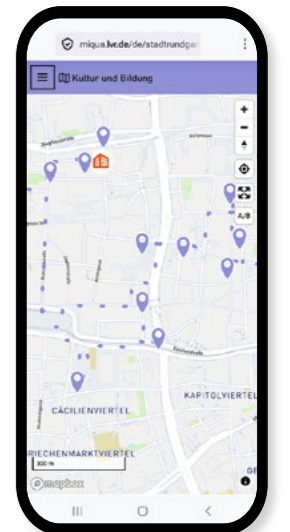


»Zwischen den Häusern« – neue Themenroute zu Kultur und Bildung



Links
Veranstaltung zum Launch der neuen Route

Rechts
Die Web-App »Zwischen den Häusern« führt zu Orten jüdischer Geschichte in der Kölner Innenstadt.



Stadtgeschichte digital und interaktiv erleben: Die Web-App »Zwischen den Häusern« von MiQua und NS-DOK führt Nutzer*innen an Kölner Orte, die – nicht immer offensichtlich – mit jüdischer Geschichte verbunden sind. Interviews mit Zeitzeug*innen und Expert*innen, historische Quellen und multimediale Inhalte laden zu einer abwechslungsreichen Auseinandersetzung mit den Geschichten ein. Wer lebte und wirkte in der Elisenstraße? Welche Bedeutung hatte das Disch-Haus für Jüdinnen*Juden in den 1930er Jahren? Und welche Schule war über viele Jahre in der Schildergasse beheimatet?

Zwei Jahre nach Veröffentlichung der ersten Route, die Nutzer*innen auf direktem Weg zwischen dem NS-DOK und dem zukünftigen Standort des Jüdischen Museums MiQua zu Orten

jüdischen Lebens in Köln führt, hat das Projekt-Team eine zweite Route entwickelt, die sich der Kultur und Bildung widmet. Neben bekannten Orten aus der ersten Route, die hier unter einem neuen Blickwinkel hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Kultur- und Bildungslandschaft der Stadt beleuchtet werden, wird eine Reihe neuer Orte vorgestellt. Auch Restaurants und Sportstätten haben Eingang in die App gefunden.

Zum Launch der neuen Route gaben Mitglieder des Projektteams aus NS-DOK und MiQua am Internationalen Museumstag im Mai 2025 in einer Präsentation und Führungen Einblicke in die neue Route und ihre Entstehung.

Anfragen und Besuche



1.595

Anfragen nach Archivmaterial und Informationen zur Geschichte Kölns oder zu Kölner*innen im Nationalsozialismus beantworteten die Mitarbeiter*innen des NS-DOK 2024/25.

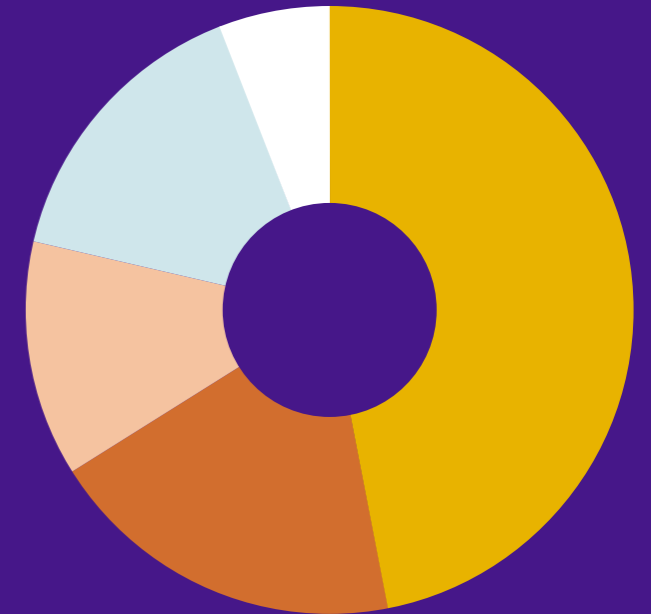


1.097

Nutzer*innen besuchten 2024/25 das NS-DOK, um die Bibliotheks- und Sammlungsbestände einzusehen.

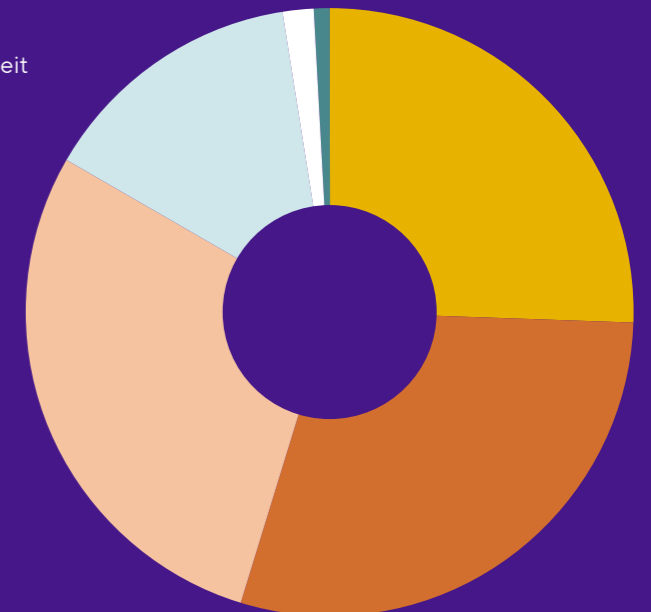
Anfragen nach Herkunft

- **750**
Köln
- **305**
NRW
- **200**
Übriges
Deutschland
- **251**
International
- **89**
Keine Angabe



Anfragen nach Nutzungszweck

- **411**
Historische Bildungsarbeit
und Gedenken
- **462**
Familienangehörige /
Privates Interesse
- **457**
Wissenschaftlich
- **228**
Publizistisch
- **24**
Amtlich
- **13**
Keine Angabe





Auf den Spuren der Lokalgeschichte

Die Beantwortung von Fragen zur NS-Geschichte ist für das NS-DOK zentral: als Dienstleistung für Bürger*innen und andere Forschungseinrichtungen, als Möglichkeit, sich mit Nachfahren auszutauschen, und als Ressource, um Quellen zu sichern und für die Forschung zur NS-Zeit in Köln auszuwerten (vgl. auch die Statistiken auf S. 49).

Auskünfte für Familienangehörige

Besonders oft unterstützt das NS-DOK weiterhin bei Anfragen zu als jüdisch verfolgten Kölner*innen und zu Stolpersteinen. Zunehmend wenden sich aber auch Angehörige anderer Verfolgtengruppen an das NS-DOK, um mehr über ihre Vorfahren herauszufinden – unter anderem zu politischen Gefangenen der Kölner Gestapo, zu Insassen des Kölner Gefängnisses »Klingelpütz« oder zu Häftlingen des Lagerkomplexes an der Kölner Messe. Mitunter führen die Anfragen zur



Das mit Unterstützung des NS-DOK realisierte Projekt »Das Krankenlager im Gremberger Wäldchen« des Jugendclubs Courage bietet umfangreiche Informationen zu diesem bislang wenig beachteten Ort des NS-Terrors in Köln.

Familienforschung auch auf Spuren von Menschen, die an der Aufrechterhaltung des Regimes und an konkreten Verbrechen beteiligt gewesen waren: Funktionäre der NSDAP, Angehörige der Kölner Polizei oder der NS-Verwaltung.

Das Krankenlager im Gremberger Wäldchen

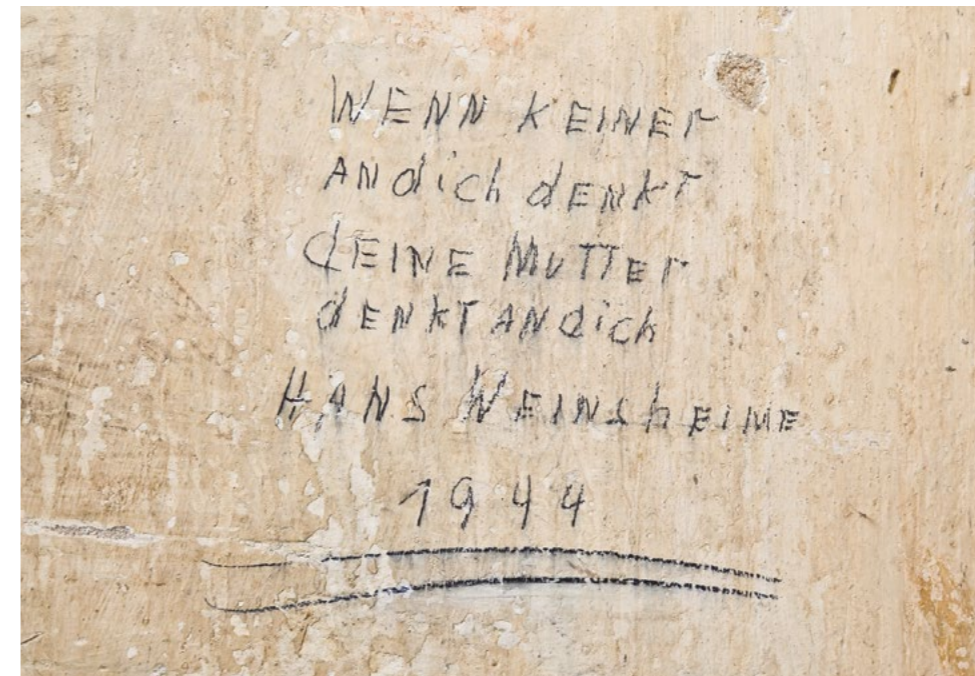
Als Ansprechpartner lokaler Geschichtsinitiativen hat sich das NS-DOK zuletzt mit dem früheren sogenannten Krankensammellager für ausländische Zwangsarbeiter*innen im Gremberger Wäldchen beschäftigt. Dieser Ort, der durch den Ausbau der Autobahn A4 als gefährdet gilt, soll nach einem Beschluss des Ausschusses für Kunst und Kultur im Rat der Stadt Köln vom 24. Juni 2025 in den kommenden Jahren besser sichtbar gemacht werden. Einen Beitrag dazu leistet der Podcast »Das Krankenlager im Gremberger Wäldchen« des Kölner Jugendclub Courage. Der Podcast und eine begleitende Website entstanden 2025 und wurde vom NS-DOK unterstützt – mit fachlicher Expertise und vielen Quellen aus dem Archiv.

Aber auch die Anfragen lokaler Medien sind für die Kolleg*innen der Sammlungen immer wieder ein gern genutzter Anlass, gängige Annahmen über Köln und die Region im Nationalsozialismus neu zu recherchieren: Was hat es mit bestimmten

Namen, Orten oder Bildern auf sich? So konnte etwa 2025 aufgrund bisher unbeachteter Details ein Foto eines Besuchs Adolf Hitlers in Köln datiert werden. Das Foto war 1990 auf dem Sperrmüll gefunden und dem NS-DOK übergeben worden.

Persönliche Begegnungen

Welche Bedeutung gerade die Anfragen zu NS-Verfolgten für Angehörige oft haben, macht der Fall Hans Weinsheimers deutlich. Weinsheimer war als 15-Jähriger im EL-DE-Haus inhaftiert. Er hat Inschriften im Gefängniskeller der Gestapo hinterlassen und dem NS-DOK 1989, erst kurz vor seinem Tod, von seinen Erfahrungen erzählt. Seine Geschichte spielt mittlerweile eine wichtige Rolle in der historischen Bildungsarbeit des Hauses. Die Anfrage von zwei Nichten Hans Weinsheimers gab nicht nur Anlass zu weiteren Quellenrecherchen, sie eröffnete auch einen Einblick in die Familiengeschichte. Für die Angehörigen, die über die Verfolgung Hans Weinsheimers lange Zeit im Unklaren waren, bildeten die gemeinsamen Nachforschungen eine wichtige Grundlage, um über ihren Verwandten ins Gespräch zu kommen, seiner zu gedenken und sich eingehend mit der Verfolgung von Jugendlichen in der NS-Zeit auseinanderzusetzen.



Links
Luftaufnahme des Lagers im Gremberger Wäldchen, 1945

Rechts
Wandinschrift von Hans Weinsheimer in einer Gefängniszelle im EL-DE-Haus

Austausch mit Familien jüdischer Kölner*innen

Seit seiner Gründung pflegt das NS-DOK intensive Kontakte zu überlebenden jüdischen Kölner*innen und ihren Nachfahren. Daraus ist über die Jahrzehnte ein internationales Netzwerk entstanden. Bis heute erreichen das Haus jährlich Dutzende Anfragen von Nachfahren aus der zweiten und dritten Generation, die Unterstützung bei ihrer Familienforschung suchen. So entstanden über die Jahre oft enge Kontakte, die für beide Seiten fruchtbar sind: Das NS-DOK bringt dank unterschiedlichster Quellen aus den eigenen Beständen Licht in so manche Familiengeschichte und berät Angehörige bei den nächsten Rechenschritten. Umgekehrt teilen diese wiederum die Ergebnisse ihrer Nachforschungen und überlassen dem Museum persönliche Dokumente ihrer Vorfahren, darunter Tagebücher, Briefe oder Fotoalben. Es sind genau diese Kontakte, die dabei helfen, ein genaueres Bild der Lebensumstände der jüdischen Bevölkerung im Nationalsozialismus und ihrer Verfolgung durch das Regime zu zeichnen – und so die Erinnerung wachzuhalten.

Neue Erkenntnisse und Begegnungen

Regelmäßig reisen Nachfahren aus den USA, Israel und weiteren Ländern auch selbst nach Köln, um die alte Heimat ihrer Familie kennenzulernen und vor Ort weiter zu forschen. So kamen 2024 und 2025 jeweils rund 20 Besucher*innengruppen ins NS-DOK, darunter auch Yuval Ehrenreich, der 2018 erstmals Kontakt nach Köln aufgenommen hatte, um die Geschichte seiner Familie zu recherchieren und darüber ein Buch zu schreiben. Mithilfe der Mitarbeiter*innen des NS-DOK fand er heraus, dass sein Stiefgroßvater nicht, wie bis dahin angenommen, in der Shoah ermordet worden war, sondern Auschwitz und weitere Lager überlebt hatte – und nach 1945 wieder in Deutschland wohnte. Das NS-DOK empfing teils auch größere Gruppen mit rund

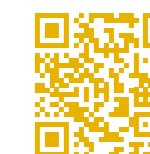
15 bis 20 Personen. Einige der Familienmitglieder lernten sich erst im Rahmen dieser Treffen persönlich kennen.

Kurt Marx mit 99 Jahren nochmals in Köln

Ein besonderes Ereignis war im November 2024 der Besuch des 99-jährigen Kurt Marx, der mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter nach Köln gereist war. Er wurde 1925 in Köln geboren und erlebte als Kind, wie die Nationalsozialisten das Leben jüdischer Menschen immer drastischer beschnitten. 1939, gerade mal 14 Jahre alt, gelang es ihm, mit einem Kindertransport nach London zu fliehen. Seine Familie, die in Köln zurückblieb, wurde in der Shoah ermordet. Marx' Wunsch, nochmal nach Köln zu reisen, erfüllte sich mit einer Einladung durch die Stadt im Rahmen des Besuchsprogramms für jüdische ehemalige Kölner*innen. Neben einer Station im NS-DOK umfasste das Programm Besuche ehemaliger Wohnorte der Familie sowie des jüdischen Friedhofs in Deutz, einen Empfang im Rathaus und bei der Synagogen-Gemeinde Köln. Auch den Gedenkort am ehemaligen Deportationslager in Köln-Müngersdorf besuchte Kurt Marx. Hier waren seine Eltern interniert, bevor sie im Sommer 1942 nach Minsk deportiert und dort ermordet wurden.

Neue Reihe »Family Talks«

Bereits Ende 2023 entwickelte das NS-DOK speziell für Nachfahren ehemaliger jüdischer Kölner*innen das digitale Gesprächsformat »Family Talks«. Moderiert von der Kollegin Birte Klarzyk bietet die englischsprachige Online-Veranstaltung alle drei Monate Kindern, Enkeln und Urenkeln einst aus Köln geflohener oder deportierter Juden*Jüdinnen einen Raum, um sich über Familiengeschichten, Recherche-möglichkeiten und -ergebnisse auszutauschen.



Die bisherigen Veranstaltungen der Reihe »Family Talks« auf YouTube

Oben
Kurt Marx mit Familie bei der Sichtung von Archivadokumenten, November 2024

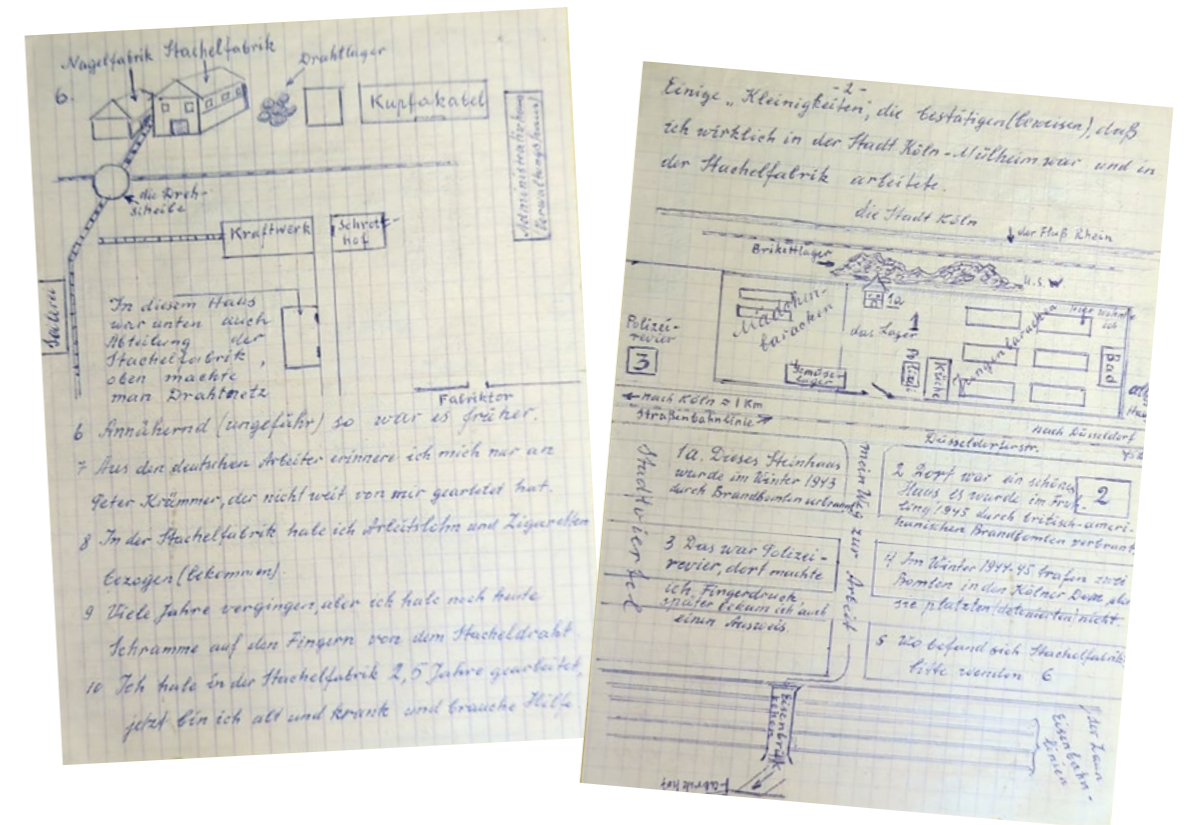
Unten
Yuval Ehrenreich im Gespräch mit NS-DOK-Mitarbeiterin Birte Klarzyk, Juli 2024

Digitalisierung der Biografischen Sammlung Zwangsarbeit



Oben
Die »Scan-Tents«
im Einsatz

Rechts
Brief von Viktor
Winogradskij an
die Stadt Köln



Im Januar 1994 erhielt das NS-DOK einen Brief von Viktor Winogradskij – abgeschickt wenige Tage zuvor in einer Stadt im Süden Russlands. Während des Zweiten Weltkriegs hatte der Absender in Köln in einer Rüstungsfabrik Zwangsarbeit leisten müssen. Seit 1993 konnte er eine kleine Entschädigungszahlung beantragen, auf die sich die Bundesrepublik mit Russland, der Ukraine und Belarus verständigt hatte. Hierfür brauchte er einen Nachweis über seinen »Arbeitseinsatz«, worum er den »gnädigen Herrn Oberbürgermeister« bat.

Tausende Briefe ehemaliger Zwangsarbeiter*innen

Solche Briefe erreichten das NS-DOK bis in die frühen 2000er Jahren in sehr großer Zahl. Sie wurden beantwortet und mit weiteren Unterlagen in mehr als 100 Aktenordnern verwahrt. Heute bilden sie die »Biografische Sammlung Zwangsarbeit«, ein Archivbestand, der zahlreiche Informationen zum Alltag der nach Köln verschleppten Menschen, ihrer Unterbringung und ihren Arbeitsstätten enthält. Viktor Winogradskij legte seinem Brief etwa eine detaillierte Skizze eines »Ostarbeiterlagers«, seines Arbeitswegs und seines Arbeitsplatzes bei. Dank ihr können diese Orte heute identifiziert und als Stätten nationalsozialistischer Zwangsarbeit in Köln sichtbar gemacht werden.

Scanprozess und Volltextfassung

Bislang waren diese wertvollen Dokumente und Informationen nur schwer zugänglich. Der Archivbestand ist nach den Namen der Korrespondenzpartner*innen sortiert, so dass sich Hinweise zu Lagerstandorten oder Firmen nur schwer finden ließen. Durch die 2024 erfolgte Digitalisierung des Bestands hat sich dies grundlegend geändert: Mit Unterstützung studentischer Hilfskräfte wurde der gesamte Bestand (rund 100.000 Blatt) in einem von der Landeszentrale für politische Bildung NRW geförderten Projekt in nur drei Monaten vollständig digitalisiert. Die genutzten »Scan-Tents« des Anbieters Transkribus machten dabei eine verlässliche und schnelle Digitalisierung mithilfe von Smartphones möglich. Die Originaldokumente wurden von Metallteilen wie Büroklammern befreit, in Archivkartons gelegt und erfasst, um ihren langfristigen Erhalt zu sichern. Die Scans wurden anschließend über die KI-gestützte Transkriptionsplattform von Transkribus volltexterfasst, sodass Forscher*innen nun den Gesamtbestand nach Lagern, Unternehmen, Adressen und weiteren Begriffen durchsuchen können. Auch die Skizze von Viktor Winogradskij lässt sich so nun schnell auffinden.

Władysław Frankiewicz

Der 1913 geborene Władysław Frankiewicz dient in der polnischen Armee. Kurz nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 nehmen ihn Wehrmachtssoldaten gefangen. Drei Wochen später kommt er als einer der ersten polnischen Kriegsgefangenen nach Köln, wo die Wehrmacht ihn in einem Lager auf dem Messegelände interniert. Nach einigen Tagen wird er beim Bauern Schmidt in Köln-Zündorf zur Arbeit eingesetzt. Wie die anderen dort geknechteten polnischen Kriegsgefangenen, erlebt er monatelang Bestrafungen und Schläge.

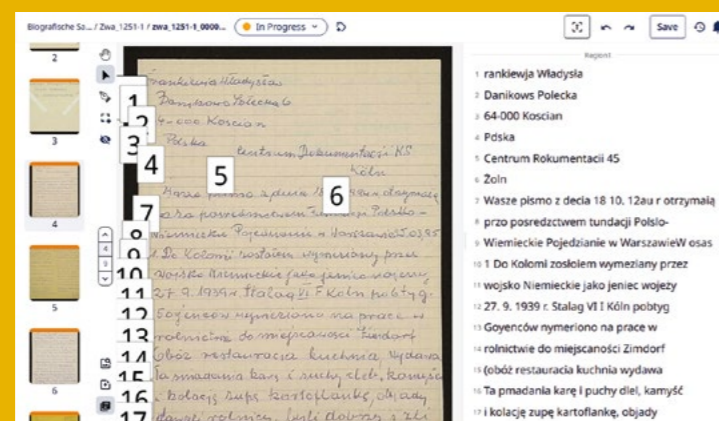
Nach einiger Zeit wird das Arbeitskommando von Władysław Frankiewicz vom Bauernhof an einen anderen Einsatzort in Köln verlegt. Insgesamt mehr als fünf Jahre bleibt der junge polnische Soldat als Zwangsarbeiter im Deutschen Reich, ehe die Alliierten ihn 1945 befreien und Władysław Frankiewicz in seine Heimat zurückkehren kann.



In einem Brief an das NS-DOK berichtete Władysław Frankiewicz 1995 von seiner Zeit in Köln, nannte darin Orte der Zwangsarbeit und weitere Leidensgenossen. Zum Brief, der als Teil der **Biografischen Sammlung Zwangsarbeit** digitalisiert wurde, gehört auch ein Foto, das ihn 1943 im Kreis anderer Zwangsarbeiter*innen zeigt.

Oben
Kopie eines Fotos von Władysław Frankiewicz, 1943

Unten
Digitalisierter Brief von Władysław Frankiewicz im Interface von Transkribus



Herzstück der Wissensvermittlung

Die Bibliothek des NS-DOK ist nicht nur für interne Forschungsarbeiten eine zentrale Ressource – sie steht als öffentliche Einrichtung allen Interessierten offen. Schüler*innen und Studierende nehmen dieses Angebot besonders gerne und regelmäßig wahr, aber auch Forscher*innen, Journalist*innen und Privatpersonen nutzen die umfassenden Bestände zur Kölner NS-Geschichte, zu Didaktik und Erinnerungskultur oder aktuellen Entwicklungen des Rechtsextremismus. Den Katalog der Bibliotheksbestände können Nutzer*innen sowohl online als auch in der Bibliothek selbst einsehen. Mit einem neuen Mikrofilmscanner lassen sich zudem historische Zeitungsbestände im Lesesaal leicht durchsuchen, wie etwa der für die Lokalgeschichte wichtige nationalsozialistische »Westdeutsche Beobachter«.

Häufig ist die Bibliothek im NS-DOK die erste Anlaufstelle, an die sich Besucher*innen mit ihren Forschungsfragen wenden – oder Dokumente von Familienangehörigen vorlegen und um fachliche Einschätzung bitten. Hier werden sie beraten und bei Bedarf an weitere Expert*innen des Hauses verwiesen.

Auf den Social-Media-Kanälen des NS-DOK stellen die Kolleg*innen der Bibliothek regelmäßig Neuerscheinungen zu den Themen NS-Geschichte, Rechtsextremismus und Erinnerungskultur vor. Ebenfalls gut angenommen von den Nutzer*innen: Der Schaukasten am Eingang zur Bibliothek, wo zu aktuellen Wechselausstellungen eine Auswahl an thematisch passender Literatur präsentiert wird.



29.565

Bücher, Broschüren, Zeitschriften und weitere Publikationen umfasste der Bibliotheksbestand des NS-DOK Ende 2025. Dieser wuchs 2024/25 um 1.156 Titel (4 Prozent).

Links
Präsentation von Literatur zur Wechselausstellung »Antifeminismus«

Wissenschaftliche Tagungen und Konferenzen

Mit seinem Selbstverständnis, als Gedenkstätte und zeithistorisches Museum zugleich ein Ort der Forschung, des wissenschaftlichen Austauschs und der Vernetzung zu sein, richtete das NS-DOK auch 2024 und 2025 verschiedene Tagungen und Konferenzen mit Partner*innen aus Universitäten und anderen Einrichtungen aus.

Zweites »Kölner Kolloquium« mit der Universität zu Köln

Am 29. November 2024 veranstaltete das NS-DOK in Kooperation mit der Universität zu Köln die zweite Ausgabe der Veranstaltungsreihe »Kölner Kolloquien zum Nationalsozialismus und seiner Nachgeschichte«. Der Schwerpunkt lag dieses Mal auf »Tätergeschichte« vor und nach 1945: Sechs Forscher*innen stellten dabei ihre methodischen und thematischen Zugänge vor. Es standen hier sowohl bereits abgeschlossene Arbeiten – wie Aljoscha Rohloffs Studie zu »Lynchjustiz im Rheinland in der letzten Kriegsphase« – zur Diskussion als auch laufende Projekte – wie Dominik Glorius' biografische Studie zum Gauleiter Josef Grohé (erscheint 2026). Abschließend gaben Expert*innen des Landesarchivs NRW, des Historischen Archiv der Stadt Köln, des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs sowie des Archivs des Landschaftsverbands Rheinland den rund 50 Tagungsteilnehmer*innen Einblicke in bisher wenig beachtete, aber ergiebige Quellenbestände zu Täterschaft in ihren jeweiligen Häusern.

Überschattet wurde die Nachbereitung der Tagung von einem tragischen Verlust. Mitveranstalter Prof. Dr. Habbo Knoch verstarb wenige Tage danach völlig unerwartet. Er hatte die Veranstaltungsreihe nicht nur mitgegründet und geplant, sondern sie mit seinen Fragen und Beiträgen sehr bereichert. Seit er 2014 die Professur für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität zu Köln übernahm, hat er außerdem die Forschung zur NS-Geschichte in Köln und besonders den wissenschaftlichen Nachwuchs auf diesem Gebiet stark gefördert. Die große Lücke, die Habbo Knoch nicht nur in Köln, sondern in der bundesweiten Geschichtswissenschaft und in der Gedenkstättenarbeit hinterlässt, zeigen die zahlreichen Nachrufe zu seinem Tod.

Tagung zum Widerstandsbegriff

Im Rahmen der Sonderausstellung »Kritik im Nationalsozialismus« veranstaltete das NS-DOK Anfang 2025 eine Konferenz, die sich unter dem Titel »Widerstandsforschung und NS-Gesellschaftsgeschichte 80 Jahre nach Kriegsende« eingehend mit dem Widerstandsbegriff auseinandersetzte. Den Ausgangspunkt bildete die in der Ausstellung gemachte Beobachtung, dass es sich bei Widerstand um keinen zeitgenössischen Begriff handelt, sondern um eine Erinnerungskategorie der Nachkriegszeit. Welchen Wert er damit für die NS-Forschung besitzt, diskutierte ein prominent besetzter Kreis an Wissenschaftler*innen aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden.



Nachruf auf Habbo Knoch auf der Website der Universität zu Köln

In vier Panels wurden die historische Genese des Widerstandsbegriffs, Formen alltäglichen Dissenses, der Umgang des NS-Regimes mit Kritik sowie aktuelle erinnerungspolitische Herausforderungen erörtert. Deutlich wurde, dass Kritik im NS-Staat sowohl systemgefährdend als auch systemstabilisierend wirken konnte und vom Regime aktiv reguliert wurde. Einigkeit bestand darin, dass die Kategorie »Kritik« neue Perspektiven auf Dissens eröffnet und dazu beiträgt, vereinfachenden Deutungen entgegenzutreten. Die Tagung setzte damit wichtige Impulse zur Wiederbelebung der Widerstandsforschung und zur Weiterentwicklung der NS-Gesellschaftsgeschichte.

Konferenz über lange verleugnete Opfer des Nationalsozialismus und Faschismus

Am 6. und 7. November 2025 brachte die Konferenz »Die Verleugneten« zur gleichnamigen Wechselausstellung Wissenschaftler*innen aus neun europäischen Ländern im NS-DOK zusammen. Organisiert mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und dem Projekt EUROM an der Universität Barcelona, war die Konferenz zugleich Teil der langfristigen Veranstaltungsreihe »Subaltern Memories«.

Im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen standen Menschen, die im NS-Staat, unter deutscher Besatzung und in anderen faschistischen Diktaturen aus sozialassistiven Motiven verfolgt worden waren – Opfergruppen, deren Geschichten lange nicht beachtet wurden. Schwerpunkte lagen auf individuellen Verfolgungserfahrungen und Fragen der Erinnerungskultur in verschiedenen europäischen Ländern. Bereits der eröffnende Round Table machte deutlich, wie mühsam der

Kampf um Anerkennung bis heute ist. In den Panels wurde sichtbar, dass sich Stigmatisierungen und Ausschlüsse weit über 1945 hinaus fortsetzten – mit Auswirkungen in Rechts- und Polizeipraktiken.

Die lebhaften Diskussionen zeigten: Die Erforschung der »verleugneten« Opfer erweitert nicht nur den Blick auf die nationalsozialistische Herrschaft, sondern stellt wichtige Fragen an die heutige Erinnerungskultur. Die große Resonanz zeigte, wie wichtig es ist, sich international auszutauschen – und bisher wenig beachtete Geschichten sichtbar zu machen.

Workshop zu Demokratie im Museum

Wie kann in Museen und Ausstellungen »demokratisch agiert« werden? Diese Frage stellten sich die Teilnehmenden eines Workshops am 17. und 18. November 2025. Die Veranstaltung im NS-DOK war Teil des internationalen Forschungsprojekts »Cultural Dynamics. Museums and Democracy in Motion« der Universitäten Würzburg und Newcastle. Expert*innen der kooperierenden Institutionen sprachen hier über ein entstehendes »Toolkit«, das Museen zukünftig helfen soll, demokratiebezogene Fragestellungen stärker aufzugreifen. Auf drei verschiedenen Ebenen – museumsintern, Museum und Besucher*innen, Museum und Gesellschaft – liefert es Reflexionsanlässe und stellt unterschiedliche Vermittlungsmethoden vor. Neben der Arbeit am »Toolkit« gab es bei dem Workshop weitere Impulse: zu demokratischem Design, zur Frage, wie Demokratiearbeit aus dem Museumsalltag heraus gestaltet werden kann, und zu demokratisch-partizipativem Kuratieren am Beispiel der Wechselausstellung »WE ... TOGETHER« des NS-DOK.



Links

Habbo Knoch † 2024

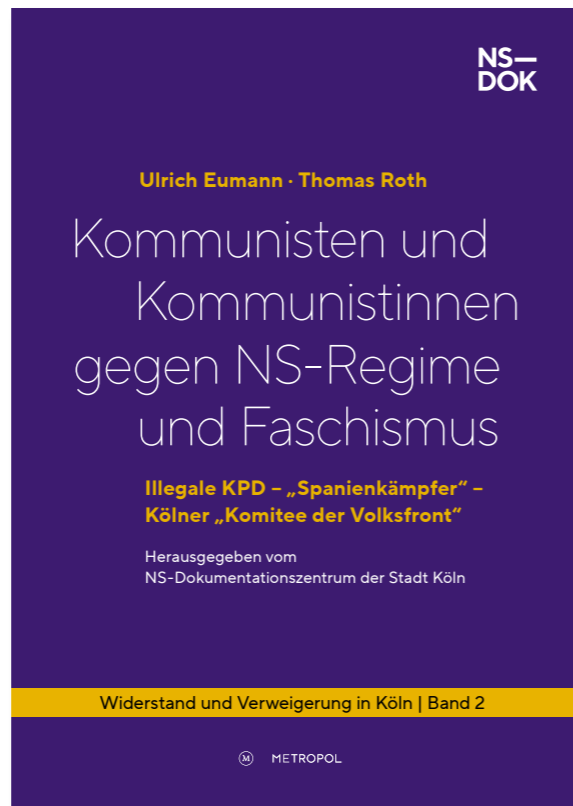
Rechts

Diskussion bei der Konferenz »Die Verleugneten«

Tagung »Kritik im Nationalsozialismus«



Studien zu »Widerstand und Verweigerung in Köln 1933–1945«



Die wissenschaftliche Beschäftigung mit lokalen Strukturen, Gruppen und Praktiken politischer Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und mit Formen von Verweigerung gegenüber Erwartungen und Anforderungen des Regimes bildete im NS-DOK einen langjährigen Forschungsschwerpunkt. In den Jahren 2024/25 konnten die ersten zwei von insgesamt fünf Bänden der Reihe »Widerstand und Verweigerung in Köln 1933–1945« im Metropol-Verlag veröffentlicht und bei Veranstaltungen im NS-DOK vorgestellt werden.

Die Publikationsreihe stellt auf breiter empirischer Quellenbasis Formen antifaschistischer Gegenmobilisierung, Kritik, Verweigerung und Selbstbehauptung in der NS-Zeit dar. Sie diskutiert die lokalen Ergebnisse vor dem Hintergrund der schon seit einiger Zeit stärker sozialgeschichtlich orientierten Widerstandsforschung. Neben der

Martin Rüter: Sozialdemokraten, Sozialisten, Gewerkschafter. Arbeiterbewegung und Widerstand in Köln 1933–1938, Metropol Verlag 2024, 454 Seiten, 26 Euro

Thomas Roth, Ulrich Eumann: Kommunisten und Kommunistinnen gegen NS-Regime und Faschismus. Illegale KPD – »Spanienkämpfer« – Kölner »Komitee der Volksfront«, Metropol Verlag 2025, 637 Seiten, 39 Euro

linken Arbeiter*innenbewegung geht es in den Studien auch um die christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften, um populäre Unmutsäußerungen und die Rolle der Jugend. Auch lange Zeit unbeachtete Aspekte wie Desertionen aus der Wehrmacht, das Aufbegehren von Zwangsarbeiter*innen oder Hilfeleistungen für verfolgte Jüdinnen*Juden rücken ins Blickfeld. Übergreifend wird ein umfassendes und differenziertes Bild von »Widerstand und Verweigerung« in Köln entworfen, das auch Formen der Anpassung und des Arrangements mit dem NS-Regime einbezieht und kritische Bezüge zur Mehrheitsgesellschaft herstellt.

Im ersten, Ende 2024 veröffentlichten Band der Reihe befasst sich Martin Rüter mit den illegalen Aktivitäten sozialistischer Kleingruppen und Akteuren aus den Reihen der verbotenen SPD sowie der Gewerkschaften. Der 2025 erschienene zweite Band, verfasst von Ulrich Eumann († 2021) und Thomas Roth, widmet sich der kommunistischen Bewegung. Er nimmt die Organisationsversuche und Flugblattaktionen der verbotenen KPD in den Blick, zeichnet aber auch die Versuche kommunistischer Exilanten nach, im spanischen Bürgerkrieg »gegen den Faschismus« zu kämpfen. Schließlich behandelt er die Bemühungen Kölner Kommunist*innen, gegen Ende des Zweiten Weltkriegs unter dem Begriff der »Volksfront« ein breiteres Bündnis gegen die NS-Herrschaft zu bilden.

Die Untersuchungen erweitern nicht nur das Wissen über den organisierten »Widerstand« in Köln, sondern veranschaulichen die Normen, Zwänge, Mühen und Risiken »illegaler Arbeit« sowie die Widersprüche und politischen Konflikte, die sich noch in der Illegalität innerhalb der linken Arbeiterbewegung auftraten. Und sie zeigen, mit welchen Mitteln politischer Widerspruch im NS-Regime verfolgt wurde, welche massiven Folgen dies für die Betroffenen haben konnte. Die weiteren Bände werden 2026/27 folgen. Mit den Studien soll das Thema nicht abgeschlossen, sondern vielmehr eine Grundlage geschaffen werden für weitere Forschungen, Geschichts- und Gedenkinitiativen.



Oben
In Köln verteiltes Flugblatt der illegalen KPD, 1934

Unten
Otto Kropp, letzter Bezirksleiter der illegalen KPD in Köln, wurde 1937 hingerichtet.

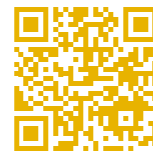
Die Verfolgung aus Perspektive der Betroffenen

Ein zentraler Teil der Sammlungen des NS-DOK sind Selbstzeugnisse jüdischer Kölner*innen. Als eines seiner letzten Projekte als wissenschaftlicher Mitarbeiter des NS-DOK hat Martin Rütter diese Bestände für den in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung entstandenen Band »Und wir werden in alle Winde verstreut« zusammengestellt und ausgewertet. Ausgehend von den Selbstzeugnissen erzählt das Buch die Geschichten Kölner jüdischer Familien und stellt ihre Ausgrenzung und Ermordung zwischen 1933 und 1945 aus der zeitgenössischen Sicht der Betroffenen dar. Persönliche Dokumente wie Fotoalben, Tagebücher und Briefe geben Einblick in die sich drastisch verändernden Lebensbedingungen und zeigen, wie die fortschreitende Verfolgung ein reguläres Alltagsleben zunehmend unmöglich machte. Soll man Deutschland verlassen oder auf das Ende der NS-Diktatur hoffen? Solche existenziellen Fragen werden hier ebenso eindrücklich sichtbar wie die verzweifelten Versuche aus Köln Geflüchteter, weitere Familienmitglieder in die neue Heimat nachzuholen.

Das reich bebilderte Buch wird seit seiner Veröffentlichung im Juli 2024 um ein Online-Portal ergänzt, das die Familiengeschichten kontextualisiert und vielfältige, über Köln hinausreichende Informationen und Quellen bietet. Mit der Veröffentlichung im Internet sind die Materialien leicht zugänglich und können für Forschung und Vermittlung genutzt werden. Damit erfüllt sich auch der Wunsch vieler Nachfahren, die überlassenen Dokumente zu zeigen, um so die Erinnerung an ihre Familien in Köln wachzuhalten.



Martin Rütter: »Und wir werden in alle Winde verstreut«. Ausgrenzung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung Kölns aus Perspektive der Betroffenen, Bundeszentrale für politische Bildung 2024, 344 Seiten, 7 Euro



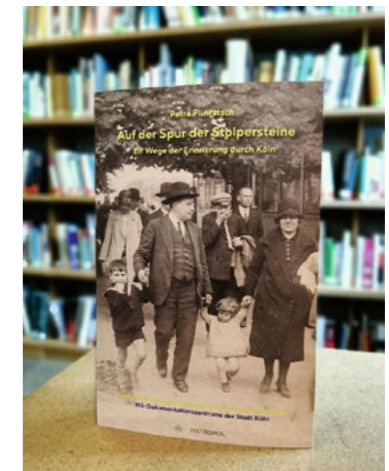
Das Online-Portal »Jüdisches Leben 1933-1945« begleitet die Buchpublikation.

Auf der Spur der Stolpersteine



Petra Pluwatsch ist Journalistin und sie mag es, Dingen auf den Grund zu gehen. Seit sechs Jahren recherchiert sie für das NS-DOK die Lebensläufe derjenigen, für die in Köln Stolpersteine verlegt werden. Ihre Geschichten versammelt sie in einem neuen Buch und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu einer lebendigen Erinnerungskultur.

Ein Berg mit Aktenordnern und ein Notizbuch. So sieht montags der Arbeitsplatz von Petra Pluwatsch in der Bibliothek des NS-DOK aus. Seit 2020 recherchiert die ehemalige Chefreporterin des Kölner Stadt-Anzeigers ehrenamtlich die Biografien der Menschen, für die in den kommenden Monaten Stolpersteine verlegt werden. Bevor es so weit ist, verfasst sie Informationsschreiben für Anwohner*innen, die an den Verlegeorten verteilt werden: »Damit auch die heutigen Hausbewohner*innen wissen, wer Teil der Vergangenheit ihres Zuhauses ist.« →



Petra Pluwatsch: Auf der Spur der Stolpersteine. Elf Wege der Erinnerung durch Köln, Metropol Verlag 2025, 315 Seiten, 24 Euro



Erschütternde Geschichten

Menschen wie Mathilde Joseph, damals 77 Jahre alt, Tochter des Begründers des »Schuhhauses A. M. Joseph« in der Schildergasse 57, das Anfang der 1930er Jahre über die Kölner Stadtgrenzen hinaus bekannt war. Dann enteigneten die Nazis die Familie und vertrieben sie aus ihren Wohnungen. Mathilde Joseph wurde angewiesen, in das Gebäude der Jawne zu ziehen: »In der Nacht vor ihrer Deportation sprang sie hier aus dem Fenster, um den Tod selbstbestimmt zu wählen.« Pluwatsch läuft ein paar Schritte weiter Richtung Löwenbrunnen, der an die ermordeten jüdischen Kinder aus Köln erinnert. Sie bückt sich, streicht mit der Hand über einen für sie besonderen Stolperstein. Jona »Johnny« Herz war gerade zwei Jahre alt, als er 1944 in Auschwitz ermordet wurde. »Er hat in seinem Leben nichts anderes gesehen als das Leben im ‚Ghettohaus‘ und in der Vernichtungsstätte.«

Obwohl die erfahrene Reporterin ihr Berufsleben lang Berichte über Unglücke und Katastrophen verfasst und gedacht hatte, sie könnte nichts mehr erschüttern, verfolgen sie diese Geschichten bis in die Träume: »Bei den aktuellen politischen Entwicklungen bezweifle ich, dass der Mensch lernfähig ist.«

Einige der Lebensgeschichten finden sich auch in Petra Pluwatschs neuem Buch »Auf der Spur der Stolpersteine«, mit dem die Lesenden auf elf Wegen der Erinnerung durch Köln – so der Untertitel – mehr über die Menschen hinter den kleinen Quadern aus Beton und Messing erfahren. »Es ist also nicht nur eine Geschichte der Stadt, sondern auch die der Menschen, die in Köln verfolgt, gedemütigt und ermordet wurden«, erzählt die Autorin. Es ist bereits ihr zweites Buch, welches das NS-DOK herausgibt. Das erste erschien 2023 mit dem Titel: »Verfolgt und nicht vergessen«, für das ihr die Stadt Köln ein Jahr später den Ehrenamtspreis verlieh.

Stadt mit anderen Augen sehen

Petra Pluwatsch zieht ihre graue Winterjacke an. Trotz Kälte verbringt die Journalistin gerne ihre Mittagspause auf den Straßen des Viertels. Vom EL-DE-Haus geht's Richtung Ehrenstraße. Ob sie heute mit anderem Blick durch Köln geht? Immerhin hat sie mit ihren Recherchen nicht nur viel über die verfolgten Kölner*innen herausgefunden, sondern auch über deren Umfeld.

Sie nickt. »Wenn ich unterwegs bin, überlagern sich in meinem Kopf oft die Stadtbilder.« Um das zu zeigen, biegt sie in die St.-Apern-Straße ein, wo sich bis 1942 ein wichtiges jüdisches Zentrum befand. Vor einem hellen Neubau bleibt sie stehen: »Hier war früher das jüdische Privatgymnasium Jawne. Anfang der 1940er Jahre wurde es in das größte sogenannte Ghettohaus der Stadt umgewandelt, wo jüdische Menschen vor der Deportation in die Vernichtungslager auf engstem Raum zusammenleben mussten.«



Dass die Geschichten jüdischer Verfolgter in Köln erzählt werden können, ist in hohem Maße dem Engagement von Petra Pluwatsch und weiteren Ehrenamtler*innen zu verdanken. Große Verdienste erwarb sich hier auch **Christiane Hoss**, die von 2007 bis 2018 in einem Berliner Archiv etwa 19.000 Rück erstattungsakten zu jüdischen Kölner*innen auswertete und damit eine Datenbasis von unschätzbarem Wert für die Dokumentation des NS-DOK erzeugte. Am 9. November 2025 starb Christiane Hoss im Alter von 83 Jahren. Ein Nachruf ist auf der Website des Vereins EL-DE-Haus e.V. veröffentlicht, dessen Gründungsvorstand sie in den 1980er Jahren angehörte.

Jona »Johnny« Herz

Jona »Johnny« Herz ist das sechste und jüngste Kind von Ernst und Lilly Herz und kommt am 2. Januar 1942 im jüdischen Krankenhaus in Ehrenfeld zur Welt. Ursprünglich lebte die Familie in Rommerskirchen, der Vater arbeitete als Grundstücksmakler. Wegen des wachsenden Verfolgungsdrucks sucht Familie Herz 1936 den Schutz der größeren Anonymität in der Großstadt und zieht nach Köln.

Als Jona im Januar 1942 zur Welt kommt, sind die Deportationen der jüdischen Bevölkerung in vollem Gange. Kurz nach seiner Geburt wird die Familie in die große Zwangsunterkunft in der St.-Apern-Straße eingewiesen, wo sie mit hundert anderen Menschen auf ihre Deportation wartet. Am 27. Juli 1942 wird Jona mit seiner Familie über die Kölner Messe ins Ghetto Theresienstadt verschleppt. Erhaltene Postkarten aus dem Lager erzählen vom Versuch, einen »normalen« Alltag zu leben: »Jona kann schon allein laufen«, oder »Jona hatte Scharlach« steht darauf.

Am 11. Juli 1944 wird Jona mit seiner Mutter Lilly und Geschwistern in den Gaskammern des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau ermordet. Jona wird zwei Jahre, sechs Monate und neun Tage alt.



Oben

Das jüdische Gymnasium Jawne in der St.-Apern-Straße, hier eine Aufnahme von 1938, wurde ab 1941 zur Zwangsunterkunft für jüdische Kölner*innen.

Links

Stolperstein für Jona »Johnny« Herz in der St. Apern-Straße

Die Geschichte der Familie Herz erzählt Petra Pluwatsch in ihrem neuen Buch »Auf der Spur der Stolpersteine«, das 2025 erschienen ist.

»Die Zeiten werden noch rauer werden«



Die Wahlerfolge der extremen Rechten nehmen zu, zugleich werden bundesweit so viele antisemitische Straftaten verzeichnet wie nie zuvor. Die Veränderungen im politischen Klima erfahren auch die Mitarbeiter*innen im Bereich Gegenwart des NS-DOK, der von Hans-Peter Killguss geleitet wird.

Hans-Peter, in den vergangenen Jahren hat sich viel in Deinem Bereich getan.

Darüber freue ich mich sehr. Seit 2024 bilden die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus und die Fachstelle gegen Antisemitismus den Arbeitsbereich Gegenwart des NS-DOK. Wir bieten verschiedene Workshops zu Themen wie Rassismus und Diskriminierung, Rechtsextremismus und Empowerment an. Wir kuratieren Ausstellungen mit Gegenwartsbezug, wie die Ausstellung »Antifeminismus« oder »WE ... TOGETHER« zu demokratischen Beteiligungsmöglichkeiten. Und wir befassen uns aus verschiedenen Perspektiven auch mit Antisemitismus.

Alles begann 2008 mit der ibs, der sogenannten Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus ...

Da hatte die Politik die Zeichen der Zeit richtig gedeutet. Ab Anfang der 2000er war die rechtsextreme Wählergruppe »pro Köln« sehr laut und recht erfolgreich mit der angeblichen Islamisierung Kölns unterwegs – und zog dann auch in den Kölner Stadtrat ein. Die ibs sollte in Reaktion hierauf einerseits die Auseinandersetzung mit rechtsextremen Einstellungen in der Bildung unterstützen, andererseits die Zivilgesellschaft

bestärken, extrem rechten Erscheinungsformen etwas entgegensetzen. 2008 wurde im NS-DOK zudem auch das Team der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus für den Regierungsbezirk Köln angesiedelt, die vom Land NRW und vom Bund finanziert wird. Später bekam dort das Thema Rassismus noch mehr Bedeutung. So sind wir langsam auch personell gewachsen.

2019 kam dann noch die Fachstelle gegen Antisemitismus dazu ...

Als Reaktion auf den gestiegenen Antisemitismus auch in Köln. Hier dokumentieren wir antisemitische Vorfälle in der Stadt, beraten die Betroffenen von Antisemitismus und bieten Bildungsarbeit zum Thema an.

Siehst Du Euren Arbeitsbereich inhaltlich gut aufgestellt?

Auf jeden Fall, und dies ist meines Erachtens dringend notwendig. Denn wir beobachten in den vergangenen Jahren eine deutliche Diskursverschiebung. Der mehrheitsgesellschaftlich

getragene Konsens, rechtsextreme oder antisemitische Haltungen abzulehnen, ist ins Rutschen geraten. Als die ibs 2008 gegründet wurde, lag »pro Köln« bei 4,7 Prozent. Die AfD ist heute etwa doppelt so stark im Kölner Stadtrat vertreten. Natürlich ist das Erstarren der extremen Rechten in Kommunen in Sachsen-Anhalt oder Thüringen noch deutlicher zu sehen. Aber auch wir müssen uns damit befassen, was passiert, wenn extrem rechte Haltungen sich in Politik niederschlagen. Diese Bedrohungssituation ist real.

Wie wirken sich die Veränderungen des politischen Klimas auf den Arbeitsalltag aus?

Spätestens seitdem die AfD ihre Vertreibungsphantasien mit dem Begriff der »Remigration« erfolgreich gemacht hat, sind viele migrantische Menschen stark verunsichert. Bei unseren Workshops äußern Schüler*innen Ängste, nicht mehr zu dieser Gesellschaft zu gehören. Da können wir nicht einfach antworten, dass das alles von Rechtsextremist*innen und Rassist*innen nicht so gemeint sei. Gute Antworten sind schwer.

Wie könnten die denn lauten?

Wir sind keine professionellen Mutmacher*innen, aber wir können dazu beitragen, Menschen stark und solidarisch zu machen. Wir müssen eine adäquate Analyse der Situation leisten und demokratische Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Deshalb arbeiten wir in Netzwerken. Dort bekommt man nicht nur neue Ideen, sondern merkt auch, dass es viele gibt, die sich gegen Ausgrenzung einsetzen. Anfang 2024 zum Beispiel, als bundesweit die Menschen zu Zehntausenden gegen die »Remigrations«-Pläne auf die Straße gingen. Solche Erfahrungen der Wirksamkeit sind wichtig.

Welches Thema wird Dein Team im Jahr 2026 beschäftigen?

Unsere aktuelle Broschüre »Positionierte Orte«, die wir mit dem Düsseldorfer Erinnerungsort Alter Schlachthof herausgegeben haben, zeigt schon die Richtung. Viele Gedenkstätten sind dabei, sich verstärkt gegen rechtsextreme Vorgänge zu wappnen. Schmierereien, Sachbeschädigungen oder politische Angriffe haben schon etliche Gedenkorte erlebt. Es gibt aber kein systematisches Monitoring dazu. Hier wollen wir uns gemeinsam mit anderen Einrichtungen engagieren. Die Zeiten werden noch rauer werden.



Anfragen zu Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus von Politiker*innen, Journalist*innen und Kölner Bürger*innen beantwortete der Arbeitsbereich Gegenwart im NS-DOK 2024/25. Auch hierin spiegelt sich das Erstarren der extremen Rechten wider.

Mehr über die Entwicklungen der AfD in Köln lesen Sie auf **S. 68**

Sie interessieren sich für die Broschüre »Positionierte Orte«? Blättern Sie zu **S. 76**



Links
Hans-Peter Killguss



Im Januar 2024 demonstrierten in Köln insgesamt etwa 100.000 Menschen bei zwei Großveranstaltungen gegen die AfD und die Pläne zur »Remigration«.

Radikalisierung und Wahlerfolge – die AfD gewinnt auch in Köln an Boden

Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus beobachtet seit Jahren die Entwicklung der extremen Rechten im Regierungsbezirk Köln – und damit auch die Alternative für Deutschland (AfD). In den Jahren 2024 und 2025 war eine weitere Radikalisierung der Partei zu beobachten, während sie im Zuge der Kommunalwahlen im Herbst 2025 auch in Köln und Umgebung neue Wähler*innen dazugewann.

Radikalisierung infolge des Potsdamer Treffens zur »Remigration«

Im Januar 2024 hatte eine Recherche des Medienhauses Correctiv bundesweit für Aufsehen gesorgt. Enthüllt wurde ein Treffen im November 2023 in Potsdam, an dem AfD-Politiker*innen mit weiteren Akteur*innen rechtsextremer Netzwerke und einzelne Mitglieder der Werteunion aus dem Umfeld der CDU teilgenommen hatten. Diskutiert worden war dort das Konzept der sogenannten Remigration – eine rassistisch motivierte Vorstel-



lung massenhafter Ausweisungen. Die Veröffentlichung löste die größten Proteste gegen Rechtsextremismus seit Jahren aus. Auch in Köln waren Tausende Menschen auf die Straße gegangen.

Der radikale Flügel der NRW-AfD hielt gleichwohl unbeirrt an seinem Kurs fest. Bereits kurz nach den Protesten lud etwa die AfD Eitorf zu einer Veranstaltung zum Thema »Remigration« ein. Zugleich konnte die AfD ihre öffentliche Präsenz ausweiten – in Talkshows, Parlamenten und den sozialen Medien. Die Grenzen des Sagbaren wurden dabei immer weiter verschoben. Autoritäre, völkisch-nationalistische und rassistische Positionen sind heute häufig Teil öffentlicher Debatten. Diese Entwicklung vergiftet das politische Klima und führt zu Einschüchterungen, Bedrohungen und Übergriffen, insbesondere gegen People of Colour, linke Aktivist*innen und engagierte Bürger*innen sowie Politiker*innen.

Ergebnisse der Kommunalwahlen 2025

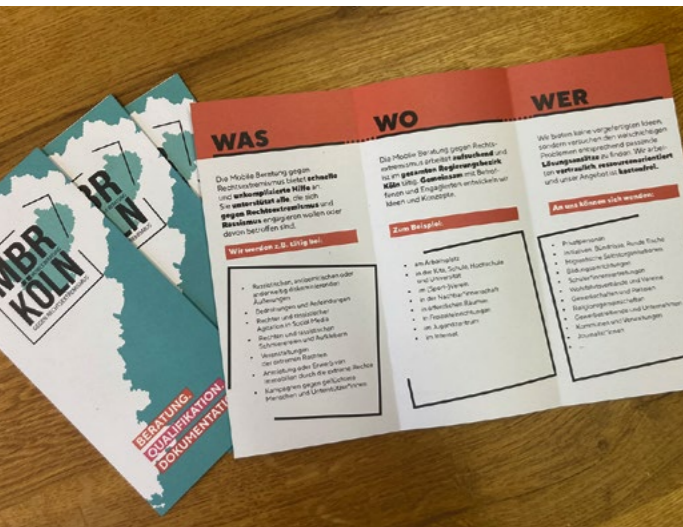
Bei der Kommunalwahl im Herbst 2025 schnitt die AfD in Köln im NRW-Vergleich zwar schwach ab, konnte ihre Ergebnisse gegenüber 2020 jedoch verdoppeln: bei der Ratswahl kam die Partei auf 9,1 Prozent der Stimmen. In einigen Bezirksvertretungen fiel die Zustimmung zur AfD deutlich stärker aus – so in Chorweiler (18,4 Prozent) oder Porz (knapp 16 Prozent). Auch im Umland erzielte die

AfD teils ähnlich hohe Stimmenanteile, etwa im Oberbergischen Kreis und im Kreis Düren.

Auffallend häufig war die AfD bei diesem Wahlkampf in Köln mit Infoständen präsent, wo es immer wieder zu Konflikten kam. Oft mit dabei: ein extrem rechter Medienaktivist – seit der Wahl Mitglied der Bezirksvertretung Ehrenfeld. In einem durch ihn selbst veröffentlichten Video von einem Infostand in Köln-Chorweiler im Juni 2025 ist zu sehen, wie er eine Muslima zu Fall bringt. Die größte Wahlkampfveranstaltung der AfD in Köln zog Ende August rund 150 Teilnehmende an. Die Reden gingen allerdings größtenteils im Gegenprotest unter.

Infolge der Kommunalwahl stellt die AfD im Kölner Stadtrat eine deutlich vergrößerte Fraktion. Mit Matthias Büschges übernahm sie erstmals einen Ausschussvorsitz (Ausschuss für Wirtschaft und Digitalisierung). Es bleibt abzuwarten, wie sich die Verdopplung der Fraktion politisch auswirken wird, auch was Diskussionen, Beschlüsse und Anfragen zur lokalen Erinnerungskultur und zum Kampf gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus betrifft. Den Ratsbeschluss zur Neugestaltung des NS-DOK im Mai 2025 lehnte die damals noch kleinere AfD-Fraktion als einzige Fraktion ab.

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus – MBR



»Im ländlichen Raum brauchen wir Projekte, die sich gegen menschenfeindliche Haltungen positionieren. Die Mobile Beratung hat uns beim Aufbau unseres Netzwerks unterstützt und tut das weiterhin«, berichtet Nadine Lindörfer vom Netzwerk gegen Rechts im Oberbergischen Kreis im Jahresrückblick der MBR für das Jahr 2024. Das Video gibt einen Einblick in die MBR-Arbeit, die nun schon seit Ende 2008 im NS-DOK geleistet wird: die Unterstützung von Einrichtungen, Initiativen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen in ihrem Engagement gegen Rechts und für Demokratie.

Das Team im Kölner NS-DOK, welches für den gesamten Regierungsbezirk zuständig ist, ist eines von fünf in NRW. Die Beratungsteams arbeiten flächendeckend im ganzen Land, sind breit vernetzt und verfügen über jahrelange fachliche Expertise.

Das Rückblickvideo und weitere Informationen unter mbr-koeln.de

170

Beratungsfälle im gesamten Regierungsbezirk betreute die MBR Köln 2024/25. Die Beratungen finden mit Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen statt, sind prozesshaft angelegt und können über ein Kalenderjahr hinaus fortlaufen.

»Wir beobachten, dass die gesellschaftlichen Herausforderungen enorm gestiegen sind: zunehmende rassistische Anfeindungen und queerfeindliche Bedrohungen, der Zulauf Jugendlicher in extrem rechte Strukturen sowie der Zuspruch zur AfD«, sagt David Sieveking von der MBR Köln.

Nach offiziellen Zahlen ist die politisch motivierte Kriminalität Rechts in NRW 2024 um rund 60 Prozent auf 5.641 Straftaten gestiegen – ein erschreckender Höchststand seit Beginn der Erfassung. Und Köln steht dabei an der Spitze. Diese Entwicklungen spiegeln sich auch in der Arbeit vor Ort wider, wo sich das Beratungsaufkommen und die Intensität von Beratungsfällen in den letzten Jahren dramatisch erhöht hat.



»Informieren, sensibilisieren, stark machen!«

Unter diesem Motto bietet die Fachstelle gegen Antisemitismus im NS-DOK kostenfrei verschiedene Bildungsformate an. Der grundlegende Workshop »Antisemitismus erkennen und begegnen« und ein Vertiefungsworkshop zu israelbezogenem Antisemitismus wurden 2024/25 wegen der Ereignisse seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 überarbeitet und angepasst. Ein Interviewprojekt zu jüdischen Perspektiven wurde 2025 fortgeführt: In elf Interviews gewährten Kölner Jüdinnen*Juden Einblicke in ihr Leben. Dabei spielen die terroristischen Massaker und Geiselnahmen des 7. Oktober 2023 und die Zeit danach eine wichtige Rolle. Die Interviews finden Eingang in die Bildungsarbeit, etwa indem Interviewsequenzen in kurze Comicgeschichten einfließen und diese in den Workshops genutzt werden.

Oben
Das Team der Fachstelle



93

Einzel- und Gruppenberatungen für Betroffene von Antisemitismus führte die Fachstelle 2024/25 durch. Hinzu kamen 58 offene Treffen für Gemeindeglieder.



Im September 2025 fand in Kooperation mit dem Jungen Theater Köln e.V. ein Teil der stark besuchten internationalen Konferenz »Widerstand gegen Antisemitismus: Kreative Methoden in Bildung und Kultur« im NS-DOK statt. Im Mittelpunkt stand die Diskussion kreativer und wissenschaftlich fundierter Arbeit gegen Antisemitismus in Schulen und Hochschulen, Theater, Kultur und Social Media. Zudem gingen die Teilnehmer*innen aktuellen Erscheinungsformen antisemitischer Diskurse nach und erörterten die Frage, wie Europa und Deutschland mit dem Erbe der Shoah und den Ereignissen seit dem 7. Oktober 2023 umgehen sollten.

Darüber hinaus bot die Fachstelle, neben ihrem dauerhaften Beratungsangebot, in Zusammenarbeit mit der Synagogen-Gemeinde Köln, in den Jahren 2024 und 2025 weiterhin offene Treffen für Betroffene von Antisemitismus an. Zusätzlich werden regelmäßige Safer-Space-Treffen organisiert: Ziel ist es hier, einen sicheren und vertraulichen Raum für den Austausch von Menschen zu bieten, die im beruflichen oder Studiumfeld mit antisemitischen Äußerungen und Verhaltensweisen konfrontiert sind.

Antisemitische Vorfälle in Köln 2024/2025

Infolge des Massakers der Hamas in Israel am 7. Oktober 2023 kam es in Köln zu einem starken Anstieg antisemitischer Vorfälle. Die insgesamt 229 dokumentierten Vorfälle im Jahr 2024 entsprachen einem Anstieg um 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr. 2025 stieg die Zahl gemeldeter Vorfälle nochmals stark an und erreichte mit 321 einen neuen Höchstwert. Dies zeigt: die Entwicklung seit dem 7. Oktober führte auch in Köln zu einer langfristigen Verschärfung der Lage. Antisemitismus bleibt eine erschreckende Alltagsrealität für viele Kölner Jüdinnen*Juden.

Die Fachstelle gegen Antisemitismus im NS-DOK erfasst die Vorfälle auf Basis strenger Kriterien, die von der bundesweiten »Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus« (RIAS) entwickelt wurden. Ein genauer Blick auf die in Köln dokumentierten Vorfälle zeigt, dass zwei Erscheinungsformen des Antisemitismus besonders zu beobachten sind: Äußerungen und Handlungen, die

sich auf Israel beziehen (israelbezogener Antisemitismus) oder auf den Holocaust (Post-Schoa-Antisemitismus). Auffällig ist, dass beide Erscheinungsformen immer häufiger gleichzeitig auftreten. So wurde eine jüdische Einrichtung in Köln in einer die Shoah relativierenden Zuschrift für das Leid in Gaza verantwortlich gemacht. Jüdische Einzelpersonen sehen sich immer wieder mit expliziten Vernichtungsfantasien konfrontiert. So etwa im Sommer 2024, als eine jüdische Schülerin von Mitschüler*innen dazu gedrängt wurde, sich von Israel zu distanzieren, andernfalls solle sie »sich vergasen gehen, wie bei Hitler«.

Im Jahr 2025 ist eine deutliche Zunahme explizit antisemitischer Schmierereien im öffentlichen Raum festzustellen. Dabei wurden besonders häufig Stolpersteine verunreinigt, Davidsterne mit innenliegenden Hakenkreuzen gemalt oder Juden pauschal als »Mörder« bezeichnet. Dass ein Hotspot dieser Schmierereien ausgerechnet im Rathenauviertel liegt – im direkten Umfeld der großen Synagoge in der Roonstraße –, ist dabei

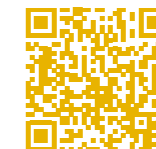
kein Zufall: Derartige Schmierereien verfolgen ein konkretes Ziel, nämlich Jüdinnen*Juden im Viertel einzuschüchtern und antisemitische Sprache im öffentlichen Raum zu normalisieren.

Die nach wie vor regelmäßig stattfindenden israelfeindlichen Versammlungen haben 2025 im Vergleich zum Vorjahr deutlich an Mobilisierungspotential eingebüßt. Dennoch wurden weiterhin immer wieder antisemitische Vorfälle im Umfeld derartiger Demonstrationen bekannt: So wurde etwa während einer israelfeindlichen Kundgebung am Rudolfplatz ein Fotograf von einem Demonstrationsteilnehmer zunächst antisemitisch beleidigt (»Du Jude!«) und anschließend mit beiden Fäusten gegen den Kopf geschlagen. Der Übergriff fand ausgerechnet am Abend des 7. Oktobers 2025 statt, dem zweiten Jahrestag des Massakers der Hamas an der israelischen Zivilbevölkerung. Die Versammlung selbst stand unter dem Titel »Kriminell ist der Genozid, nicht der Widerstand«, wodurch der 7. Oktober 2023 – der größte Massenerschießung an Jüdinnen*Juden seit der Shoah – zum vermeintlich legitimen Widerstand verklärt wird.



Links
Beschierte Stolpersteine in Köln-Lindenthal, April 2025

Rechts
Davidstern mit (überklebtem) Hakenkreuz, Neustadt-Süd, Juli 2025



Aktuelle Vorfalle und Einordnungen der Fachstelle gegen Antisemitismus unter [antisemitismus-melden.koeln/schlaglichter](#)

Workshopangebote im Bereich Gegenwart – Einblick in die Praxis



Mehr Informationen und Buchung der Workshops unter: nsdok.de/workshops

»In unserer Klasse gibt es öfters Vorfälle mit diskriminierenden Äußerungen. Letztes Jahr wurde auch ein Hakenkreuz in den Boden geritzt« – nur eines von vielen Beispielen, das zeigt, aus welchen Anlässen sich Lehrer*innen an das NS-DOK wenden, wenn sie einen Workshop zu gegenwärtigem Rechtsextremismus, Rassismus oder Antisemitismus buchen.

Nicht immer erfolgt eine Workshopbuchung in Reaktion auf einen Vorfall, oft geht es auch darum, präventiv zu handeln und Schüler*innen zu sensibilisieren. Die Vielzahl von Krisen wird gerade von Jugendlichen als bedrohlich empfunden. Viele sorgen sich um ihre Zukunft. Antisemitismus dient hier als Welterklärung, mit der sich vermeintlich einfache Antworten auf komplexe Problemlagen finden lassen. Rassismus bietet eine scheinbare »Sicherheit«, indem er Zugehörigkeit über eine ethnische Identität bestimmt.

Hier setzen die Workshops des NS-DOK an, um solchen Zuschreibungen entgegenzuwirken und die Schüler*innen dazu zu befähigen, sich mit den Ideologien der Ungleichheit auseinanderzusetzen. Über eine Buchungsmaske auf der Website

des NS-DOK kann für Klassen ab Jahrgangsstufe 9 ein Workshop mit dem jeweiligen Schwerpunkt kostenfrei gebucht werden. Die Veranstaltungen finden entweder vor Ort an der Schule oder im NS-DOK statt und werden stets von zwei Teamer*innen angeleitet.

Lebenswelten von Schüler*innen im Mittelpunkt

In allen Workshops wird interaktiv gearbeitet, etwa mithilfe von Selbstzeugnissen von Betroffenen in Form von Videoclips oder Comics. Die eigenständige Auseinandersetzung mit den Workshopthemen und Diskussionen in der Gruppe wechseln einander ab. Dabei steht die Lebenswelt der Schüler*innen im Mittelpunkt. Immer geht es auch darum, Handlungsmöglichkeiten im schulischen und außerschulischen Alltag zu entwickeln. »Unsere Workshops zeigen, wie groß das Bedürfnis an Schulen ist, sich aktiv mit Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung auseinanderzusetzen«, sagt Nidha Kochukandathil, die für das NS-DOK die Workshops begleitet.

Kein Raum für Hetze – ein Ratgeber der MBR Köln

In mehreren Resolutionen und Beschlüssen hat der Rat der Stadt Köln sich klar für eine offene, solidarische und gleichberechtigte Stadtgesellschaft ausgesprochen und deutlich gemacht, dass es in Köln keinen Ort für Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus geben dürfe. Gemeint sind damit diskursive, aber auch tatsächliche Räume. Die Forderung, dass menschenverachtender Ideologie kein Raum zur Verfügung gestellt werden solle, wurde mit vermehrten rechtsextremen Parteiveranstaltungen in Köln noch lauter.

Orientierung bieten

Und so wurden das Rechtsamt der Stadt Köln und die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (MBR) im NS-DOK beauftragt, mit zwei Veröffentlichungen Orientierung in diesem komplexen Feld zu geben. Ein Leitfaden für öffentliche Räume geht auf die rechtlichen Rahmenbedingungen, Gestaltungsmöglichkeiten und Pflichten der Kommune ein. Er zeigt Handlungsoptionen auf, um eine Anmietung durch extrem rechte oder antisemitische Gruppen unattraktiv zu machen oder bestenfalls zu unterbinden.

Der Ratgeber der MBR richtet sich hingegen an private Vermieter*innen. Enthalten sind darin Hinweise zum Umgang mit Anfragen extrem rechter, rassistischer oder antisemitischer Gruppen. Beide Neuerscheinungen beinhalten zudem konkrete Vorschläge für Mietverträge, die dabei helfen sollen, die Nutzung von Räumen für rechts-extreme, rassistische oder antisemitische Zwecke zu untersagen. Der Ratgeber der MBR bietet zusätzlich Hinweise für Maßnahmen, die nach Vertragsabschluss und während der Durchführung von Veranstaltungen greifen können.



Ratgeber der MBR



Leitfaden der Stadt Köln für öffentliche Räume





Hier gibt's die Broschüre zum Download

Neue Broschüre: Positionierte Orte

Eine neue Publikation des NS-DOK und des Düsseldorfer Erinnerungsorts Alter Schlachthof widmet sich der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus an Gedenkstätten und anderen Erinnerungsorten.

»Unsere Broschüre erscheint zu einem Zeitpunkt, an dem extrem rechte Forderungen zunehmend an Einfluss auf politische Diskurse und politisches Handeln gewinnen«, heißt es in der Einleitung. Die Gedenkstätten sind dabei auf verschiedenen Ebenen sowohl mit geschichtspolitischen Vorstößen der AfD wie auch mit neonazistischen Angriffen oder antisemitischen Vorfällen konfrontiert.

Verschärfte Bedrohungslage

Einer Analyse des Deutschlandradio zufolge ereigneten sich zwischen 2019 und Mitte 2024 über 1000 strafrechtlich relevante Übergriffe auf und in Gedenkstätten, darunter nazistische Schmierereien, Zerstörungen historischer Überreste, Provokationen, Beleidigungen und Störungen während eines Bildungsangebots sowie Shitstorms in den sozialen Medien. Auch in den Gedenkstätten in NRW lassen sich in den vergangenen Jahren vermehrt extrem rechte, antisemitische und geschichtsrevisionsistische Äußerungen von Besucher*innen feststellen. Und nach wie vor sind NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte auch »touristisches« Ziel der extremen Rechten, die an vermeintlichen »Kraftorten« ein emotionales Gruppenerlebnis suchen und sich ihre eigene Erinnerungskultur schaffen. Diese Herausforderungen sind für beruflich sowie ehrenamtlich in

Gedenkstätten Tätige in unterschiedlicher Weise wahrnehmbar und können verunsichern. Dabei geht es zum einen um den Umgang mit und Reaktionen auf konkrete Angriffs- oder Bedrohungssituationen. Zum anderen geht es um die Frage der Haltung – die persönliche Haltung der freien und festangestellten Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen wie auch die der Institution.

Handlungs- und Haltungssicherheit

Hier setzt die Veröffentlichung an: Sie soll Impulse für mehr Handlungs- und Haltungssicherheit geben und Gedenkstätten als »positionierte Orte« stärken. Was genau heißt das? Gedenkstätten können – neben vielem anderen – Ausgangspunkte für eine Auseinandersetzung mit den Ursachen und den Folgen der NS-Verbrechen sein und gleichzeitig auch das Fortwirken völkischer Vorstellungen oder Ideen der Ungleichwertigkeit in der Gegenwart kritisch hinterfragen. In diesem Sinne sind Gedenkstätten keine »neutralen« Orte, sondern politisch positioniert. So erklärt sich der Titel der Veröffentlichung.

So wie sich die benannten Orte in Größe, Entstehungsgeschichte, Schwerpunktsetzung, Lage, finanziellen und personellen Ressourcen oder der Trägerschaft unterscheiden, so verschieden sind auch die Beiträge der Publikation. Darin finden sich wissenschaftliche Abhandlungen, Interviews, Essays oder stärker praxisbezogene Artikel. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie bei denjenigen, die in NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten tätig sind, mit diesen kooperieren oder sie auch »nur« besuchen, weitere Debatten anstoßen sollen.

»Wir haben es mit einem erinnerungskulturellen Klimawandel zu tun. Anfeindungen und Angriffe gegen Gedenkstätten haben zugenommen. [...] Bei uns gibt es mittlerweile mindestens einmal, oft auch mehrmals die Woche irgendwelche Vorfälle mit extrem rechtem Hintergrund wie Hakenkreuzschmierereien.«

Prof. Jens-Christian Wagner, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora in einem Interview in der Broschüre »Positionierte Orte«





»Wir mischen uns ein«

Respekt muss man dem Verein EL-DE-Haus e.V. dafür zollen, dass das NS-DOK heute das ist, was es ist. Kampfgeist, Beständigkeit, Energie – aber auch ein kritischer Blick auf politische Entwicklungen, so könnte man die DNA des Fördervereins des NS-Dokumentationszentrums bezeichnen. Ein Gespräch mit den beiden Vorsitzenden Claudia Wörmann und Martin Sölle.

Ihr seid als Förderverein sehr aktiv. Warum?
Martin Sölle (MS): Das kommt aus unserer Doppelrolle. Da ist einmal unsere genuine Aufgabe, also die Akquise von Geldern für Projekte und Stellen für das NS-DOK, die durch den Haushalt der Stadt nicht abgedeckt werden können. Und dann andererseits unsere Rolle als eigenständiger Player, der anknüpft an die historischen Wurzeln einer Initiative, die das NS-Dokumentationszentrum auf den Weg gebracht hat.

Das NS-Dokumentationszentrum wurde ja aus der Kölner Zivilgesellschaft heraus erkämpft seit den 1970er Jahren ...
Claudia Wörmann (CW): Und zwar gegen erhebliche Widerstände in der parteipolitischen Öffentlichkeit, sich mit dem Thema Erinnerungskultur überhaupt zu beschäftigen.

MS: Die Entwicklung des NS-DOK als Spiegel der Gesellschaft.
CW: Der Förderverein selbst wurde erst 1988 gegründet. Es hat also lange gedauert, bis klar war, dass aus dem EL-DE-Haus ein Gedenkort werden soll. Und über viele Jahre hinweg musste auch jede einzelne Stelle für das NS-DOK erkämpft werden. 1979 war zwar der politische Beschluss erfolgt, eine Gedenkstätte zu errichten, aber es dauerte dann bis Mitte der 1990er Jahre, bis aus dem Haus ansatzweise das geworden ist, was es heute ist. Und da bleibt es ja nicht stehen.

Um so viel zu erreichen, muss man gehört werden, braucht man gute Kontakte in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft.
CW: Die sind mit unserer Arbeit durch die Jahre immer weitergewachsen. Unser Netzwerk von links bis bürgerlich ist dabei sehr wichtig.
MS: Wir sind mit vielen Vereinen und Initiativen eng verbunden, wir schauen auch bei Veranstaltungen ganz gezielt, wo wir kooperieren können, zum Beispiel bei der Kundgebung am 8. Mai 2025 vor dem EL-DE-Haus zum Gedenken an das Kriegsende vor 80 Jahren. Ein gutes Beispiel für ein funktionierendes Netzwerk ist auch die zentrale Gedenkveranstaltung zum Holocaustgedenktag am 27. Januar.

CW: Aber natürlich möchten wir uns auch einmischen in die Gedenkkultur ebenso wie in politische Debatten. Die Diskussion um das AfD-Verbot im Rahmen der Kampagne »Demokratie ist alternativlos« (siehe S. 82–83) ist da ein gutes Beispiel, ebenso wie Veranstaltungen zum türkischen Nationalismus, zum wachsenden Antisemitismus oder auch zur Zukunft der Erinnerung, zu der wir 2025 Wolfgang Benz eingeladen haben.

Eure Arbeit steckt an. Die Mitgliederzahlen sind zuletzt konstant gestiegen.
MS: Wir haben heute 600 Mitglieder. Verjüngung ist auch ein Thema. Wir richten zum Beispiel monatlich einen Mitgliedertreff aus, um zu hören, was bewegt und eine weitere Möglichkeit für Mitglieder zu schaffen, sich zu engagieren. Das wird gut angenommen.

Seht Ihr die Gründe auch im Erstarken rechtsextremer Positionen?
MS: Ich glaube, das hat verschiedene Gründe. Die veränderte politische Stimmung ist das eine. Aber wir sind auch sehr aktiv in der Öffentlichkeitsarbeit. Und viele, gerade jüngere Mitglieder, sind über unsere Kampagnen zu uns gestoßen.
CW: Über »Demokratie ist alternativlos«, aber auch schon 2023 über die Aktionswoche »verbannt und verbrannt«, wo wir uns in über 70 Veranstaltungen mit der Bücherverbrennung 90 Jahre zuvor beschäftigt haben und auch damit, wo und wie Autor*innen heute verfolgt werden. Insgesamt haben 113 Kooperationspartner*innen mitgemacht. So etwas gab es vorher noch nicht in Köln.

Dafür seid Ihr 2024 für den Kölner Kulturpreis nominiert worden ...
CW: Darauf sind wir sehr stolz.

Ist auch der Umbau des Hauses und die Neugestaltung der Dauerausstellung ein Thema im Verein?
CW: Definitiv. Ich bin ja selbst als Guide im EL-DE-Haus tätig und finde diese Entwicklung absolut notwendig, um auch in Zukunft gerade junge Menschen mitzunehmen.
MS: Wir sehen uns nicht als der Motor des Ganzen, aber als Beifahrer, die unterstützen. Da sind wir gemeinsam mit dem NS-DOK ein gutes Team.



Links
Der im Oktober 2025 neugewählte Vorstand

Rechts
Die Co-Vorsitzenden Claudia Wörmann und Martin Sölle

Der aktuelle Vorstand des Vereins EL-DE-Haus e.V.

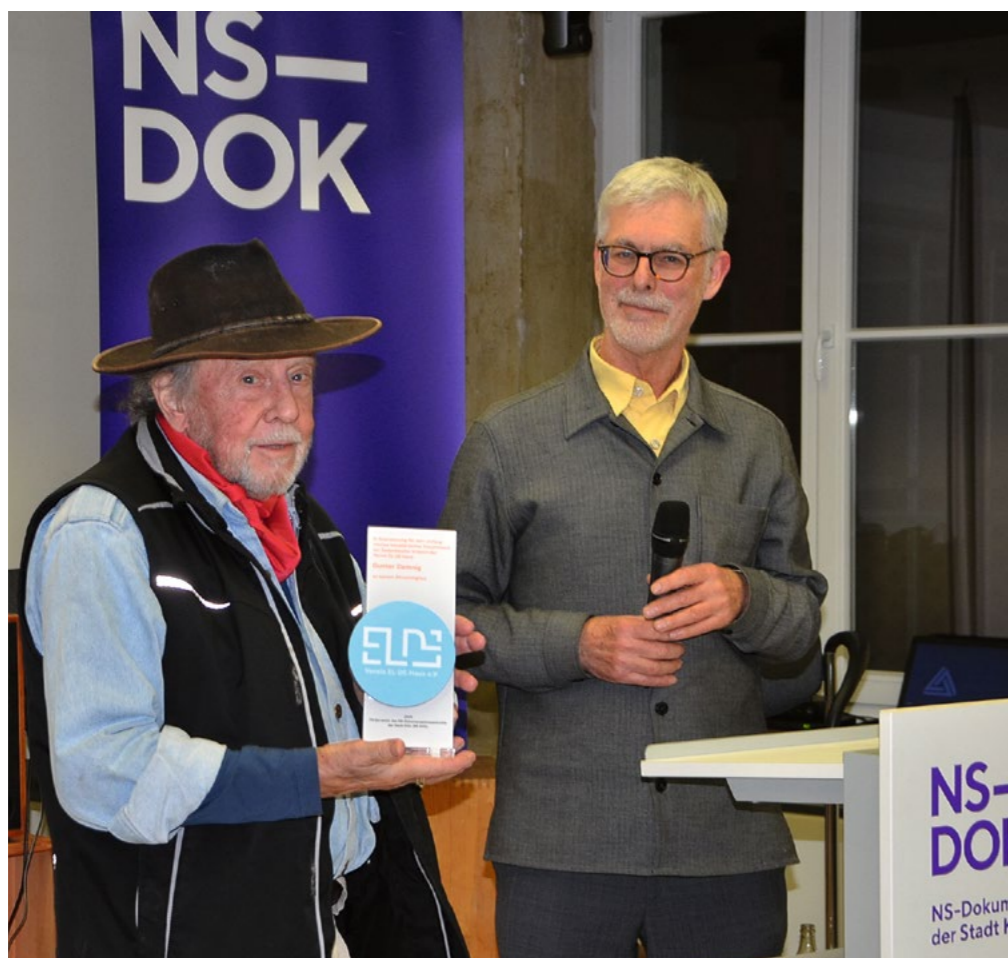
Co-Vorsitzende:
Claudia Wörmann und Martin Sölle

Stellv. Vorsitzende:
Annika Triller

Schriftführerin:
Walla Blümcke

Finanzen:
Conny Schmerbach

Beisitzer*innen:
Ulrike Bach, Kirsten Backhaus, Çiler Firtina, Niklas Heim, Angelika Link-Wilden, Dr. Michael Rado, Willi Reiter und Jürgen Seitz



Spuren der Erinnerung – Ehrenmitgliedschaft für Gunter Demnig

Der Künstler Gunter Demnig ist seit Oktober 2025 Ehrenmitglied des Vereins EL-DE-Haus e.V. Der Initiator der Stolpersteine, die mittlerweile in 31 europäischen Ländern verlegt werden, ist für das NS-DOK ein wichtiger Wegbegleiter.

»Es war zu spüren, dass deine Idee der konkreten, individuellen Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus in ihren früheren Heimatorten und vor ihren früheren Haustüren eine große Dynamik entfalten würde«, erinnerte sich Dr. Karola Fings in ihrer Laudatio am 29. Oktober 2025 im NS-DOK an die frühere Zusammenarbeit mit Gunter Demnig. Es sollte ein eindrücklicher und emotionaler Abend werden, an dem der

Oben
Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Gunter Demnig

Rechts
Gunter Demnig bei der Kunstaktion »Spur« in Köln, 1990

Verein EL-DE-Haus e.V. die Ehrenmitgliedschaft an den 78-jährigen Künstler verlieh.

Karola Fings, bis 2020 stellvertretende Direktorin des NS-DOK, die heute an der Uni Heidelberg ein Projekt zum NS-Völkermordes an den Sinti*zze und Rom*nja verantwortet, erinnerte an eine erste Ausstellung über das künstlerische Werk von Demnig im NS-DOK im Jahr 2007. Damals lagen rund 12.500 Stolpersteine, vor allem in Deutschland. Heute erinnern europaweit über 116.000 Steine in mehr als 1860 Orten an die Opfer des NS-Terrors.

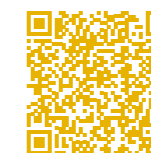
Mut und Kreativität

Der Verein EL-DE-Haus e.V. zeichnet mit der Ehrenmitgliedschaft einen Künstler aus, der sich seit Jahrzehnten dafür einsetzt, dass die deutsche Gesellschaft die Augen nicht vor der eigenen Geschichte verschließt. Für bundesweites Aufsehen sorgte bereits 1990 eine Kunstaktion Demnigs in Köln, mit der er an die erste Deportation von Sinti*zze und Rom*nja erinnerte. Mit einem Schriftspurgerät markierte er damals ihre Wege quer durch die Stadt bis zur Kölner Messe, von wo aus sie im Mai 1940 ins besetzte Polen deportiert worden waren. »Mit der ‚Spur‘ hast du schon das Vorgehen entworfen, das später auch bei den Stolpersteinen umgesetzt werden sollte«, spannte Fings den Bogen.

Lebensaufgabe Erinnern

Es war der 16. Dezember 1992 als Demnig vor dem historischen Rathaus den ersten Stolperstein in Köln verlegte, um an den 50. Jahrestag des sogenannten Himmler-Erlass von 1942 zu erinnern, der die Deportation der verbliebenen Sinti*zze und Rom*nja nach Auschwitz angeordnet hatte. Heute liegen allein in Köln mehr als 2800 Stolpersteine.

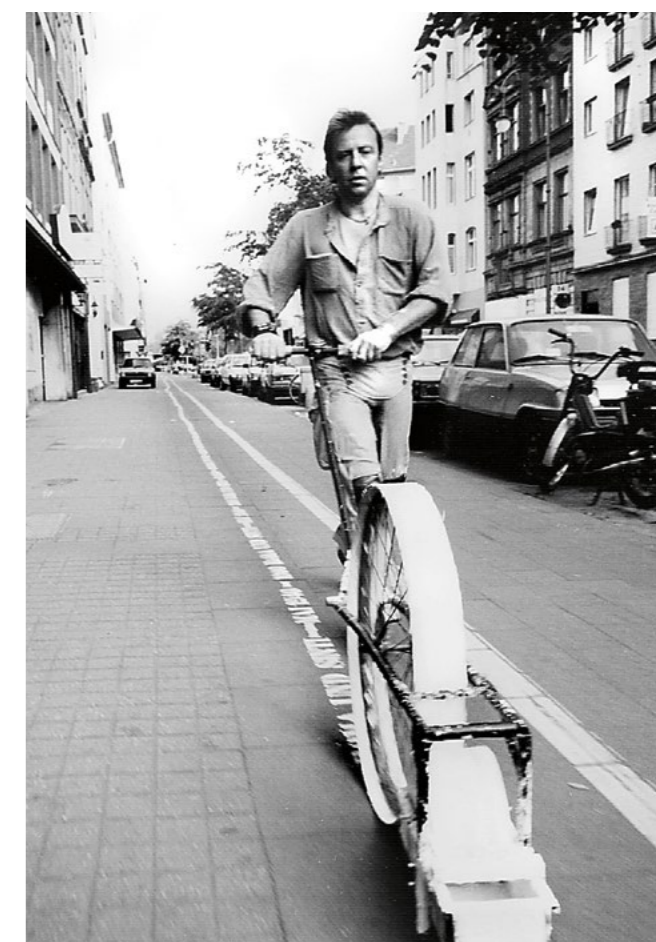
Für Gunter Demnig sind die Stolpersteine längst zur Lebensaufgabe geworden, wie er in seiner Dankesrede erzählte: »Die meisten Steine sind für Menschen, die weder Gräber noch Grabsteine haben. Und so ist wenigstens wieder der Name zurück.«



Die Laudatio von Karola Fings zur Ehrenmitgliedschaft von Gunter Demnig

Mehr zum Stolperstein-Projekt und der Zusammenarbeit mit dem NS-DOK auf S. 44

Ein neues Buch zu Geschichten hinter Kölner Stolpersteinen auf S. 63





Links

Lesung mit
Fatih Çevikkollu
und Lesung mit
Melanie Rabe

Rechts

Autorin Melanie Raabe
mit Claudia Wörmann



Demokratie ist alternativlos

Das Erstarken rechtsextremer Parteien bei den Europawahlen im Herbst 2024 und politische Angriffe auf den Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Jens-Christian Wagner, waren für den Verein EL-DE-Haus e.V. Anlass, die Kampagne »Demokratie ist alternativlos« ins Leben zu rufen. Das Ziel: Die Arbeit des NS-DOK und kleinerer Gedenkstätten an Standorten ehemaliger Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald zu unterstützen. Die Resonanz: enorm.

Nur wenigen Menschen ist bekannt, dass Köln und Buchenwald eine gemeinsame Geschichte verbindet. Kölner Gegner*innen des Nationalsozialismus wurden in Buchenwald inhaftiert, gefoltert und ermordet. Zudem befanden sich im Kölner Stadtgebiet mehrere zu Buchenwald gehörende KZ-Außenlager, darunter eines in der Kölner Messe.

Aber nicht nur die Vergangenheit verbindet beide Orte, sondern auch das Infragestellen der kritischen Erinnerungskultur durch die erstarkende extreme Rechte. So entstand im Sommer 2024 im Verein EL-DE-Haus e.V. die Idee, der politischen Entwicklungen entgegenzutreten. Am 3. September 2024 startete die Kampagne »Demokratie ist alternativlos«.

Monatliche Veranstaltungen, die sich u. a. damit beschäftigten, wo und wie die Demokratie unter Druck steht, bildeten das Herzstück der Kampagne, wozu regelmäßig prominente Gäste ins EL-DE-Haus kamen, wie etwa die Autorin und Pionierin der Frauenmusikforschung Eva Weissweiler, die Journalistin Ingrid Müller-Münch, der durch seine Gereon-Rath-Reihe bekannte Autor Volker Kutschner, aber auch Autor*innen wie Melanie Raabe, Fatih Çevikkollu und Kathrin Röggla. Sie alle verzichteten im Rahmen der Kampagne auf ihr Honorar.

Herausfordernde Zeiten

»Tragischerweise konnte die Autorin Barbara Beuys nicht mehr zu uns kommen, weil sie im Frühjahr 2025 verstarb«, so Claudia Wörmann. Am Tag, an dem ihre Lesung hätte stattfinden sollen, fand stattdessen eine stark besuchte Podiumsdiskussion zum Thema »AfD-Verbot! – AfD-Verbot?« statt – mit der stellvertretenden Chefredakteurin des Kölner Stadt-Anzeigers, Sarah Brasack, dem Kölner Rechtswissenschaftler Markus Ogorek und Georg Restle, Leiter und Moderator des WDR-Politikmagazins Monitor. Im Herbst und Winter 2024 wurde die Kampagne

auch vom Kölner Stadt-Anzeiger mit der Kolumnenreihe »Brandbriefe – Zwischen Köln und Buchenwald« unterstützt, in der Jens-Christian Wagner und Henning Borggräfe wöchentlich über ihre Arbeit berichteten, und so den Leser*innen neue Blicke auf die Verbrechen der NS-Zeit, aber auch auf die aktuellen Herausforderungen von Gedenkstätten eröffneten.

Wichtige Stütze

Nicht nur Honorare und Eintrittsgelder der gut besuchten Veranstaltungen flossen in die Kampagne, sondern auch zusätzliche Spendengelder. Claudia Wörmann vom Vereinsvorstand zeigt sich hochofreut über den Erfolg: »Über 23.000 Euro können jetzt in Projekte des NS-DOK fließen.« Eine erste Investition wurde umgehend getätigt: Eine kurzfristig notwendige personelle Unterstützung im Bereich »Gegenwart«, die bei der Koordination der Schulworkshops zu Rechtsextremismus und Rassismus mithilft. »Ohne diese Finanzierungszusage, wäre es nicht möglich gewesen, die Workshops weiter anzubieten«, erklärt Wörmann: »In politischen Zeiten wie diesen, war das für uns keine Option.«



Verein EL-DE-Haus e.V.

Ihre Spende zählt

Unterstützen Sie die Arbeit des NS-DOK durch eine Spende oder Ihre Mitgliedschaft im Förderverein, dem Verein EL-DE-Haus e.V.

Der Verein ist mit über 600 Mitgliedern einer der aktivsten Vereine der lebendigen Kölner Zivilgesellschaft und breit vernetzt. Sein Zweck ist die Förderung des NS-DOK, aber auch die Durchführung eigener Aktivitäten zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Köln.

Als Mitglied des Fördervereins erhalten Sie freien Eintritt zu den Ausstellungen und Veranstaltungen im EL-DE-Haus. Darüber hinaus erhalten Sie die Möglichkeit, an exklusiven Führungen durch die Wechselausstellungen teilzunehmen.

Mit Ihrer Mitgliedschaft oder einer Spende an den Förderverein unterstützen Sie direkt die Arbeit des NS-DOK und helfen so bei der weiteren Aufarbeitung der Kölner NS-Geschichte und der Gestaltung einer lebendigen Erinnerungskultur.

Bankverbindung

Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE03 3705 0198 0008 1922 05
BIC: COLSDE33
Stichwort »Spende NS-DOK«



Ehrenamtler durch und durch: Dieter Marezky verabschiedet sich aus dem Vorstand

Es gibt wohl kaum jemanden, der das NS-DOK von so vielen Seiten kennt, wie Dieter Marezky. 2006 bis 2012 baute er unter dem ehemaligen Direktor Dr. Werner Jung die Öffentlichkeitsarbeit des Hauses auf. Da hatte der studierte Diplombibliothekar schon einige berufliche Stationen absolviert. Unter anderem hatte er die Stadtteilbibliothek in Sülz geleitet und war am Aufbau der Kölner Zentralbibliothek beteiligt gewesen. »Das NS-DOK breiter in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, war mir eine Herzensangelegenheit. Ich gehöre zu der Generation, deren Eltern über die NS-Zeit geschwiegen hatten. Ich wollte dazu beitragen, dass sich das ändert«, erklärt der heute 78-Jährige.

Unermüdliche Arbeit

Als Dieter Marezky 2012 in Rente ging, hatte er sich schon seinen persönlichen Übergang in den »Unruhestand« geschaffen. Denn ein Jahr zuvor war er in den Vorstand des Vereins EL-DE-Haus e.V. gewählt worden und nun auch dort für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig: »So konnte ich

mich im Verein nützlich machen, weil ich eben die Arbeitsabläufe in Politik und Verwaltung kannte, die für die Vereinsarbeit sehr wichtig sind.«

Ehrenamtlich engagiert hat sich Dieter Marezky aber schon seit Anfang der 1970er Jahre, als er zum Studieren nach Köln gezogen war, u. a. in der »Bürgervereinigung Rodenkirchen/Rh. e.V.«, wo er viele Jahre den ersten Vorsitz innehatte. Überhaupt setzte er sich in unterschiedlichen Zusammenhängen für seinen Stadtteil Rodenkirchen ein, wofür er 2017 die Verdienstmedaille der Bundesrepublik und den Kölner Ehrenamtspreis erhielt.

Bei den Vorstandswahlen des Vereins EL-DE-Haus e.V. im Oktober 2025 trat Dieter Marezky aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr an. Der Vorstand des Vereins und das Team des NS-DOK sagen danke für seine unermüdliche Arbeit.



Veränderungen im Team des NS-DOK

Das Team des NS-DOK
im Herbst 2025

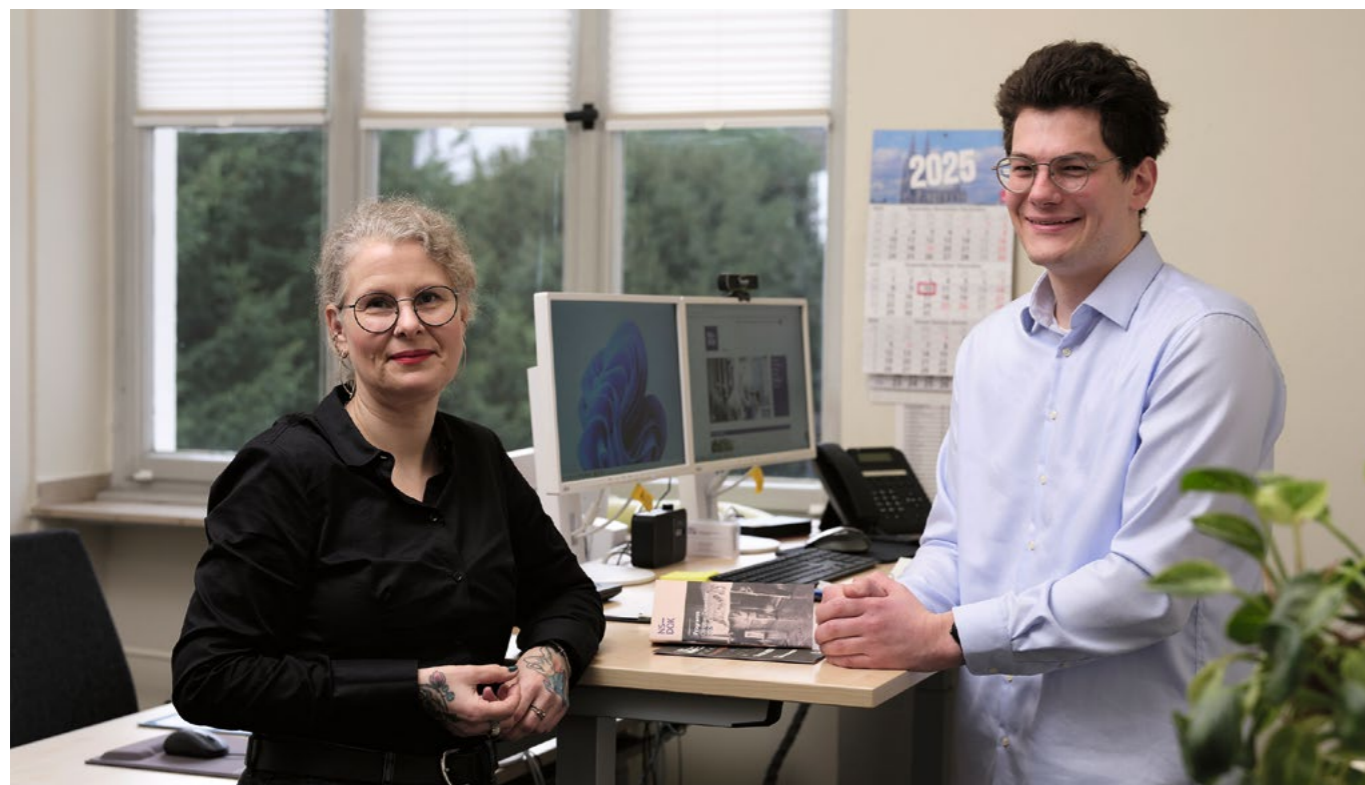
Anfang 2024 wurde das NS-DOK als Teil des im Vorjahr gestarteten Strategieprozesses neu organisiert. Neben Direktion und Verwaltung gibt es seither mit den Abteilungen Geschichte, Gegenwart und Sammlungen drei fachliche Arbeitsbereiche. Die drei Abteilungen erhielten in der Folge auch eigene Leitungen: Dr. Annemone Christians-Bernsee leitet als stellvertretende Direktorin zugleich die Abteilung Geschichte, Hans-Peter Killguss übernahm die Leitung der Abteilung Gegenwart. Die Leitung des Bereichs Sammlungen war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Berichts vakant. Ende 2025 arbeiteten insgesamt 37 Kolleg*innen im NS-DOK. Seit Anfang 2024 kamen zehn Mitarbeiter*innen neu hinzu, acht verließen das Haus.

In der Abteilung Geschichte absolvierte Janne Grashoff ab März 2024 ein zweijähriges Volontariat (siehe S. 90). Frank Schwalm, der seit 2020 an der Erforschung der lokalen NS-Geschichte mitgewirkt hatte, verließ das NS-DOK Ende 2024. Dr. Jan Neubauer, seit Sommer 2023 als Elternzeitvertretung an Ausstellungsprojekten beteiligt, schied Ende 2025 aus. Elternzeitvertretungen in der Abteilung Gegenwart übernahmen im Mai 2024 zuerst David Sieveking und ein Jahr später Ronja Heukelbach. Als Expert*innen für die extreme Rechte, Rassismus und weitere Diskriminierungsformen arbeiten beide für die Mobile Beratung. Dr. Stefan Höbl verließ bereits im März 2024 die Fachstelle gegen Antisemitismus.

Die Abteilung Sammlungen und das gesamte NS-DOK hatten im Herbst 2024 einen schweren Verlust zu beklagen. Die langjährige Kollegin Nina Matuszewski starb am 2. November 2024 nach schwerer Krankheit (Nachruf auf S. 93). Im Januar 2025 begann Jens Löffler als Mitarbeiter im Bereich Dokumentation und übernahm im Sommer zudem die Leitung der Abteilung Sammlungen, verließ diese Position jedoch im Oktober 2025 wieder. Mit Sven Ruland und Jürgen Woznitza starteten gleich zwei Kollegen im September 2025 ihre Ausbildung als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FAMI). Zuvor hatte Vanessa Schweinem 2025 ihre FAMI-Ausbildung im NS-DOK erfolgreich abgeschlossen.

In der Direktion erfolgte ein Wechsel auf der Stelle für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Als Nachfolgerin von Charlotte Pinon ist seit August 2024 Melanie Longerich im NS-DOK tätig, die viele Jahre Erfahrung als Radiojournalistin und Podcasterin mitbringt. Den allerersten Bundesfreiwilligendienst im NS-DOK absolvierte Helena Moths von September 2024 bis August 2025 (siehe S. 92). Es folgte Indra Laroche, die das Team als Bundesfreiwillige seit Herbst 2025 bereichert. Bereits im Mai 2025 stieß Kevin Jacoby zum Team des NS-DOK. Mit seiner Berufserfahrung als Schulhausmeister ist er für diverse Transport- und haustechnische Arbeiten im Museum eine große Stütze.





Fit für die Zukunft

Verwaltungsleiter Simon Raguß tut im Hintergrund alles dafür, dass die Kolleg*innen im NS-DOK reibungslos arbeiten können. Gelassenheit und Strukturiertheit zeichnen den 31-Jährigen aus – und beides braucht er auch, um das Haus für die Zukunft aufzustellen.

Simon, seitdem Du Verwaltungsleiter bist, hast Du viele Themen im Haus begleitet. Da ist die E-Verwaltungsakte, das Budgetcontrolling, ein neues internes Sicherheitskonzept ...

Bei mir kommen eben viele zentrale Funktionen des Hauses zusammen. Wenn man bedenkt, dass das NS-DOK im gesamtstädtischen Vergleich fast das kleinste Amt ist, haben wir doch viele Aufgaben, die jedes Amt bewältigen muss. Und in den vergangenen Jahren hat deren Anzahl und Komplexität deutlich zugenommen. Da sind feste Strukturen und Abläufe wichtig und natürlich auch ein gutes Budgetcontrolling.

Für die Planungssicherheit auch in schwieriger städtischer Haushaltslage?

Absolut. Welche finanziellen Mittel haben wir, wie und wo setzen wir sie ein, das sind Fragen, die wir jetzt jederzeit beantworten müssen, bei Sonder-

ausstellungen ebenso wie bei Bildungsprojekten. Aber zum Beispiel auch beim Thema Instandsetzung des Hauses bis hin zu den Audioguides für die Besucher*innen, denn wir arbeiten ja mit öffentlichen Geldern.

Als Du 2022 im NS-DOK angefangen hast, hattest Du gerade Dein duales Studium mit dem Bachelor of Laws bei der Stadt Köln abgeschlossen.

Davor hatte ich den Master in Geschichte und Politikwissenschaft an der Ruhr-Uni Bochum absolviert. Also inhaltlich hat das genau gepasst. Als ich anfang, war das NS-DOK in vielerlei Hinsicht im Umbruch. Der langjährige Direktor Werner Jung war im Ruhestand und die Direktion vakant. Die stellvertretende Direktorin Annemone Christians-Bernsee hatte kommissarisch die Leitung übernommen. Zugleich war meine Vorgängerin in der Verwaltungsleitung kurz zuvor in einen anderen Bereich der Stadtverwaltung gewechselt.

Herausfordernd ...

Das war schon ein ziemlicher Kaltstart. Ich denke über die letzten Jahre ist es uns als sehr kleines Verwaltungsteam aber gut gelungen, hier entspre-

chende Strukturen aufzubauen – auch wenn es durch neue Anforderungen immer wieder Anpassungen bedarf.

Was war in den letzten zwei Jahren die größte Veränderung?

Definitiv die Digitalisierung der städtischen Verwaltung. Sie hat Arbeitsabläufe auch bei uns im Haus deutlich schneller, komfortabler und papierloser gemacht. Im Herbst 2024 wurde im NS-DOK die Allgemeine E-Verwaltungsakte eingeführt. Ich war u. a. dafür zuständig, den nötigen Teilaktenplan vorzubereiten, damit die digitale Ablage von Dokumenten auch für unser Haus das passende Grundgerüst bekommt, das die bereichsübergreifende Zusammenarbeit wirklich erleichtert. Natürlich tickt das NS-DOK anders als andere Ämter der Stadt, die klassische Verwaltungslogik trifft bei uns auf das Arbeiten in vielen verschiedenen Projekten.

2026 beginnt wieder ein neuer Abschnitt des NS-DOK, der Umbau des Hauses samt neuer Dauerausstellung. Bist Du vorbereitet?

Natürlich haben wir schon einiges gelernt aus der letzten Erweiterung 2023 mit den damals neuen Bildungsangeboten wie Remote Island, dem Jungen Museum und den Erzählcafés. Der nun anstehende Umbau ist deutlich größer, aber ich finde, das Haus ist gut aufgestellt. Außerdem haben die Kolleg*innen durch die Jahre immer wieder Herausforderungen gemeistert, und auch ich mag es eben sehr, Dinge mitzugestalten. Es ist also eine große Portion Vorfreude, die mich antreibt.

Verwaltungsleiter Simon Raguß im Gespräch mit Kollegin Ina Eicker



Einmal bitte alles

Im März 2024 konnte das NS-DOK erstmals ein Volontariat besetzen. Janne Grashoff kam dafür frisch von der Uni Hamburg ins Haus. Wenn Sie diesen Text lesen, hat sie das Volontariat schon erfolgreich abgeschlossen. Ihr »Meisterstück« aber bleibt: die Intervention, mit der das NS-DOK den Übergang zur neuen Dauerausstellung schafft.

März 2024, wie war das Ankommen im NS-DOK?

Erst einmal war ich froh, dass es geklappt hat mit dem Volontariat. Es ist ja gar nicht so einfach eins zu ergattern. Ein glücklicher Zufall sozusagen.

Warst Du vorher schonmal im EL-DE-Haus?

Als Schülerin auf Klassenfahrt. Die NS-Zeit hat mich schon als Jugendliche sehr interessiert, mein damaliger Freundeskreis in Bremen hat sich damit sehr beschäftigt, das war die Zeit, wo der Rechtspopulismus langsam immer lauter wurde. Als ich dann fürs Volo nach Köln zog, war also nicht alles komplett neu. Zum Glück habe ich schnell ein Zimmer in einer WG gefunden. Nette Leute, die mir das Ankommen leicht gemacht haben. Und die Kolleg*innen im NS-DOK haben mich auch unkompliziert aufgenommen.

Das Volontariat war ja nicht nur Neuland für Dich, sondern auch für das Museum.

Ja, das war für beide Seiten eine große Sache. Ich war direkt Teil des Teams. Ich konnte mich einbringen, keine Frage war lästig. Forschung, Vermittlung, Gestaltung, Gedenkstättenarbeit ist ja ein weites Feld. Das war ein gutes Gefühl, auch mal Fehler machen zu dürfen.

Was hat Dich am Volontariat im NS-DOK gereizt?

Ich hatte während meines Studiums in Hamburg schon als studentische Hilfskraft im Oral History Archiv an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte gearbeitet. Hier in Köln hat mich gereizt, dass das Haus im Umbruch ist. Ich dachte mir, da kann ich besonders viel darüber lernen, wie man NS-Geschichte künftig erzählt.



Du warst auch Teil des Teams Öffentlichkeitsarbeit.

Das war der andere Part des Volontariats. Was nutzt die beste Ausstellung, wenn keiner davon weiß? Die Weiterentwicklung der Website war eine meiner Aufgaben, aber auch die Betreuung der Social-Media-Kanäle und die Bewerbung der Veranstaltungen. Anfang 2025 haben wir in einer großen Postingreihe einzelne Tage des Kriegsendes in Köln vor 80 Jahren erzählt und dabei mit den Kolleg*innen zu ihren wissenschaftlichen Schwerpunkten gearbeitet. Da machen dann gerade digitale Formate Spaß. Komplizierte Inhalte so rüberzubringen, damit möglichst viele sie verstehen. Das ist ja wichtig in beiden Bereichen.

Du hast die Übernahme der Ausstellung »trotzdem da« verantwortet, die die Gedenkstätte Lager Sandbostel kuratiert hat, aber Du hast auch an der hauseigenen Ausstellung »Kritik im Nationalsozialismus. Kölner Fälle 1934–1944« mitgearbeitet und warst im Recharteam. Was hast Du dabei gelernt?

Fachlich auf jeden Fall, auch mal neue Perspektiven auf den Nationalsozialismus einzunehmen, gängige Annahmen zu hinterfragen und natürlich

Handwerk: Wie geht man mit öffentlichen Mitteln um, wie beauftragt man eine Agentur vergabe-rechtlich korrekt, wie läuft das mit Bildrechten, und wie baut man eine Ausstellung auf und dann wieder ab? Klingt dröge, ist aber wichtig.

Die Intervention war Dein VoloProjekt. Auch andere Museen haben schon Volontär*innen damit betraut, wegen des »frischen Blicks«. Was ist da dran?

Eine Menge. Ich kannte vorher weder die Dauer-ausstellung, noch die damaligen Ausstellungs-machenden. Ich konnte mich also ganz darauf konzentrieren, die Stellen in der Ausstellung auszumachen, wo heute Forschung, aber auch Pädagogik weiter sind. Ich habe mich in der Uni viel mit Formen von Diskriminierung, auch in der Sprache, beschäftigt. Dazu begeistere ich mich fürs multimediale Geschichtenerzählen, wie etwa beim Scrollytelling, das wir bei der Intervention nutzen. Wie kann man heute also NS-Geschichte erzählen? Das ist eine total wichtige Frage – und war für mich deshalb auch die perfekte Voloaufgabe.

Was ist das für ein Gefühl, jetzt alles stehen – oder besser hängen zu sehen?

Großartig. Und eine riesige Erleichterung, dass alles aufgegangen ist. Denn das Schönste war auch die größte Herausforderung: in den Logiken zu denken, in denen Ausstellungen produziert werden. Hier kann man den Eröffnungstermin nicht nach hinten verschieben. Und das heißt dann auch, wenn es zu ungeplanten Verzögerungen kommt, dass man das zeitlich wieder aufholen muss.

Weil es nicht nur um Inhalte geht?

Es geht um die verschiedensten Gewerke. Etwa die Zusammenarbeit mit der Agentur, die die Ausstellung gestaltet, die digitale Anwendung programmiert und die Plakate entwirft. Es geht aber auch um die Leistung von Beamern oder um die Frage, welche Dübel in der Decke halten. Ich habe mich im Laufe des Volontariats mit Dingen auseinandergesetzt, von denen ich vorher keine Ahnung hatte. Das ist schon großartig.



Oben
Ausstellungsrundgang mit Journalist*innen

Unten
Janne Grashoff bei der Arbeit an der Intervention



Drei Fragen an: Helena Moths

Seit September 2024 gibt es die Möglichkeit, im NS-DOK den Bundesfreiwilligendienst (BFD) zu leisten. Helena Moths machte im Sommer 2024 ihr Abitur am Montessori-Gymnasium Köln und war 2024/25 die erste Freiwillige im Haus.

Wie bist Du darauf gekommen, Deinen BFD bei uns zu leisten?

Politische Bildungsarbeit hat mich schon immer interessiert, unter anderem war ich an unserem Gymnasium Schulsprecherin. Über die Mitarbeit an einem Projekt zum Denkmal in der Keupstraße habe ich dann mitbekommen, was das NS-DOK thematisch alles macht. Und hab' mich direkt beworben, als die Stelle ausgeschrieben wurde.

Welche Aufgaben hast Du übernommen?

Nach einem Einblick in die einzelnen Arbeitsbereiche im Haus, durfte ich eigene Schwerpunkte setzen und mich bei denen einbringen, die mich persönlich am meisten interessiert haben. Ich habe neben der Begleitung von Veranstaltungen und kleineren Arbeiten im Archiv vor allem im Bereich Gegenwart mitgearbeitet. Besonders spannend war die Konzeption und Umsetzung der Sonderausstellung »WE ... TOGETHER«.

Und wie geht's jetzt weiter?

Derzeit mache ich Praktika und werde mich dann an der Uni einschreiben. Ich möchte gerne Politikwissenschaft studieren, an welcher Uni, das weiß ich aber noch nicht.

Liebe Helena, vielen Dank für Deinen Einsatz im NS-DOK und Deine interessierte, offene und herzliche Art. Es war ein großartiges Jahr mit Dir und wir wünschen Dir alles Gute für Deinen weiteren Weg. Wir sehen uns sicher wieder!



Nachruf auf Nina Matuszewski (12.5.1967 – 2.11.2024)

Das Team des NS-DOK trauert um eine geschätzte Kollegin, versierte wissenschaftliche Dokumentarin und liebe Freundin. Obwohl wir wussten, dass Nina nicht wieder gesundwerden würde, kam ihr Tod überraschend und hinterlässt eine große Lücke.

Nina studierte in den 1990er Jahren an der Universität zu Köln Mittlere und Neuere Geschichte, Germanistik sowie Angloamerikanische Geschichte und absolvierte eine Weiterbildung zur Wissenschaftlichen Dokumentarin.

Im Jahr 2007 übernahm sie die damals neu geschaffene Stelle in der Dokumentation des NS-DOK und professionalisierte den Arbeitsbereich, etwa mit der Einführung eines Datenbankmanagementsystems, der Etablierung von Verzeichnungsstandards und Regelungen für die konservatorische Verpackung und Lagerung der Sammlungsbestände. Neben der Mitarbeit an Sonderausstellungen und Forschungsprojekten baute Nina wichtige Kontakte zu anderen Gedenkstätten und Archiven auf.

Nie vergessen werden wir ihr Engagement für die Erforschung der Schicksale verfolgter jüdischer Kölner*innen. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind weiterhin im Gedenkbuch recherchierbar und zugänglich für Nachfahren.

Im März 2024 ehrte das Centrum Schwule Geschichte Nina mit dem »Rheinischen Archivarius« für ihre professionelle Aufbauarbeit in Kölner Archiven und Dokumentationszentren. Denn neben dem NS-DOK war sie auch für den Rom e.V., DOMiD und den Kölner Frauengeschichtsverein tätig.

Mit Nina verloren wir nicht nur eine offenerzige und kompetente Kollegin, sondern auch eine liebe Freundin.



Den ganzen Nachruf von Sigrid Haller-Rübbeck finden Sie unter:
museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/News



Das NS-DOK in Medien und online

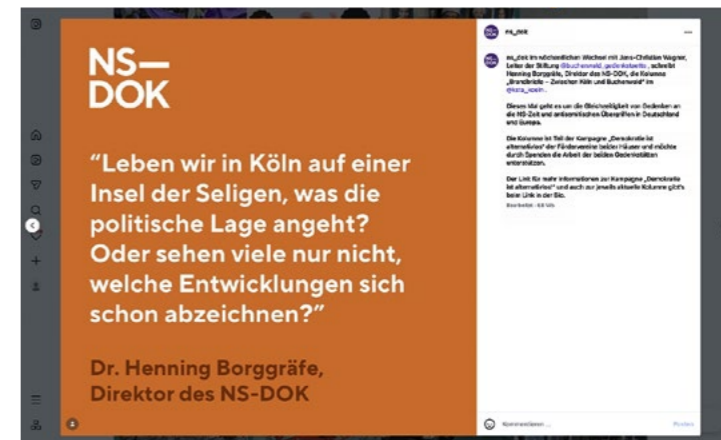
Im Zeitraum 2024/25 erfreute sich das NS-DOK einer erneut sehr breiten und gegenüber den Vorjahren nochmals gesteigerten Berichterstattung. Im Fokus standen die Wechselausstellungen und wissenschaftlichen Tagungen, Gedenktage wie der 80. Jahrestag des Kriegsendes sowie die geplante Neugestaltung des Museums. Neben den lokalen Medien berichteten auch überregionale Fernseh- und Radiosender sowie große Zeitungen.

Ein besonderes Highlight war die Kolumnenreihe »Brandbriefe zwischen Köln und Buchenwald« im Kölner Stadt-Anzeiger. In Reaktion auf das Erstarken der extremen Rechten bei den Europawahlen und auf Angriffe gegen den Leiter der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Prof. Dr. Jens-Christian Wagner, schrieben Wagner und Dr. Henning Borggräfe im Rahmen der Kampagne »Demokratie ist Alternativlos« des Vereins EL-DE-Haus e.V. von Ende August bis Ende Dezember 2024 im Wechsel insgesamt zwölf Kolumnen (siehe auch S. 82). Darin erörterten sie die aktuelle politische Lage und ihre Auswirkungen auf Gedenkstätten und die Erinnerungskultur.

Breite Aufmerksamkeit fanden auch die Wechselausstellungen. Über die Ausstellung »Kritik im Nationalsozialismus« sprach Dr. Anemone Christians-Bernsee im WDR-Fernsehen;



Alle Kolumnen der Reihe »Brandbriefe« von Jens-Christian Wagner und Henning Borggräfe



Follower*innen auf Facebook



Anfang 2024 Ende 2025



Follower*innen auf Instagram



Anfang 2024 Ende 2025

die begleitende Tagung wurde in der FAZ groß besprochen. Die Kontroverse um die Aufstellung der koreanischen Friedenstatue vor dem NS-DOK als Teil der Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« fand bundesweit Resonanz bis hin zum »Spiegel«. Auch bei Gedenktagen waren Expert*innen des NS-DOK überregional gefragt, etwa Dr. Dirk Lukaßen und Dr. Janosch Steuer am 27. Januar 2025 im ARD-Morgenmagazin und in der ZDF-Sendung »Volle Kanne«. Umfangreich berichtet wurde zudem über die Kampagne zu 80 Jahren Kriegsende in Köln im März 2025 sowie über den Ratsbeschluss zur Neugestaltung des Museums, zu dem Dr. Henning Borggräfe im September 2025 unter anderem für ein längeres Gespräch im WDR-Hörfunk zu Gast war.

Das breite öffentliche Interesse und eine intensivierte Kommunikation über Social Media spiegeln sich in einer steigenden Zahl von Follower*innen auf Instagram wider (plus 98 Prozent). Die Zahlen bei Facebook blieben in etwa konstant, während der im Berichtszeitraum neu eingerichtete LinkedIn-Kanal deutlich zulegte. Im Frühjahr 2024 wurde zudem die Website des NS-DOK grundlegend neugestaltet. Seither präsentiert sich das Angebot in einer schlankeren, übersichtlichen Struktur und im neuen Corporate Design.

Impressum

Herausgegeben von

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln,
Appellhofplatz 23–25, 50667 Köln
Selbstverlag 2026

ISBN 978-3-938636-38-1

Redaktion

Henning Borggräfe, Annemone Christians-Bernsee,
Melanie Longerich, Eva Körner (NS-DOK)

Gestaltung

ENORM Design, Köln

Gesamtherstellung

DruckVerlag Kettler GmbH

Bildnachweise

Titelseite und S. 1: Montage der Intervention in die Dauerausstellung des NS-DOK, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 2/3:** Henning Borggräfe, © Jörn Neumann / NS-DOK; Was bleibt?, © Wall GmbH; Kritik-Ausstellung, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 4/5:** Eingang EL-DE-Haus, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 6/7:** Henning Borggräfe; EL-DE-Haus, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 8/9:** Dauerausstellung, © Nathan Ishar / NS-DOK; Janosch Steuwer und Hanne Leßau, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 10/11:** Christina Ludwig, © Museen Dresden / PWL Günther; Christine Gundermann, © Andreas Keck; Frank Bajohr, © Privat; Constantin Goschler, © Matthias Komm, **S. 12/13:** Intervention in die Dauerausstellung, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 14/15:** Ausstellungsimpressionen, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 16/17:** Antifeminismus, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 18/19:** Kritik im Nationalsozialismus, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 20/21:** Kritik im Nationalsozialismus, © Jörn Neumann / NS-DOK; Karl Küpper, © NS-DOK, N 189, **S. 22/23:** WE... TOGETHER, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 24/25:** Die Verleugneten, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 26/27:** Gertrud Nohr, © NS-DOK, N 661; Ausstellungsimpression, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 28/29:** Roman Schwarzmann, © Henning Borggräfe / NS-DOK; Tanzperformance, © Janne Grashoff / NS-DOK, **S. 30/31:** Was bleibt?, © Melanie Longerich / NS-DOK; Fußball und Erinnerung, © NS-DOK, Bp 20965; Birlikte, © Camillo Aguilar-Bravo/AAK Jugendladen, **S. 32/33:** Bundespräsident Steinmeier, © Bundesbildstelle im BPA; Visualisierung Mahnmal, © Ulf Aminde, **S. 34/35:** Stadion Müngersdorf, © NS-DOK, Bp 20965; Otto Unger, © NS-DOK, N 2306, **S. 36/37:** Was bleibt?, © Wall GmbH; Plakatmotiv, © Goldene Generation / NS-DOK, **S. 38/39:** Sammeltag, © Melanie Longerich / NS-DOK; Jugend- und Schülergedenktag, © Dirk Lukaßen / NS-DOK, **S. 40/41:** Karte, © Henning Borggräfe / NS-DOK mit QGIS, **S. 42/43:** Erinnern inklusiv, © Dirk Lukaßen / NS-DOK; Postkarte Messe, © NS-DOK, N 2425, **S. 44/45:** Peter Goodman, © Martin Sölle; Ibrahim Basalamah, © Jörn Neumann / NS-DOK; Stolpersteinverlegung, © Ibrahim Basalamah / NS-DOK, Peter Goodman auf dem Friedhof, © Ibrahim Basalamah / NS-DOK, **S. 46/47:** Emma Gutmann, Haus Venloer Straße, © NS-DOK, N 3718; Zwischen den Häusern, © Melanie Litta, **S. 48/49:** Anfragen und Besuche, © Nathan Ishar / NS-DOK, **S. 50/51:** Luftaufnahme, © NS-DOK, Bp 21974; Wandinschrift, © Rheinisches Bildarchiv, **S. 52/53:** Besuch Kurt Marx, © Birte Klarzyk / NS-DOK; Besuch Yuval Ehrenreich, © Helena Moths / NS-DOK, **S. 54/55:** Digitalisierung, © Stefanie Bilinski / NS-DOK; Brief, © NS-DOK, Zwa 3874, **S. 56/57:** Screenshot des Briefs, © Transkribus / NS-DOK, Kopie des Fotos, © NS-DOK, Zwa 1251, Bibliothek, © Annika Mühling / NS-DOK, **S. 58/59:** Habbo Knoch, © Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte: Tagungsimpressionen, © Melanie Longerich / NS-DOK, **S. 60/61:** Buchcover © Metropol-Verlag; Flugblatt und Plakat, © Bundesarchiv, R 3018, **S. 62/63:** Buchcover © Bundeszentrale für politische Bildung; Porträt Petra Pluwatsch, © Jörn Neumann / NS-DOK, Buchpräsentation, © NS-DOK, **S. 64/65:** Petra Pluwatsch, © NS-DOK; Gebäude der Jawne, © NS-DOK, Bp 783; Stolperstein, © Indra Laroche / NS-DOK, **S. 66/67:** Hans-Peter Killguss, © Jörn Neumann / NS-DOK; Protest gegen die AfD, © Melanie Longerich / NS-DOK; Broschürencover © Timon Wißfeld / NS-DOK, **S. 68/69:** Protest gegen die AfD, © Melanie Longerich / NS-DOK, **S. 70/71:** Flyer MBR, © NS-DOK; Team der Fachstelle, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 72/73:** Beschmierte Stolpersteine, © NS-DOK; antisemitische Schmiererei, © NS-DOK, **S. 74/75:** Workshop, © Nathan Ishar / NS-DOK, Broschürencover, © Matthias Keller / NS-DOK, **S. 76/77:** Bild und Broschürencover, © Timon Wißfeld / NS-DOK, **S. 78/79:** Vorstand des Vereins EL-DE-Haus, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 80/81:** Verleihung der Ehrenmitgliedschaft, © Dieter Marezky; Kunstaktion Gunter Demnig, © Andreas Pohlmann / NS-DOK, **S. 82/83:** Veranstaltungsimpressionen, © Henry Bleicher; Melanie Raabe und Claudia Wörmann, © Henry Bleicher, **S. 84/85:** Porträt Dieter Marezky, © Privat; Ausstellungsimpression, © Nathan Ishar / NS-DOK, **S. 86/87:** Teamfoto, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 88/89:** Simon Raguß und Ina Eicker, © Jörn Neumann / NS-DOK, **S. 90/91:** Janne Grashoff, © Jörn Neumann / NS-DOK; Ausstellungsrundgang, Melanie Longerich / NS-DOK, **S. 92/93:** Helena Moths, © Detox Identity; Nina Matuszewski, © Karin Maigut / NS-DOK, **S. 94/95:** Fernsehaufnahmen, © Melanie Longerich / NS-DOK, Screenshots von Fernsehauftritten, © WDR, ARD, ZDF.

NS— DOK

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23–25
50667 Köln
www.nsdok.de

Instagram: [@ns_dok](https://www.instagram.com/ns_dok)
Facebook: [@ns.dokumentationszentrum.koeln](https://www.facebook.com/ns.dokumentationszentrum.koeln)
LinkedIn: [linkedin.com/company/ns-dok](https://www.linkedin.com/company/ns-dok)

Öffnungszeiten

Di–Fr 10–18 Uhr

Sa–So 11–18 Uhr

Jeder 1. Donnerstag im Monat 10–22 Uhr
(außer an Feiertagen)

Eintritt

Ausstellungen: 4,50 Euro / ermäßigt 2,- Euro

Für Kölner*innen ist der Eintritt am 1. Donnerstag im Monat frei

Abendveranstaltungen, sofern nicht anders

angegeben: 4,50 Euro / ermäßigt 2,- Euro